

**SADISTISCHE EINZELTÄTER
ODER
KOLLEKTIVSCHULD EINES GANZEN STANDES?**

50 JAHRE BERICHTERSTATTUNG
ÜBER NS-VERBRECHEN VON ÄRZTEN
IN **SPIEGEL UND ZEIT**

Diplomarbeit

zur Erlangung des Grades
eines Diplom-Journalisten (Dipl.-Journ.)
der

HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER HANNOVER
ERGÄNZUNGSSTUDIENGANG JOURNALISTIK

Eingereicht von

Arnd Schweitzer

Hannover, den 15. August 1997

Erstgutachter: Privatdozent Dr. phil. Gunter Reus

Zweitgutachter: Professor Dr. med. Dr. phil. Udo Benzenhöfer, MHH

„Heute nach dem Mittagessen habe ich eine $\frac{3}{4}$ Stunde oben dicht unter dem Dach auf unserer 'Knochenbleiche' gesessen und mich von der Sonne bescheinen lassen. Rechts und links von mir lagen gebleichte Polengebeine, die ab und zu ein leicht knackendes Geräusch hören ließen.“

Aus dem Tagebuch des Anatomieprofessors
Dr. Hermann Voss, April 1942 in Posen

	3
1. VORWORT	4
2. EINLEITUNG	5
2.1. GESCHICHTE - EIN STOFF FÜR DIE MEDIEN?	5
2.2. GESCHICHTE - KEIN THEMA FÜR MEDIZINER?	8
3. VERBRECHEN UND SCHULD DER NS-ÄRZTE	14
3.1. DIE AUSSCHALTUNG DER JÜDISCHEN ÄRZTINNEN UND ÄRZTE	14
3.2. ZWANGS-STERILISATION ZUR „VERHÜTUNG ERBKRAKKNEN NACHWUCHSES“	15
3.3. DIE AKTION „T 4“	16
3.4. DIE „KINDER-EUTHANASIE“	18
3.5. DIE „WILDE EUTHANASIE“	19
3.6. DIE ARBEIT IN DEN KONZENTRATIONSLAGERN	20
3.7. MEDIZINISCHE EXPERIMENTE	21
4. MATERIAL UND METHODEN	24
4.1. DIE FORSCHUNGSFRAGEN	24
4.2. SPIEGEL UND ZEIT	24
4.2.1. VERGANGENES IN DER ZEIT	25
4.2.2. GESCHICHTE IM SPIEGEL	25
4.2.3. DIE MATERIALRECHERCHE	26
4.3. STATISTISCHE ANALYSE UND TEXTINTERPRETATION	27
5. DIE BERICHTERSTATTUNG	28
5.1. QUANTITATIVE ANALYSE	28
5.2. QUALITATIVE ANALYSE	37
5.2.1. „SCHIZOPHREN, BIEDER, GEHORSAM?“ - DAS BILD DER TÄTER IN DEN MEDIEN	37
5.2.2. EINZELTÄTER ODER KOLLEKTIVSCHULD? - DIE ZAHL DER VERANTWORTLICHEN ÄRZTE	44
5.2.3. „ERMITTLUNGEN SIND EINGELEITET.“ - MEDIENWIRKUNGEN UND MEDIENKRITIK	58
6. ERGEBNISSE	61
7. FAZIT	64
8. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	65
8.1. ARTIKEL IM SPIEGEL	65
8.2. ARTIKEL IN DER ZEIT	67
8.3. LITERATURVERZEICHNIS	73

1. Vorwort

Mediziner spritzten Eiter in die Beine von KZ-Häftlingen, sie kastrierten Frauen und Männer mit Röntgenstrahlen. Zum Tode Verurteilte erfroren in eiskaltem Wasser oder starben in der Unterdruckkammer - alles im Namen der Wissenschaft. Am 20. August 1947 verurteilte der 1. Amerikanische Militärgerichtshof Ärzte und Funktionäre des Dritten Reiches wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Fast 50 Jahre später gedenkt der 99. Deutsche Ärztetag im Juni 1996 der Opfer der nationalsozialistischen Medizin - erstmals im Sinne einer umfassenden Schulderklärung. Spät ist die Reue, für viele der Mißhandelten und Getöteten kommt sie zu spät.

„Naturwissenschaftler interessieren sich nicht für die Geschichte ihrer Wissenschaft“¹

schreibt der Molekulargenetiker Benno Müller-Hill 1984. Doch nicht nur Forscher verdrängten ihre Geschichte. 1952 sagte der Philosoph und Theologe Romano Guardini in der Universität Tübingen über die NS-Euthanasie:

„Es ist ein Anlaß zur tiefsten Beunruhigung, wie wenig dem deutschen Volk zu Bewußtsein gekommen ist, was sich da eigentlich zugetragen hat und was das Geschehen für seine, des deutschen Volkes ganze Existenz bedeutet.“²

Sich zu erinnern ist mühsam, sowohl für Täter als auch für die Opfer. Seit dem Nürnberger Ärzteprozeß sind 50 Jahre vergangen. Dieser Zeitraum ist nicht nur ein Stück Zeitgeschichte. Er zeigt auch, ob und wie das Vergangene bewältigt wird. Ganz entscheidend sind dabei die Massenmedien. Als „vierte Gewalt“ obliegt ihnen die Aufgabe, Verborgenes sichtbar zu machen, Verdrängtes ans Licht zu bringen. Doch gelingt ihnen das? Greifen sie Themen frühzeitig auf, oder sind sie nicht auch nur ein Spiegelbild der Gesellschaft, die nicht sehen und nicht hören will?

Diese Arbeit möchte zeigen, auf welche Weise NS-Verbrechen von Ärzten - und damit ein Stück Vergangenheit - in den Medien aufgearbeitet werden. Journalisten eröffnen der breiten Öffentlichkeit den wesentlichen Zugang zu geschichtlichem Wissen und historischen Perspektiven, schreibt Regina Holler³. 50 Jahre Zeitgeschichte werden so auch 50 Jahre Geschichts-Publizistik.

¹ Müller-Hill, Benno: Tödliche Wissenschaft. Auszug aus dem gleichnamigen Buch in der ZEIT vom 13.7.1984, S. 45.

² Zitiert nach Strothmann, Dietrich: Wo Gerechtigkeit ihre Grenzen hat. ZEIT vom 8.6.1984, S. 23-24.

³ Holler, Regina: 20 Juli 1944, Vermächtnis oder Alibi? München, Saur 1994 (=Kommunikation und Politik; Bd. 26), S. 7.

2. Einleitung

2.1. Geschichte - ein Stoff für die Medien?

*Geschichte ist das Arsenal unserer Erfahrungen; man muß sie kennen, um aus ihr bestätigt oder gewarnt zu werden.*⁴

Vergangenes will aufgearbeitet sein. Nicht um seiner selbst willen, sondern um aus Fehlern zu lernen und Schlimmeres zu verhüten.

Dies gilt besonders für die jüngere Vergangenheit. Was in Deutschland zwischen 1933 und 1945 geschah, ist bis heute unvorstellbar. Kein Wunder also, daß es Zeitzeugen schwerfällt, sich zu erinnern. Viele von ihnen haben mitgemacht oder auch nur geschwiegen. Die Geschichte versank im Unterbewußtsein einer ganzen Gesellschaft. Meinungsumfragen im Jahre 1948 zeigten, daß sich die Mehrzahl der Bevölkerung (76 Prozent) dafür aussprach, Ex-Nazis wieder in öffentliche Ämter einzusetzen - nachdem sie sich von der Nazi-Ideologie „losgesagt“ haben⁵. Bis heute erhalten Täter öffentliche Auszeichnungen; wie der Rüstungsunternehmer Karl Diehl, der mit Hilfe von KZ-Häftlingen Waffen bauen ließ. Noch im Juli 1997 verlieh ihm die Stadt Nürnberg die Ehrenbürgerwürde⁶. Und erst jetzt wird - wie im Fall von Erich Priebke - so manchem SS-Offizier der Prozeß gemacht⁷. Vergangenheit ist nicht losgelöst von unserer Gegenwart; sie beeinflusst jeden Tag unser Denken und Handeln. Manfred Bissinger vertrat in der WOCHE⁸ die Position, daß auch in der Zukunft die - nationalsozialistische - Vergangenheit immer mit am Tisch sitzen werde.

Doch wer vermittelt uns Geschichte? Der Unterricht in der Schule ist bald vergessen, und historische Fachzeitschriften richten sich an das kleine Publikum der Experten. Massenmedien spielen hierbei eine entscheidende Rolle:

„Erst mit Hilfe der publizistischen und populärwissenschaftlichen Medien - Fernsehen, Rundfunk, Presse, Film, populäre Sachliteratur, Geschichtsromane - erreicht der geschichtliche Kosmos - Einzelereignisse, Persönlichkeiten, Strukturzusammenhänge, Umbrüche usw. - ein Millionenpublikum [...]“⁹

Laut Ulrich Kröll ergeben sich dabei meist zwei Aspekte: Das Publikum soll unterhalten und aufgeklärt werden.

„Nicht die jahrzehntelange quellen- und theorieschwere Aufklärung der jüngsten Vergangenheit, sondern die in eine Familien-Rühr-Story verpackte Geschichte der Judenverfolgung, die amerikanische Fernsehreihe 'Holocaust', brachte eine breite, alle Generationen umfassende öffentliche Diskussion über den Nationalsozialismus ins Rollen, weckte kathartische Fähigkeiten, mitzuleiden und mitzutauern [...] Ein

⁴ Aus Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. 12. Auflage. München, Kindler 1985, S. V.

⁵ Zitiert aus dem SPIEGEL vom 24.1.1948, S. 28.

⁶ dpa-Meldung in: HANNOVERSCHE ALLGEMEINE ZEITUNG vom 17.7.97, S. 2.

⁷ dpa-Meldung in: HANNOVERSCHE ALLGEMEINE ZEITUNG vom 22.7.97; S. 2.

⁸ Vgl. Bissinger, Manfred: Der Kampf um den 8. Mai, DIE WOCHE vom 5.5.95.

⁹ Kröll, Ulrich (Hg.): Massenmedien und Geschichte. Münster, Regensberg 1989 (=Forum Geschichtsdidaktik; Bd. 6), S. 7.

Millionenpublikum gierte nach weiteren Informationen über den 'Holocaust' in den elektronischen und Druckmedien, strömte zu schnell konzipierten örtlichen Ausstellungen oder in Ausspracheveranstaltungen der Erwachsenenbildung.“¹⁰

Medien rücken also Unbekanntes und Verschwiegenes in den Mittelpunkt und sorgen so erst dafür, daß sich eine Gesellschaft auch mit der eigenen Geschichte auseinandersetzen kann. Ein zweites Beispiel:

„Der 'Historikerstreit' der letzten Jahre über die geschichtliche Einordnung des Nationalsozialismus wurde erst in dem Augenblick zu einem solchen, in dem er die Spalten der Fachzeitschriften verließ und über die gehobene Tages- und Wochenpresse ein nach Hunderttausenden zählendes Publikum geschichtlich gebildeter und interessierter Laien fand, das sich in eine ebenso sehr geschichtsphilosophische wie gesellschaftliche Debatte einbeziehen ließ.“¹¹

In jüngster Vergangenheit veröffentlichte die ZEIT Auszüge aus Daniel Jonah Goldhagens Buch „Hitlers willige Vollstrecker“¹² und löste damit einen Disput in der ZEIT aus. Medien können Diskussionen in Gang setzen und eine breite Öffentlichkeit schaffen. Zwar warnt Kröll davor, die Wirkungen der Vermittlung historischer Kenntnisse und Einsichten durch die Medien zu überschätzen. Geschichtliches sei nur eine Facette der vielfältigen Medienthemen. Dennoch regen sie an, über Geschichte nachzudenken.

Doch nicht nur das. Jurist Martin Löffler erteilt den Medien einen Verfassungsauftrag zur Information und zur Bildung der öffentlichen Meinung; sie sollen als „vierte Gewalt“ auch Kritik und Kontrolle ausüben¹³. Der Politikwissenschaftler Reinhard Kühnl¹⁴ sagte 1966: Massenmedien haben in einer Demokratie die Aufgabe und den eigenen Anspruch, den Nationalsozialismus zu „bewältigen“, um eine „Neuaufgabe“ in irgendeiner Form unmöglich zu machen. Er untersuchte das Bild des Dritten Reiches in der bundesdeutschen Tagespresse und postulierte:

„Das Bild, das die Zeitungen vom Dritten Reich entwerfen, dürfte also erhebliche Konsequenzen für die Bewußtseinsbildung der Bürger der Bundesrepublik haben.“¹⁵

Im Gegensatz zu diesen Erkenntnissen forschen Medienwissenschaftler nur selten über die Aufarbeitung der NS-Zeit in den Medien. Entsprechende Anfragen am Institut für Publizistik in Berlin und am Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund erbrachten wenig Hinweise. Selbst der erste und bislang einzige¹⁶ deutsche Hochschuldozent im Bereich

¹⁰ Kröll, S. 8.

¹¹ Kröll, S. 8.

¹² ZEIT vom 12.4.1996, S. 10.

¹³ Vgl. Löffler, Martin: Der Verfassungsauftrag der Presse: Modellfall Spiegel. Karlsruhe, C. F. Müller 1963, S. 1ff.

¹⁴ Kühnl, Reinhard: Das Dritte Reich in der Presse der Bundesrepublik. Frankfurt a. M., Europäische Verlagsanstalt 1966 (=Sammlung „res novae“, Veröffentlichungen zu Politik, Wirtschaft, Soziologie und Geschichte; Bd. 45), S. 177.

¹⁵ Kühnl, S. 177.

¹⁶ Vgl. Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Medizinjournalismus in Massenmedien. Ausbildung - Aufgaben - Ansätze. Universitätsverlag Konstanz 1992 (=Schriftenreihe der Stiftervereinigung der Presse, neue Folge Journalismus; Bd. 1), S. 32.

Medizinpublizistik, Johann F. Volrad Deneke, untersuchte vor allem das Thema „Ärzte und Medizin“ in der Presse des 17. bis 19. Jahrhunderts.¹⁷ Sein Lehrstuhl wurde 1975 eingerichtet. Der SPIEGEL-Artikel „Ungeheurer Vorgang“ vom 26.11.1979 schreibt dazu auf Seite 249 folgendes:

„Zwar nannte einmal der Hauptgeschäftsführer der Bundesärztekammer, der Honorarprofessor für medizinische Publizistik Volrad Deneke, das, was damals geschah, einen ‘ungeheuerlichen Vorgang’. Doch schonungslos aufarbeiten mochte er auch dieses ‘Kapitel der Standesgeschichte’ nicht.“

Zwei mir bekannte Arbeiten zur Aufarbeitung der NS-Zeit beschäftigen sich mit der Jahrestags-Berichterstattung zum 20. Juli 1944. Regina Holler untersuchte die Zeitungen in Nordrhein-Westfalen von 1945-1986. In ihrem Buch¹⁸ beschreibt sie erhebliche Mängel in der Wahrnehmung und Darstellung der Geschichte durch Journalisten¹⁹. Die Herausgeber des Buches, Jörg Aufermann, Hans Bohrmann, Otfried Jarren und Winfried B. Lerg, folgern:

„Deshalb gibt es Bedarf an weiteren Studien zur Geschichtsvermittlung durch Journalisten, und es wäre wünschenswert, wenn die Publizistik und Kommunikationswissenschaft, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten kaum mehr eine erkennbare historische Orientierung besitzt, die historischen Dimensionen gegenwartsrelevanter Forschungsfragen stärker in den Blick nähme.“²⁰

Christian Jung²¹ untersuchte die Jahrestags-Berichterstattung in der ZEIT zu Ereignissen aus dem letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges. Sein Fazit²²: Die Parole der ZEIT lautet „Wider das Vergessen“. Doch das „richtige“ Erinnern fällt schwer, auch den Journalisten.

Eine Gruppe, der das Gedenken besonders schwer fiel, sind die Ärzte. Aus diesem Grund beschäftige ich mich in meiner Arbeit mit der Berichterstattung über NS-Verbrechen von Ärzten. Meines Wissens gibt es bislang keine Veröffentlichung zu diesem Thema.

¹⁷ Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Publizistikwissenschaftler und Medizinkommunikation im deutschsprachigen Raum. Bochum, Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer 1990 (=Medizinpublizistische Arbeiten, Beiträge aus dem Gesamtbereich der Gesundheits-Kommunikation; Bd. 1), S. 16; siehe auch: Deneke, Johann F. Volrad: Aspekte und Probleme der Medizinpublizistik: Bestandsaufnahmen und Analysen zur historischen und aktuellen Präsentation von Medizin und Massenmedien. Bochum, Studienverlag Dr. N. Brockmeyer 1985 (=Bochumer Studien zur Publizistik und Kommunikationswissenschaft; Bd. 41), S. 100-142.

¹⁸ Holler, S. 7.

¹⁹ Holler, S. 282ff.

²⁰ Aus dem Vorwort zu Holler, S. 7.

²¹ Jung, Christian: Erinnern wir uns zu Tode? Unveröffentlichte Diplomarbeit am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung Hannover 1995.

²² Jung, S. 149.

2.2. Geschichte - kein Thema für Mediziner?

Im Nürnberger Ärzteprozeß wurden 1947 zwölf Ärzte und eine Ärztin von insgesamt 23 Angeklagten wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt. Viele Nachfolgeprozesse endeten mit einem Freispruch; die Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg registrierte, daß in 94.756 Ermittlungsverfahren gegen Naziverbrecher allgemein nur 6.482 Täter rechtskräftig verurteilt wurden²³. Bald waren wieder Standesfunktionäre wie Karl Haedenkamp in ähnlichen Funktionen tätig wie vor dem Krieg²⁴. Haedenkamp arbeitete in der NS-Zeit als Chef-Redakteur des Deutschen Ärzteblattes und Generalsekretär der Ärztervertretung „Hartmannbund“; nach 1945 wurde er Hauptgeschäftsführer der neuen Bundesärztekammer und Vorsitzender des Präsidiums des Deutschen Ärztetages. 1954 erhielt er das Bundesverdienstkreuz²⁵.

Der Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit begegneten die Ärzte mit Schweigen; sie verzerrten und vertuschten bewußt oder unbewußt die Ereignisse im Dritten Reich²⁶. So spricht der Journalist Bert Honolka auch 1961 davon,

„daß die NS-Euthanasie ein aktuelles Thema ist und damit mehr ein Stück unbewältigter Gegenwart als ein Stück der vielzitierten unbewältigten Vergangenheit ist.“²⁷

Stellvertretend dafür steht die Auseinandersetzung in der Göttinger Universitäts-Zeitung (GUZ) im Jahr 1947. Anlaß war die Dokumentation über den Ärzteprozeß „Das Diktat der Menschenverachtung“ des Arztes Alexander Mitscherlich und des Medizinstudenten Fred Mielke. Die Dokumentation war von den Präsidenten der Ärztekammern der drei Westzonen beschlossen worden, „um alles zu tun, den Begriff der Kollektivschuld von der Ärzteschaft in der Presse und in der Öffentlichkeit abzuwenden“²⁸. Denn der Medizinalreferent Jupp Hamacher berichtete im Juni 1947:

„Viele in der Praxis stehende Ärzte und zahlreiche Krankenhausärzte können ein erschütterndes Beispiel des Mißtrauens nennen, das in der Bevölkerung gegenüber den deutschen Ärzten besteht.“²⁹

Mitscherlich und Mielke verfolgten den Prozeß und verfaßten ein nüchternes Protokoll der begangenen Verbrechen. Professor Dr. Friedrich Hermann Rein

²³ Schwarberg, Günther : Die Mörderwaschmaschine. Göttingen, Steidl 1997, S. 7.

²⁴ Vgl. auch Klee, Ernst: Was sie taten, was sie wurden. Frankfurt a. M., Fischer 1986.

²⁵ Siehe auch: Wuttke-Groneberg, Walter: Medizin im Nationalsozialismus. Tübingen, Schwäbische Verlagsanstalt 1981. Zitiert aus: „Befreiende Tat“. SPIEGEL-Artikel vom 26.1.1981.

²⁶ Aus: Lifton, Robert Jay: Ärzte im Dritten Reich. Stuttgart, Klett-Cotta 1988, S. XI.

²⁷ Honolka, Bert: Die Kreuzelschreiber. Ärzte ohne Gewissen. Hamburg, Rütten und Loening 1961 (=Das aktuelle Thema; Bd. 12), S. 11.

²⁸ Niederschrift der Besprechung der Ärztekammerpräsidenten im Archiv der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen. Zitiert aus: Gerst, Thomas: Der Auftrag der Ärztekammern an Alexander Mitscherlich zur Beobachtung und Dokumentation des Prozeßverlaufs. In: Deutsches Ärzteblatt 91, Heft 22/23 1994, S. B-1201.

²⁹ Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt, Alexander-Mitscherlich-Archiv, II. 2. 63. 4. Zitiert aus: Gerst, Thomas: Der Auftrag der Ärztekammern an Alexander Mitscherlich zur Beobachtung und Dokumentation des Prozeßverlaufs. In: Deutsches Ärzteblatt 91, Heft 22/23 1994, S. B-1200.

äußerte in einem Artikel der GUZ Zweifel, ob es richtig war, eine derartige Publikation einer „breiten Laienöffentlichkeit“ zugänglich zu machen³⁰. Er hielt sie für ein „unzuverlässiges Machwerk“ und erklärte die unmittelbar Verantwortlichen für die Medizinverbrechen zu Angehörigen einer Randgruppe, zu Perversen, Psychopathen, Dekadenten und Sadisten, die sich außerhalb der wahren medizinischen Wissenschaft gestellt hätten³¹. Jürgen Peter weist 1994 darauf hin, daß die medizinischen Fakultäten Göttingen und Freiburg im Jahr 1946 eine Kollektivschuld der deutschen Ärzte ablehnten; die deutsche Ärzteschaft sei „frei von Schuld“ und integer in Bezug auf die nationalsozialistischen Medizinverbrechen³². Alexander Mitscherlich äußerte sich gegen diese „vereinfachte Form der Entlastung und Abweisung von Mitschuld und Leugnung von Mitverantwortung“³³. Er vertrat im Gegensatz zu vielen seiner Arztkollegen den Standpunkt, daß die nichtärztliche Öffentlichkeit sehr wohl einen Anspruch darauf habe, über die von Ärzten verübten nationalsozialistischen Verbrechen informiert zu werden³⁴.

Exkurs: Die Kollektivschuldthese

Auf einer Konferenz im Jahr 1944 überlegten amerikanische Psychologen, wie es zum Holocaust und den Nazi-Verbrechen kommen konnte. Für die beteiligten Anthropologen und Sozialwissenschaftler, darunter Margaret Mead, Kurt Lewin und Erich Fromm, stand fest, daß der Charakter jedes einzelnen Deutschen durch eine „schwere geistige Krankheit“ deformiert sei. Sie konstatierten eine Art Paranoia, ein kollektives neurotisches Abweichen von normalen Verhaltensmustern³⁵. Daraus entwickelte sich die These: Alle Deutschen waren schuldig.

Um sie wieder zu „friedlichem Lebenswandel“ zu bewegen und die „Regeln der Bescheidenheit und Menschenliebe“³⁶ einzuhalten, mußten sie entnazifiziert werden. Die Alliierten verschickten im Herbst 1945 Fragebögen an 13 Millionen Deutsche. Die Befragten wurden in fünf Kategorien eingestuft³⁷: Hauptschuldiger, Belasteter, Minderbelasteter, Mitläufer und Entlasteter. Wer auffällig war, mußte vor Gericht. Spruchkammern mit deutschen Laienrichtern und Schöffen fällten das Urteil, ob die Entnazifizierung erfolgreich war oder

³⁰ Rein, Friedrich Hermann: Wissenschaft und Unmenschlichkeit. Göttinger Universitäts-Zeitung 2, Heft 14 1947, S. 3-5. Zitiert aus Peter, Jürgen: Der Nürnberger Ärzteprozeß: im Spiegel seiner Aufarbeitung anhand der drei Dokumentensammlungen von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke. Münster, Hamburg, Lit 1994, S. 222.

³¹ Rein, Friedrich Hermann: Wissenschaft und Unmenschlichkeit. Göttinger Universitäts-Zeitung 2, Heft 14 1947, S. 3-5. Zitiert aus :Peter: Der Nürnberger Ärzteprozeß. S. 224.

³² Peter, Jürgen: Die Berichterstattung des Deutschen Ärztekommision zum Nürnberger Ärzteprozeß. In: Meinel, Christoph und Voswinkel, Peter: Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Stuttgart, Verlag für Geschichte der Naturwissenschaften un der Technik 1994, S. 254.

³³ aus: Hartmann, Fritz: Ärztliche Anthropologie, Bremen, Schünemann 1973, S. 321.

³⁴ Zitiert nach Gerst, S. B-1204.

³⁵ „Eine Art Paranoia“. Wie die Alliierten die deutsche Kollektivschuld begründeten. SPIEGEL vom 20.5.96, S. 72.

³⁶ Direktive ICS 1067, Handlungsanweisung für die amerikanische Besatzungspolitik. Zitiert aus: SPIEGEL vom 20.5.96, S. 72.

³⁷ Friedrich, Jörg: Die kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage. München, Piper 1994 (=Serie Piper; Bd. 1553), S. 137.

nicht. Doch oft, wie der SPIEGEL³⁸ schreibt, entlastete sich das Volk durch „Persilscheine“ selbst. Jörg Friedrich schreibt dazu in seinem Buch:

„Anstatt zu ermitteln, wer Nazi gewesen war, bescheinigte die Laienbürokratie der Entnazifizierer den Klienten massenhaft, daß sie es nicht gewesen waren. In Hessen waren 70,4 Prozent und in Bayern 93,1 Prozent der Bevölkerung zu Nicht-Betroffenen erklärt worden.“³⁹

Anders als bei diesem gescheiterten juristischen Ansatz stellte der Philosoph Karl Jaspers fest, daß eine politische Schuld im Sinne der Mithaftung jedes Staatsangehörigen für die Verbrechen im Dritten Reich bestehe:

„Man könnte denken: Es dürfe doch Menschen geben, die völlig apolitisch seien, ein Dasein außerhalb führten, wie Mönche, Einsiedler, Gelehrte und Forscher, Künstler. Wenn sie wirklich apolitisch seien, so trügen sie auch nicht mit an der Schuld. Aber die politische Haftung trifft sie mit, weil auch sie ihr Leben durch die Ordnung des Staates haben. Es gibt kein Außerhalb in modernen Staaten.“⁴⁰

Aktualität erhielt diese moralische Frage erneut durch das Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ des Harvard-Professors Daniel Jonah Goldhagen; das Buch erschien 1996. Zwar spricht Goldhagen nicht von Kollektivschuld; dennoch macht er deutlich, daß die Judenvernichtung ein „nationales Projekt“ gewesen sei, gegen das sich kaum öffentlicher Widerstand regte. Seine Erklärung:

„Jene ‘ganz normalen’ Deutsche waren durch eine bestimmte Art des Antisemitismus motiviert, die sie zu dem Schluß kommen ließ, daß die Juden den Tod verdient hätten [...] Die Täter, die sich an ihren eigenen Überzeugungen und moralischen Auffassungen orientierten, haben die Massenvernichtung der Juden für gerechtfertigt gehalten, sie wollten nicht ‘Nein’ sagen.“⁴¹

Für die Ärzte als Teil der Gesellschaft galt möglicherweise Ähnliches. Wie bereits oben erwähnt, hatten sich viele ärztliche Standesvertreter unbeschadet aus der Diktatur in die Demokratie hinübergerettet. Sie befürchteten nun, ihrem Stand könnte ebenfalls eine Kollektivschuld an den medizinischen NS-Verbrechen zugewiesen werden. Zwar sprach Alexander Mitscherlich von einer „*allgemeinen Schuld*“⁴² der Ärzte, eine Kollektivschuldthese lehnte er jedoch ab⁴³. Im Vorwort seiner Dokumentation aus dem Jahr 1960 zeigt er, wie er die Schuld definiert und wie sie überwunden werden kann:

„Bewältigung von Schuld kann nichts anderes heißen als der Wahrheit ins Auge zu sehen; Anerkennung dessen, was war, ohne Feilschen; Einsicht in die Anteilnahme, und sei es auch nur das ‘harmloseste’ Mitlaufen, Mitdenken der Parolen, Mithoffen auf das Verbeißene gewesen; Einsicht in die Anteilnahme gerade dort, wo sie sich ethisch

³⁸ SPIEGEL vom 20.5.96, S. 72.

³⁹ Friedrich, S. 138.

⁴⁰ Jaspers, Karl: Die Schuldfrage. Zur politischen Haftung Deutschlands (1946). München, Zürich, Piper 1987 (=Serie Piper; Bd. 698), S.41.

⁴¹ Auszug aus dem Buch in der ZEIT vom 12. April 1996, S. 10.

⁴² Mitscherlich, Alexander / Mielke, Fred (Hg.): Das Diktat der Menschenverachtung. Heidelberg, L. Schneider 1947, S. 172f.

⁴³ Mitscherlich, Alexander: Gesammelte Schriften IV. Frankfurt am Main 1983, S. 170. Zitiert aus: Peter: Der Nürnberger Ärzteprozeß. S. 225.

gerechtfertigt erlebte: in Pflichttreue und Befehlsgehorsam, [...] in paragraphierte Untatsmoral und automatisierten Tötungsdrill.“⁴⁴

Ende des Exkurses

An dem weiteren Streit um die Dokumentensammlung von Mitscherlich und Mielke beteiligten sich auch die Professoren Dr. Wolfgang Heubner und Dr. Ferdinand Sauerbruch. Sie warfen der Dokumentation eine „*verleumderische Form*“ vor mit „*notorisch falschen Angaben*“⁴⁵. Erst kurz zuvor hatte Heubner noch die fehlgeleitete ärztliche Ethik kritisiert und angeprangert, daß zahlreiche Ärzte der „*nationalsozialistischen Suggestion erlegen*“ waren. Sie brachten als „*willfährige Werkzeuge der Partei*“ nationalsozialistische Gedanken in den ärztlichen Beruf hinein und verstanden sich vor allem als Musterungsbeamte „*für die Arbeitsfähigkeit, die Kriegsbrauchbarkeit oder die rassenhygienische Eignung*“ der Menschen⁴⁶. Die Mediziner waren weit mehr in die nationalsozialistische Bewegung eingebunden als der Durchschnitt der Bevölkerung: 45 Prozent aller Ärzte trat nach 1933 in die NSDAP ein. 7,3 Prozent waren in der SS, aber beispielsweise nur 0,4 Prozent der Lehrer⁴⁷.

Das mag auch einer der Gründe sein, warum die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit so zögerlich geschieht. 32 Jahre nach dem Streit findet eine Gegenveranstaltung zum offiziellen 83. Deutschen Ärztetag in Berlin statt: der Gesundheitstag 1980. Organisiert von jungen Ärztinnen und Ärzten, Medizinhistorikern und Journalisten, diskutieren 15.000 Teilnehmer auch über die Medizin im Nationalsozialismus: „*Tabuisierte Vergangenheit - ungebrochene Tradition?*“ heißt das Forum. Im gleichnamigen Buch schreibt der Arzt Reinhold Grün:

„Der Gesundheitstag 1980 hat zum ersten Male eine öffentliche Auseinandersetzung der Mediziner mit ihrer jüngsten Vergangenheit möglich gemacht und einen weitergehenden Diskussionsprozeß eingeleitet.“⁴⁸

Daß diese Diskussion nicht nur die Mediziner betrifft, stellen die Autoren Baader und Schultz im Vorwort ihres Buches fest: Zum ersten Mal seit 1945 sei die Vergangenheit der Ärzteschaft nicht nur als historisches Phänomen begriffen, sondern als gesamtgesellschaftliches Phänomen in seiner Bedeutung für die gegenwärtige Situation der Medizin erkannt⁴⁹. Ein Paradigmawechsel deutet sich

⁴⁴ Mitscherlich, Alexander /Mielke, Fred (Hg.): Medizin ohne Menschlichkeit. Durchgesehene und neugesetzte Auflage. Frankfurt a.M., Fischer 1995, S. 11.

⁴⁵ Heubner, Wolfgang und Sauerbruch, Ferdinand in: Göttinger Universitäts-Zeitung 3, Heft 3 1948, S. 6-7. Zitiert nach Peter: Der Nürnberger Ärzteprozeß, S. 234.

⁴⁶ Franck, Elisabeth, Heubner, Wolfgang und von Uexküll, Thure: Der Arzt an Deutschlands Schicksalswende. In: Ärztliche Wochenschrift 1, Heft 1 / 2 1946, S. 30-32. Zitiert nach Peter: Der Nürnberger Ärzteprozeß. S. 235-236.

⁴⁷ Vgl. Kudlien, Fridolf (Hg.): Ärzte im Nationalsozialismus. Köln 1985. Zitiert nach Bastian, Till: Furchtbare Ärzte. München, Beck 1996 (=Beck'sche Reihe; 1113), S. 34.

⁴⁸ Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage: Baader, Gerhard und Schultz, Ulrich (Hg.): Medizin und Nationalsozialismus. 2.verb. Auflage, Verlagsgesellschaft Gesundheit mbH, Berlin 1983 (=Dokumentation des Gesundheitstages Berlin; Bd. 1).

⁴⁹ Ebd., S. 9.

an. War bis zu diesem Zeitpunkt der Einzeltäter-These kaum widersprochen worden, so regt sich ab 1980 der Widerstand gegen das Verdrängen der Altvorderen, vor allem bei jungen Medizinerinnen. Baader und Schultz kritisieren die Kontinuität der offiziellen Standesvertreter:

„Die Selbstverständlichkeit, mit der im Vorstand der Bundesärztekammer ehemalige SA- und SS-Funktionäre sitzen, und die Tatsache, daß der Ärztetag vom ehemaligen SA-Standartenführer Professor Dr. Wilhelm Heim eröffnet werden mußte, zeigt, wie wenig Vergangenheitsbewältigung hier stattgefunden hat.“⁵⁰

Proteste der Ärzteschaft gegen den Gesundheitstag im Deutschen Ärzteblatt zeigten den Geist der Ewiggestrigen:

„Jüdische Emigranten, die man anlässlich des Gesundheitstages 80 nach Berlin eingeladen hatte, dienten dabei der politischen Verdächtigung des Ärztestandes, dessen Ansehen zu beeinträchtigen deutliches Anliegen der sich um den jungen Professor Dr. Stephan Leibfried (Universität Bremen) und Dr. med. Karl-Friedrich Masuhr, Berlin, scharenden Gruppe war.“⁵¹

Im August 1986 veröffentlichte der Arzt Hartmut Hanauske-Abel im angesehenen britischen Fachblatt „The Lancet“ einen kritischen, aber sachlichen Beitrag über die Medizin im Dritten Reich. Die Antwort folgte prompt: Der Vorsitzende der Bundesärztekammer, Karsten Vilmar, forderte daraufhin in einem Interview mit dem Deutschen Ärzteblatt:

„Die ‘Vergangenheitsbewältigung’ darf nicht kollektiv die Ärzte diffamieren.“⁵²

Doch lag die Schuld wirklich nur bei den Ärzten, die ihre Patienten töteten oder mit ihnen experimentierten? Wolfgang Benz und Barbara Distel fragen:

„Hatten sich aber nicht auch die anderen schuldig gemacht, die im Umkreis der Verbrechen als Mediziner tätig waren, wie Professor Wilhelm Pfannenstiel, der als ‘Hygieniker der Waffen-SS’ in den Lagern Lublin und Belzec die sanitären Verhältnisse begutachtet hatte und der studienhalber einer Vergasungsaktion beiwohnte, um dann wieder - die Semesterferien waren zu Ende - auf seinen Lehrstuhl für Hygiene und Bakteriologie in Marburg zurückzukehren?“⁵³

Nach dem Krieg wurden nur wenige Ärzte in Prozessen verurteilt. Der Mediziner Till Bastian vermutet, daß dies zu der Illusion beigetragen hat,

„es sei nur ein winziger Teil der deutschen Ärzte gewesen, der sich verbrecherischer Handlungen schuldig gemacht habe. Auch die [...] Prozeßbeobachter Alexander Mitscherlich und Fred Mielke haben - wenn auch gewiß ungewollt - zur Verbreitung dieser Illusion mit beigetragen, wenn sie wiederholt feststellten, von ca. 90.000 Ärzten im

⁵⁰ Ebd., S. 7.

⁵¹ Deutsches Ärzteblatt 77 1980, S. 1615-1616. Zitiert aus: Jäckle, Renate: Die Ärzte und die Politik: 1930 bis heute. München, Beck 1988 (=Beck'sche Reihe; 361), S. 10.

⁵² Vilmar, Karsten: Die „Vergangenheitsbewältigung“ darf nicht kollektiv die Ärzte diffamieren. In: Deutsches Ärzteblatt 84 1987, S. 1451-1456. Zitiert aus Jäckle, S. 13.

⁵³ Editorial in: Benz, Wolfgang und Distel, Barbara: Medizin im NS-Staat. Dachau, Dachauer Hefte 1988 (=4. Jahrgang Heft 4).

Dritten Reich hätten sich etwa 350 durch Teilnahme an verbrecherischen Handlungen moralisch diskreditiert.“⁵⁴

Mitscherlich relativierte seine Angaben in der Neuauflage der Dokumentensammlung 1960: Dreihundertfünfzig seien zwar unmittelbare Verbrecher gewesen. Aber dahinter stand ein ganzer Apparat, der sie in die Lage oder Chance brachte, sich zu verwandeln⁵⁵.

Der Streit über die Zahl der „schuldigen“ Ärzte reicht bis in unsere Tage. Eine offene Auseinandersetzung mit der Geschichte ist wichtig - auch aus anderen Gründen: In unserer Zeit sind die Patienten wieder mehr Objekte denn Menschen, und Politiker diskutieren über die Kosten von Gesundheit. Till Bastian:

„Dieser zerstörerische Drang ist auch heute noch spürbar, und auch die Verdinglichung des Menschen ist der Medizin von heute keineswegs wesensfremd. Gerade deshalb ist die Betrachtung der medizinischen Verbrechen zwischen 1933 und 1945 kein rückwärtsgewandter Einblick in ein bloß noch historisch interessantes Raritätenkabinett menschlicher Verirrungen und Abwegigkeiten. Sie ist aktuell - leider.“⁵⁶

Im nächsten Kapitel gebe ich einen Überblick über die Verbrechen der NS-Ärzte. Anschließend erläutere ich meine Forschungsfragen, stelle das Material und die Methoden vor und begründe, warum ich beide gewählt habe. Dann folgt eine quantitative Analyse der Artikel. Im zweiten Analyseteil untersuche ich mittels Textinterpretation, wie die Täter dargestellt werden, ob es auch in den Medien einen Paradigmawechsel gibt und welche Medienwirkungen in der Berichterstattung erkennbar sind. Am Ende fasse ich die Ergebnisse zusammen. Diskussion und Ausblick beschließen die Arbeit.

⁵⁴ Bastian, S. 94.

⁵⁵ Zitiert aus Bastian, S. 94.

⁵⁶ Bastian, S. 10.

3. Verbrechen und Schuld der NS-Ärzte

Dieser Überblick ist wichtig, um einerseits die Dimensionen der Taten deutlich zu machen. Zum anderen dient er als Analysefolie für die Auswertung. Die Berichterstattung über die Verbrechen läßt sich auf diese Weise schnell einordnen. Till Bastian⁵⁷ hat in seinem Buch eine Zusammenfassung der Ereignisse geliefert, auf die ich hier weitgehend zurückgreife. Am Anfang stand die Ausschaltung der jüdischen Kollegen. Dies war zwar kein Verbrechen im juristischen Sinn, vielmehr handelt sich um eine moralische Schuld der NS-Ärzte.

3.1. Die Ausschaltung der jüdischen Ärztinnen und Ärzte

Von 90.000 Mediziner im Deutschen Reich waren 1933 8.000 jüdischen Glaubens. Sie arbeiteten häufig in den Großstädten - in Berlin stellten sie zwischen einem Drittel und der Hälfte aller dort praktizierenden Ärzte⁵⁸. Schon vor der Machtübernahme hatten Mediziner 1929 den Nationalsozialistischen Deutschen Ärztenbund gegründet⁵⁹. Er rief einen Tag vor dem Ermächtigungsgesetz im März 1933 zum Boykott jüdischer Kollegen auf:

„Kein Beruf ist so verjudet wie der ärztliche. [...] Jüdische 'Kollegen' verfälschten den ärztlichen Ehrbegriff und untergruben arteigene Ethik und Moral. Ihnen verdanken wir, daß händlerischer Geist und unwürdige geschäftliche Einstellung sich immer mehr in unseren Reihen breitmachten [...]“⁶⁰

Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 hatten alle Beamten, und damit auch alle Amtsärzte, ihre „arische“ Abstammung nachzuweisen. Am 22. April 1933 erließ Arbeitsminister Franz Stelte eine Verordnung, die alle „nichtarischen“ Ärzte von der Tätigkeit in den Krankenkassen ausschloß.

Wirtschaftlicher Druck und der von der SA organisierte „Judenboykott“ setzten den jüdischen Ärzten zu; bereits Mitte 1933 hatte die Hälfte ihren Beruf quittiert⁶¹. Für „arische“ Mediziner bedeutete das eine schnelle Karriere: Sie konnten Praxen übernehmen oder einen Lehrstuhlposten ergattern.

Am 3. August 1938 entzog die „Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ allen immer noch praktizierenden jüdischen Ärzten mit einem Schlag die Approbation, das heißt, die Erlaubnis, den ärztlichen Beruf auszuüben. Lediglich 709 von ihnen erhielten eine Vollmacht weiter zu behandeln, allerdings nur jüdische Patienten.

⁵⁷ Bastian, S. 39ff.

⁵⁸ Bastian, S. 40.

⁵⁹ Erdmann, Karl Dietrich: Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933-1939. Neunte, neu bearbeitete Auflage. München, dtv 1980 (=Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte; Bd. 20), S. 48.

⁶⁰ Völkischer Beobachter vom 23.3.1933. Zitiert nach: Bastian, S. 40.

⁶¹ Details zum Beispiel in: Jäckle, Renate (Hg.): Schicksale jüdischer und „staatsfeindlicher“ Ärztinnen und Ärzte nach 1933 in München. München, 1988. Zitiert nach Bastian, S. 41.

Nach der Reichsprogromnacht am 9. November 1938 wurden 100 jüdische Menschen ermordet, 30.000 in Konzentrationslager verschleppt, darunter auch Ärzte.

3.2. Zwangs-Sterilisation zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“

Der zum „Reichsärztführer“ aufgestiegene Arzt Dr. Gerhard Wagner hielt 1934 auf dem Reichsparteitag der NSDAP eine programmatische Rede mit dem Titel „Rasse und Gesundheit“, in der er die rassenhygienische Ausrichtung der „neuen“ Gesundheitspolitik mit folgenden Einzelpunkten kennzeichnete:

1. Die Förderung der Vermehrung der arischen Rasse, die bislang durch Geburtenrückgang, ja Kinderlosigkeit geschwächt sei;
2. Die Stärkung jener Auslesevorgänge, die Erbuntüchtige von der Fortpflanzung ausschalten könnten;
3. Das Ende der Blutvermischung der arischen Rasse mit artfremdem, insbesondere jüdischem Blut.⁶²

Seit dem 1. Januar 1934 war das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in Kraft, nach Entwürfen aus der Weimarer Republik und ausgearbeitet von den Ärzten und Rassehygienikern Gerhard Wagner, Ernst Rüdín, Alfred Ploetz, Fritz Lenz und Hans F. K. Günther. Auch prominente Psychiater wie die Professoren Dr. Robert Gaupp⁶³ und Dr. Wilhelm Weygandt⁶⁴ unterstützten das neue Sterilisierungsgesetz mitsamt den beschlossenen Zwangsmaßnahmen. Sie erwarteten deutliche Kosteneinsparungen durch das Gesetz.

Neu eingesetzte Erbgesundheitsgerichte fällten das Urteil. Allein zwischen 1934 und 1936 wurden 230.000 Menschen zwangssterilisiert - durch die Hände von Ärzten. Schätzungsweise 5.000 Menschen, in der Mehrzahl Frauen, starben an den Folgen des Eingriffs. Dabei reichte eine Depression aus, um sterilisiert zu werden. Das Gesetz ermöglichte auch die Kastration von „erblich belasteten“ Häftlingen, von Homosexuellen oder auch von Sittlichkeitsverbrechern.

Diese Maßnahmen gingen manchen Ärzten noch nicht weit genug. Die Psychiater Professor Dr. Heinrich W. Kranz und Dr. Siegfried Koller veröffentlichten 1940/41 eine mehrbändige Arbeit „Die Gemeinschaftsunfähigen“. Darunter verstanden sie auch Prostituierte und Suchtkranke, „Rasseschänder“ und „Landesverräter“. Kranz und Koller veranschlagten die Zahl der betroffenen Individuen im Deutschen Reich auf etwa 1,6 Millionen

⁶² Wagner, Gerhard: Rasse und Volksgesundheit. Abgedruckt in: Deutsches Ärzteblatt 64 1934, S. 917ff. Zitiert nach Bastian, S. 45.

⁶³ Graupp, Robert: Die Quellen der Entartung von Mensch und Volk und die Wege der Umkehr. Stuttgart 1934. Zitiert nach Bastian, S. 46.

⁶⁴ Weygandt, Wilhelm: Von Erblichkeit, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik. Münchner Medizinische Wochenschrift 80 1933, S. 1275ff. Zitiert nach Bastian, S. 46.

Menschen, für die sie Eheverbote, Sterilisierungen und die Zwangseinweisung in Arbeitslager empfahlen⁶⁵.

Die genaue Zahl der Zwangssterilisierten ist nicht bekannt, es waren jedoch mindestens 400.000 Menschen⁶⁶.

3.3. Die Aktion „T 4“

Der Massenmord an Behinderten und Geisteskranken gilt als eines der größten medizinischen Verbrechen. Die Planung dieser Aktion oblag ab 1934 der „Kanzlei des Führers“. Der Volkswirtschaftler Viktor Brack leitete dort das Hauptamt II. Brack sagte 1946 vor dem Nürnberger Gerichtshof, Hitler habe bezweckt,

„jene Leute auszumerzen, die in Irrenhäusern und ähnlichen Anstalten verwahrt und für das Reich von keinem irgendwelchen Nutzen waren. Diese Leute waren als nutzlose Esser angesehen, und Hitler war der Ansicht, daß durch deren Vernichtung die Möglichkeit gegeben wäre, weitere Ärzte, Pfleger, Pflegerinnen und anderes Personal, Krankenbetten und andere Einrichtungen für den Gebrauch der Wehrmacht freizumachen.“⁶⁷

Bereits 1920 hatten der Jurist Karl Binding und der Psychiater Alfred Hoche die Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form.“ herausgegeben. Darin sprechen sie sich dafür aus, „Ballastexistenzen“ und „Fremdkörper im Gefüge der menschlichen Gesellschaft“ zu „beseitigen“:

„Wir haben es, von fremden Gesichtspunkten aus verlernt, [...] den staatlichen Organismus im selben Sinne wie ein Ganzes mit eigenen Gesetzen und Rechten zu betrachten, wie ihn etwa ein in sich geschlossener menschlicher Organismus darstellt, der, wie wir Ärzte wissen, im Interesse der Wohlfahrt des Ganzen auch einzelne wertlos gewordene oder schädliche Teile oder Teilchen preisgibt oder abstößt.“⁶⁸

Bei den Vorplanungen zum Massenmord nahmen neben Viktor Brack und dem Reichsleiter Philipp Bouhler die Medizinprofessoren Max de Crinis, Carl Schneider, Werner Heyde und Paul Hermann Nitsche teil. Sie gründeten eine Zentralstelle in der Tiergartenstraße 4 (T 4). Mit einem geheimen Erlaß vom 1. September 1939, dem Kriegsbeginn, gibt Hitler den Startschuß für die Aktion:

„Reichsleiter Bouhler und Dr. med. Brandt sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, daß nach menschlichem

⁶⁵ Kranz, Heinrich W.: Die Gemeinschaftsunfähigen: Ein Beitrag zur wissenschaftlichen und praktischen Lösung des sogenannten „Asozialenproblems“. Gießen 1940 (Teil 1) und 1941 (Teil 2 & 3, Autor: Siegfried Koller). Zitiert nach Bastian, S. 48.

⁶⁶ Vgl. Bock, Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Opladen, Westdeutscher Verlag 1986 (=Schriften des Zentralinstituts für Sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin; Bd. 48), S. 8.

⁶⁷ Eidesstattliche Erklärung Viktor Bracks am 12.10.1946. Zitiert nach Bastian, S. 49.

⁶⁸ Binding, Karl und Hoche, Alfred: Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form. Leipzig, Meiner 1920, S. 62; siehe auch Nonne, M.: Therapeutische Erfahrungen an den Kriegsneurosen in den Jahren 1914-1918. In: Schjerning, O. (Hg.): Handbuch der ärztlichen Erfahrungen im Weltkrieg 1914/18. 9 Bände. Band 4: Geistes- und Nervenkrankheiten. Hg. Von K. Bonhoeffer. Leipzig 1922/34, S. 102-121, S. 112.

Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“⁶⁹

Nun verschickte die „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten“ unter der Leitung des Mediziners Heyde Meldefomulare. Diese Formulare füllten die Ärzte oder die Leiter der Behindertenanstalten aus. Eingesetzte ärztliche Gutachter notierten auf dem Meldebogen ohne Studium sonstiger Unterlagen - und ohne Untersuchung der Betroffenen - entweder ein rotes Minus oder ein blaues Plus. Plus bedeutete den Tod in der Gaskammer. Die ausgewählten Patienten wurden in Autobussen der Gemeinnützigen Krankentransport GmbH (GEKRAT) zunächst zu Zwischenstationen und dann in die verschiedenen Tötungsanstalten gebracht.

Insgesamt gab es sechs Tötungsanstalten: Grafeneck, Hadamar, Sonnenstein bei Pirna, Brandenburg/Havel, Bernburg/Saale und Hartheim bei Linz. In einer als Duschaum getarnten Gaskammer töteten Ärzte ihre Patienten mit Kohlenmonoxid. Der Statistiker und Beamte Edmund Brandt errechnete, daß diese „Desinfektion“ eine immense Kosteneinsparung erbrachte:

„Bis zum 1. September 1941 wurden desinfiziert: Personen 70.273. [...] Bei einem durchschnittlichen Tagessatz von RM 3,50 ergibt sich hierdurch

1. eine tägliche Ersparnis von RM 245.955,50

2. eine jährliche Ersparnis von RM 88.543.980,00.⁷⁰

Nach der „Desinfektion“ erhielten Angehörige einen Formbrief mit folgendem Inhalt:

Sehr geehrte

Zu unserem Bedauern müssen wir Ihnen mitteilen, daß ihr , der am auf ministerielle Anordnung gemäß Weisung des Reichsverteidigungskommissars in die hiesige Anstalt verlegt werden mußte, unerwartet am infolge verstorben ist.

Bei seiner schweren und unheilbaren Erkrankung bedeutet der Tod Erlösung für ihn.

Auf Anweisung der Ortspolizeibehörde mußte aus seuchenpolizeilichen Erwägungen heraus der Verstorbene sofort eingäschert werden.

Wir bitten um Mitteilung, an welchen Friedhof wir die Übersendung der Urne mit den sterblichen Überresten des Heimgegangenen durch die Ortspolizeibehörde veranlassen sollen.

Die Kleidungsstücke des Verstorbenen, die keinen besonderen Wert darstellten und die bei der Desinfektion gelitten haben, wurden der NSV⁷¹ überwiesen.

Heil Hitler

gez. Unterschrift⁷²

⁶⁹ Zitiert nach Bastian, S. 50.

⁷⁰ Klee, Ernst: Dokumente zur „Euthanasie“. Frankfurt am Main, Fischer 1986, S. 232.

⁷¹ NSV steht für Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, eine karitative Einrichtung der NSDAP. Anmerkung des Autors.

⁷² Honolka, S. 67.

Die Tötungsärzte unterschrieben die Briefe mit einem Pseudonym. Allmählich gab es in der Bevölkerung Unruhe und offenen Widerspruch. In einer Predigt am 3. August 1941 verurteilte der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, die Tötungen scharf. Möglicherweise aufgrund dieses Protestes endete die T 4-Aktion abrupt im August 1941. Das technische Arsenal der Vergasungsanlagen wurde in die KZ Kulmhof, Belzec, Sobibor und Treblinka überführt.

3.4. Die „Kinder-Euthanasie“

In der Kanzlei des Führers wurde auch die Tötung von mißgebildeten Kindern organisiert. Ein Gremium aus fünf Ärzten traf die Vorbereitungen; unter ihnen war Professor Dr. Werner Catel aus der Leipziger Universitätsklinik. Das Tötungsunternehmen arbeitete unter dem Firmenschild „Reichsausschuß zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden“⁷³. Ein streng vertraulicher Runderlaß des Reichsminister des Innern forderte alle Hebammen und Ärzte auf, mißgebildete Neugeborene zu melden. In diese Kategorie fielen:

1. *Idiotie sowie Mongolismus (besonders Fälle, die mit Blindheit und Taubheit verbunden sind),*
2. *Mikrozephalie [damit wird eine von der Norm abweichende Kleinheit des Kopfes, besonders des Schädels bezeichnet, Ernst Klee],*
3. *Hydrozephalus [Wasserkopf, E.K.], schweren bzw. fortschreitenden Grades,*
4. *Mißbildungen jeder Art, besonders Fehlen von Gliedmaßen, schwere Spaltbildungen des Kopfes und der Wirbelsäule usw.,*
5. *Lähmungen einschließlich Little'scher Erkrankung [heute unter dem Begriff Spastiker geläufiger, E.K.].*⁷⁴

Der Erlaß verpflichtete alle Ärzte auch diejenigen Kinder zu melden, die einer der oben genannten Erkrankungen litten und das 3. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Drei Gutachter, unter ihnen wieder Professor Catel, prüften die Meldebögen und gaben mit einem „+“ das Kind zur Tötung frei. Der Reichsausschuß „behandelte“ auf diese Weise 5.000 Säuglinge, Kleinkinder und Jugendliche⁷⁵. Die Ärzte in mindestens 21 Kinder-Fachabteilungen töteten die zu Ihnen verlegten Mißgebildeten⁷⁶ mit Spritzen, Tabletten oder Zäpfchen.

Häufig wehrten sich die Eltern dagegen, daß ihre Kinder aus den Familien gerissen wurden. Ein Erlaß vom September 1941 spiegelt die Situation:

„Die Sorgeberechtigten sind oft nicht gern bereit, das Kind in eine Anstalt zu geben. Sie stützen sich dabei oft auf die Angabe des Hausarztes, daß auch eine Anstaltsbehandlung an dem Zustand nichts ändern könne, oder sie glauben, eine fortschreitende Besserung des Zustandes des Kindes zu bemerken, was in Wirklichkeit aber meist keine Besserung des

⁷³ Klee, Ernst: „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt a. M., Fischer 1985, S. 80.

⁷⁴ Zitiert nach Klee, Ernst: „Euthanasie“ im NS-Staat, S. 80.

⁷⁵ Ebd., S. 294.

⁷⁶ Ebd., S. 300ff.

Kindes als vielmehr eine Anpassung der Beobachter an diesen Zustand darstellt. Erfahrungsgemäß ist dies bei Kindern mit mongoloider Idiotie besonders häufig der Fall, zumal die Angehörigen die Anhänglichkeit, Freundlichkeit und Musikfreude derartiger Kinder oft falsch werten, sich unerfüllbare Hoffnungen vortäuschen und daher von Anstaltspflege nichts wissen wollen.“⁷⁷

Außerhalb dieser geplanten Kindertötungen wurden ab 1942 im gesamten Reichsgebiet „Ausländerkinder-Pflegestätten“ eingerichtet; Ärzten betreuten die „Heime“. Hier mußten vor allem polnische und sowjetische Zwangsarbeiterinnen ihre Kinder entbinden. Bereits nach Tagen wurden die Kinder von ihren Müttern getrennt und schlecht gepflegt. Die Mehrzahl von ihnen ging „heim“ innerhalb kurzer Zeit - durch gewollte Vernachlässigung oder durch Tötung. Nach vorsichtigen Schätzungen verstarben so reichsweit 30.000 bis 50.000 „fremdvölkische“ Kinder⁷⁸.

3.5. Die „wilde Euthanasie“

Die grauen Busse der GEKRAT und die rauchenden Schornsteine der Krematorien sorgten für Unruhe in der Bevölkerung; die Tötung Geisteskranker war zu offensichtlich. Im Hadamar-Prozeß des Jahres 1947 stellte das Landgericht Frankfurt am Main fest:

„Schon im Jahre 1942 begann die Fortsetzung der Tötungsaktionen in einer ‘zweiten Phase’, die die Bezeichnung ‘wilde Euthanasie’ erhalten hat. Die Tötungen erfolgten nun in fast allen Anstalten Deutschlands durch Einspritzen oder Eingeben überdosierter Betäubungs- oder Einschläferungsmittel (Morphium, Luminal, Trional u.ä.). Es wurden aber auch noch Transporte zusammengestellt, und zum Zwecke der Tötung in besondere Anstalten, zu denen auch die in der Provinz Hessen-Nassau gelegene Landesheil- und Pflegeanstalt Hadamar gehörte, gebracht.“⁷⁹

Der leitende Arzt der Anstalt Eichberg, Dr. Friedrich Mennecke, sagte als Zeuge während des Nürnberger Prozesses aus, er habe zu Zeiten der T 4-Aktion gehört,

„daß es nicht unerwünscht sei, wenn der eine oder andere Arzt in den Anstalten, wenn er dazu bereit sei, einen Patienten zu töten, durch Einspritzung oder Überdosierungen, wenn er von dessen Auslöschung überzeugt sei. Dieser Vorgang würde dann ohne jede Norm und ohne jedes Verfahren erfolgen [...]“⁸⁰

Eine weitere Methode war der allmähliche Nahrungsentzug. So schildert ein Zeuge den Besuch der Anstalt Eglfing/Haar bei München, die von Dr. Hermann Pfannmüller geleitet wurde:

„In etwa 15-25 Kinderbettchen lagen ebenso viele Kinder von ungefähr 1-5 Jahren. Pfannmüller explizierte in dieser Station besonders eingehend seine Ansichten [...]: ‘Diese Geschöpfe (gemeint waren besagte Kinder) stellen für mich als Nationalsozialisten

⁷⁷ Ebd., S. 304.

⁷⁸ Siehe auch Reiter, Raimond: Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg. Zum Spannungsverhältnis von kriegswirtschaftlichem Arbeitseinsatz und nationalsozialistischer Rassenpolitik in Niedersachsen. Hannover, Hahn 1993 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 39: Niedersachsen 1933-1945; Bd. 3), S. 244-246.

⁷⁹ Zitiert nach Bastian, S. 59.

⁸⁰ Zitiert nach Bastian, S. 60.

nur eine Belastung unseres Volkskörpers dar. Wir töten (er kann auch gesagt haben 'Wir machen die Sache') nicht durch Gift, Injektionen usw., da würde die Auslandspresse und gewisse Herren in der Schweiz (gemeint war wohl das rote Kreuz) nur neues Hetzmaterial haben. Nein, unsere Methode ist viel einfacher und natürlicher, wie Sie sehen.' Bei diesen Worten zog er unter Beihilfe einer mit der Arbeit in dieser Station scheinbar ständig betrauten Pflegerin ein Kind aus dem Bettchen. Während er das Kind wie einen toten Hasen herumzeigte, konstatierte er mit Kennermiene und zynischem Grinsen so etwas wie: 'Bei diesem zum Beispiel wird es noch 2-3 Tage dauern.' Den Anblick des fetten, grinsenden Mannes, in der fleischigen Hand das wimmernde Gerippe, umgeben von den anderen hungrigen Kindern kann ich nimmer vergessen. Weiterhin erklärte der Mörder dann, daß nicht plötzlicher Nahrungsentzug angewandt würde, sondern allmähliche Verringerung der Rationen.“⁸¹

Wieviele Menschen insgesamt Opfer der verschiedenen Formen „wilder Euthanasie“ wurden, läßt sich heute kaum noch exakt ermitteln.

3.6. Die Arbeit in den Konzentrationslagern

Für das „Funktionieren“ der KZ waren Ärzte ein wichtiger Bestandteil. Robert Jay Lifton schreibt hierzu,

„daß den Ärzten ein großer Teil der Verantwortung für die mörderische Umwelt von Auschwitz zugeteilt worden war - die Auswahl der Opfer, die Durchführung der physischen und psychologischen Tötungsmechanismen und die Aufrechterhaltung der Balance zwischen Tötungs- und Arbeitsfunktionen im Lager. [...] Wie ein Überlebender, der den Prozeß aus nächster Nähe miterlebt hatte, es darstellte: 'Auschwitz war wie eine medizinische Operation, und die Ärzte führten den Tötungsprozeß vom Anfang bis zum Ende'.“⁸²

Sie waren zum Teil Lagerkommandanten wie Dr. Irmfried Eberl in Treblinka. Ärzte „selektierten“ Häftlinge zur Ermordung - auf der Krankenstation, im Lager, auf der Rampe, wo die neuen Züge mit Menschen eintrafen. Unter dem Aktenzeichen „14f13“ wurden ab Sommer 1941 „arbeitsunfähige“ Häftlinge in die Tötungsanstalten geschickt.

Zwei „Stiftungen“ verdienen besondere Beachtung. Der „Lebensborn“ war 1935 vom Reichsführer SS Heinrich Himmler gegründet worden. Laut Satzung vom 10. Februar 1938 hatte der Verein

„den Kinderreichtum in der SS zu unterstützen, jede Mutter guten Blutes zu schützen und zu betreuen und für hilfsbedürftige Mütter und Kinder guten Blutes zu sorgen.“⁸³

SS-Ärzte waren in den eigens dafür eingerichteten Entbindungsanstalten tätig - neun im Gebiet des „Großdeutschen Reichs“ und weitere vier in besetzten Territorien. Hier wurden ca. 8.000 Kinder geboren, davon zwei Drittel außerehelich. Auch mehrere hundert verwaiste oder ihren Eltern geraubte „rassisch wertvolle“ Kinder aus besetzten Gebieten waren dabei.

⁸¹ Aus: Mitscherlich/Mielke (1995), S. 249.

⁸² Lifton, S. 25.

⁸³ Zitiert nach Bastian, S. 69.

Die „Stiftung Ahnenerbe“ wurde ebenfalls 1935 gegründet. Ab 1938 hatte auch wissenschaftliche Forschung hier einen Platz. Professor Dr. Walter Hirt, Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Straßburg, wollte 1942 eine Sammlung von Schädeln jüdisch-bolschewistischer Kommissare anlegen. Er schlug vor, die dafür ausgesuchten Personen anthropologisch zu vermessen, anschließend zu töten und die abgetrennten Köpfe seinem Institut zu überlassen. 115 Häftlinge aus dem KZ Auschwitz wurden in Natzweiler getötet und anschließend Professor Hirt zur Verfügung gestellt.

3.7. Medizinische Experimente

Meist mit wissenschaftlicher Sorgfalt führten Ärzte in den Konzentrationslagern Menschenversuche durch, ohne die Versuchspersonen um ihre Einwilligung zu bitten. Fragen der ‘Rassenhygiene’, aber auch die Wehrtechnik waren dabei für die Ärzte interessante Forschungsfelder. Als Beispiel eine „geheime Kommandosache“:

„Betrifft: Versuche mit Akonitninitrat-Geschossen

... Im Beisein von SS-Sturmbannführer Dr. Ding, Herrn Dr. Wimmann und dem Unterzeichnenden wurden am 11.9.44 an fünf zum Tode verurteilten Versuche mit Akonitninitrat-Geschossen durchgeführt. Es handelte sich um Geschosse vom Kaliber 7,65 mm, welche mit dem Gift in kristalliner Form gefüllt waren. Die Versuchspersonen erhielten im Liegen je einen Schuß in den linken Oberschenkel. Bei zwei Personen wurde der Oberschenkel glatt durchschossen. Es war auch später keine Giftwirkung zu erkennen. Diese beiden Versuchspersonen schieden daher aus.

Der Einschuß zeigte keine Besonderheiten. Bei einer Versuchsperson war offenbar die Arteria femoralis verletzt. Ein heller Blutstrom entsprang der Einschußöffnung. Jedoch stand die Blutung nach kurzer Zeit. Der Blutverlust hat schätzungsweise höchstens ¾ Liter betragen, war also auf keinen Fall tödlich. Die drei Verurteilten wiesen in ihren Erscheinungen eine überraschende Übereinstimmung auf. Zunächst zeigten sich keine Besonderheiten. Nach 20 bis 25 Minuten traten motorische Unruhe und leichter Speichelfluß ein. Die vergifteten schluckten häufig, später ist der Speichelfluß so stark, daß er durch Hinunterschlucken nicht mehr bewältigt werden kann. Schaumiger Speichel entfließt dem Mund. Dann setzen Würgreiz und Erbrechen ein [...]

Nach ungefähr 90 Minuten setzte bei einer Versuchsperson wieder eine tiefe Atmung ein, begleitet von einer zunehmenden motorischen Unruhe. Die Atmung ging dann in eine oberflächliche, jagende über. Gleichzeitig bestand ein starker Brechreiz. Der eine Vergiftete versuchte vergebens zu erbrechen. Um dies zu erreichen, steckte er vier Finger der Hand bis zu den Grundgelenken tief in den Mund. Trotzdem setzte kein Erbrechen ein. Das Gesicht war dabei gerötet.

Die anderen Versuchspersonen zeigten schon früh ein blasses Gesicht. Die übrigen Erscheinungen waren dieselben. Die motorische Unruhe wuchs später so stark an, daß sich die Personen aufbäumten, wieder hinwarfen, die Augen verdrehten, sinnlose Bewegungen mit den Händen und Armen ausführten. Schließlich ließ die Unruhe nach, die Pupillen erweiterten sich maximal, die Verurteilten lagen still. Bei einem von ihnen wurden Masseter-Krampf und Urinabgang beobachtet. Der Tod trat nach 121, 123 und 129 Minuten nach Erhalten des Schusses auf.

Zusammenfassung: Die mit ungefähr 38 mg Aconitinnitrat in Substanz gefüllten Geschosse hatten trotz unbedeutender Verletzung nach etwa zwei Stunden eine tödliche Wirkung. Die Vergiftung zeigte sich etwa 20 bis 25 Minuten nach der Verletzung. Im Vordergrund der Erscheinung standen Speichelfluß, Veränderungen der Pupillen, Verschwinden der Sehnen-Reflexe, motorische Unruhe und starker Brechreiz.

Doz. Dr. Mrugomsky

SS-Oberführer und Amtschef“⁸⁴

Auf ähnliche Weise experimentierten andere Ärzte mit „Menschenmaterial“:

Unterdruck- und Unterkühlungsversuche. An Häftlingen des KZ Dachau forschten Dr. Sigmund Rascher, Dr. Hans Wolfgang Romberg und Professor Dr. Siegfried Ruff, in welchen extremen Höhen sich Menschen aufhalten können. Rascher erfand den Begriff „terminaler Versuch“, das heißt: Der Tod der Versuchsperson ist möglich wenn nicht sogar eingeplant. Außerdem probierten Romberg und Rascher aus, wieviel Kälte Menschen aushalten können. Die Tortur der Häftlinge: Eisbäder in 4,5 Grad Celsius kaltem Wasser und anschließendes Wiedererwärmen „mit animalischer Wärme“. Die „animalische“ Wärme lieferten Frauen aus dem Bordell des KZ Ravensbrück.

Versuche mit Fleckfieber-Impfstoff. Dr. Erwin Ding-Schuler und der renommierte Tropenmediziner Professor Dr. Gerhard Rose spritzten vorher infizierten Häftlingen einen Versuchs-Impfstoff. Von 450 Versuchspersonen starben 158.

Malaria-Experimente. Professor Dr. Claus Schilling begann 1942 mit Malariaversuchen an Häftlingen des KZ Dachau. Er forschte an 1.000 Inhaftierten, mindestens 300 davon starben.

Sulfonamid-Versuche. Im KZ Ravensbrück arbeitete das Team um Professor Dr. Karl Gebhardt an einem neuen Antibiotikum. Dazu fügten die Ärzte Dr. Fritz Fischer, Dr. Schiedlansky, Dr. Rosenthal und Dr. Herta Oberheuser ihren Versuchspersonen tiefe Einschnittwunden zu und füllten diese mit Bakterien, aber auch mit Holzspänen oder gemahlenem Glas.

Hepatitis-Forschung. Elf Jungen im Alter von 8 bis 15 Jahren waren die Objekte von Stabsarzt Dr. Dohmen. Er infizierte die Kinder im KZ Ravensbrück mit Bakterienkulturen, um eine Leberentzündung hervorzurufen. Anschließend entnahm er mit einer langen Nadel Lebergewebe, ohne die Kinder zu betäuben.

Lost- und Phosgenversuche. Professor Dr. August Hirt und der Oberarzt der Luftwaffe, Dr. Wimmer, experimentierten mit den chemischen Kampfstoffen Lost und Phosgen. Die beteiligten Häftlinge des KZ Natzweiler erlitten schwerste Verbrennungen und Schmerzen, wurden blind, starben.

Zwillingsforschung. Professor Dr. Otmar von Verschuer, Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, beantragte 1943 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die Förderung mehrerer Forschungsprojekte, von denen zwei im KZ Auschwitz

⁸⁴ Abgedruckt in: Ärztekammer Berlin (Hg.): Der Wert des Menschen. Redaktion: Pross, Christian und Aly, Götz Berlin, Edition Hentrich 1989 (=Reihe Deutsche Vergangenheit; Bd. 34), S. 355f. Original im Document Center Berlin, Akte „Mrugowsky“.

durchgeführt wurden. Der zuständige Arzt war Dr. med. et Dr. phil. Josef Mengele. Er experimentierte mit Zwillingen, operierte, infizierte und „selektierte“ sie. Von 3.000 Zwillingspaaren überlebten 100.

Versuche zur Unfruchtbarmachung. In Auschwitz arbeiteten ebenfalls die Ärzte Dr. Horst Schumann und Professor Dr. Carl Clauberg. Ihre Aufgabe war die schnelle Sterilisation von jüdischen Häftlingen. Während Schumann seine männlichen Versuchspersonen mit Röntgenstrahlen kastrierte, spritzte Clauberg Formaldehyd in die Gebärmutter von jüdischen Frauen.

4. Material und Methoden

4.1. Die Forschungsfragen

Noch einmal als Zusammenfassung:

Die Vergangenheit ist nichts abgeschlossenes, sie beeinflusst unser Denken und Handeln.

Massenmedien vermitteln uns diese Geschichte; sie können Diskussionen in Gang setzen und so einer Gesellschaft erst die Aufarbeitung ermöglichen.

Während des Dritten Reiches begingen Ärzte furchtbare Verbrechen. In der Ärzteschaft wurden sie zunächst abgetan als das Werk von Einzeltätern. Erst allmählich zeigte sich, daß viele Mediziner in die Verbrechen verstrickt waren.

Die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen der Ärzte ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Insofern ist auch die Frage bedeutsam, wie die Medien nach dem Zweiten Weltkrieg dieses Thema aufarbeiten. Um dieses Thema differenziert zu untersuchen, stelle ich folgende sechs Fragen:

1. *In welchem Umfang berichten die Medien über NS-Verbrechen von Ärzten? Gewinnt das Thema über die Jahre an Bedeutung?*
2. *Welches Bild von den Tätern vermitteln die Medien?*
3. *Gibt es einen Paradigmenwechsel von der These „Es waren sadistische Einzeltäter“ zu „Die Ärzteschaft hat sich kollektiv schuldig gemacht“?*
4. *Hat die Berichterstattung direkte Auswirkungen? Gibt es Hinweise, daß Ärzte aufgrund der Artikel entlassen oder strafrechtlich verfolgt werden? Gibt es auch kritische journalistische Stimmen über die Berichterstattung?*
5. *Sind es einzelne Autoren, die sich des Themas besonders annehmen?*

In meiner Arbeit möchte ich zwei Printmedien, DIE ZEIT und den SPIEGEL, betrachten, die sich auf unterschiedliche Weise ihren Themen nähern. Die Unterschiede schildere ich im nächsten Kapitel.

6. *Berichtet der SPIEGEL möglicherweise mehr über Einzelfälle, die ZEIT mehr über Zusammenhänge?*

4.2. SPIEGEL und ZEIT

Bei dieser Arbeit entschied ich mich für die beiden Wochenpublikationen SPIEGEL und ZEIT. Einerseits lassen sich Artikel in Printmedien relativ einfach recherchieren, andererseits werden sie - mehr als das Fernsehen oder der Hörfunk - zur tiefgehenden und umfassenden Information genutzt⁸⁵. Im Gegensatz zur Tagespresse ordnen Wochenperiodika Geschehnisse eher in einen Gesamt-Zusammenhang ein. In dieser Untersuchung kam es mir nicht auf die aktuelle Berichterstattung über Prozesse und Ermittlungen an, sondern mehr auf Einordnung und Reflexion der NS-Verbrechen von Ärzten. SPIEGEL als auch

⁸⁵ Siehe Berg, Klaus und Kiefer, Marie-Luise. (Hg.): Massenkommunikation V: Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-1995. Baden-Baden, Nomos 1996 (=Schriftenreihe Mediaperspektiven; Bd. 14), S. 285f.

ZEIT erschienen erstmals kurz nach dem Zweiten Weltkrieg und haben über einen langen Zeitraum eine hohe Auflage⁸⁶ (laut Mediadaten 4/97: verkaufte SPIEGEL-Auflage 1.033.827; verkaufte ZEIT-Auflage 460.188). Entscheidend ist, daß beide Medien von Journalisten, aber auch von Politikern und anderen Entscheidungsträgern häufig gelesen werden⁸⁷. Ihre Berichterstattung hat also Einfluß auf andere Multiplikatoren.

In der Eigenwerbung versteht sich die ZEIT als:

„[...] die große liberale Wochenzeitung Deutschlands; sie liefert jeden Donnerstag fundierte Informationen über wichtige politische, wirtschaftliche und kulturelle Ereignisse. Dabei kommt es den Machern der ZEIT nicht darauf an, dem Leser eine fertige Meinung zu präsentieren, sondern vielfältige, polarisierende Ansichten darzustellen. Dem Leser verschafft die ZEIT durch genaue Analysen, Hintergrundberichte und gründlich recherchierte Artikel einen Wissensvorsprung.“⁸⁸

4.2.1. Vergangenes in der ZEIT

Die Geschichtsthemen der ZEIT bedienen laut Ulrich Kröll ein ganz besonderes Publikum:

„Historisch Gebildete und Fachhistoriker finden Geschichte [...] in dem Wochenblatt ZEIT in der vertrauten Form wissenschaftlicher oder zumindest fachlicher Darstellung wieder, häufig sogar aus der Feder von Fachkollegen und nur ganz behutsam - zum Beispiel in einer griffigen Überschrift - zeitgemäß 'aufgemacht'.“⁸⁹

Hier ist die ZEIT eine Bühne für Experten. Diskussionen aus Fachkreisen öffnet sie dem breiteren Publikum. Über die Art der Vermittlung schreibt Kröll:

„Reibt man als Leser [...] die geschichtlichen Artikel über einen gewissen Zeitraum aneinander, so läßt sich kein systematisches, chronologisch fortschreitendes Geschichtsbild gewinnen [...]; die Verarbeitung dieses breit gefächerten geschichtlichen Angebots setzt also ein überdurchschnittliches Wissen und Problembewußtsein voraus. Die Nüchternheit der Darstellung und die fachliche Fundierung lassen dabei Emotionen, Schwarzweißmalerei oder Sensationslust keinen Raum; der selbstverständliche und sichere Umgang [...] mit historischem Material entspricht zweifelsohne den historisch-politischen und kulturellen Erwartungen einer bildungsbürgerlichen bzw. intellektuellen Leserschaft.“⁹⁰

4.2.2. Geschichte im SPIEGEL

Der SPIEGEL bietet seinen Lesern Geschichtliches überwiegend in der Form der 'Story' und der 'Serie'. Die Story ist eine mehrere Seiten lange (häufig zehn Druckseiten) Mischung aus Text, reichhaltigem, oft farbigem Bildmaterial, Karten oder Grafiken. Daneben stehen eingeblockte Interviews mit Fachleuten

⁸⁶ Vgl. auch ZEIT vom 8.12.72, S. 2; und Löffler, S. 25.

⁸⁷ Aus: Vergleichende Leseranalyse ausgewählter Titel bei Entscheidungsträgern in Wirtschaft und Verwaltung. SPIEGEL-Verlag 1976, S. 21.

⁸⁸ Beilage „Abo-Test mit Köpfchen“ in der ZEIT im Juni 1997.

⁸⁹ Kröll, S. 13.

⁹⁰ Kröll, S. 20.

und Zeitzeugen, oft auch gesonderte historische Erläuterungen, Stichworte und Kommentare. Eine Story mit Fortsetzungen bildet eine Serie. Der SPIEGEL nutzt diese Darstellungsform laut Kröll zur Information und Beeinflussung des Lesers⁹¹:

„Mit diesen allein vom redaktionellen Umfang beachtlichen Beiträgen zur geschichtlichen Bildung ihrer Leser darf der SPIEGEL teilweise wissenschaftliches Renommee beanspruchen: erinnert sei an die Neubewertung des Reichstagsbrandes durch Fritz Tobias und an Heinz Höhnes Darstellung der SS im SPIEGEL.“⁹²

Geschichte hat im SPIEGEL also eine große Bedeutung. So weist Kröll⁹³ darauf hin, daß von den ersten 25 im SPIEGEL erschienenen Serien in den Jahren 1949 bis 1965 17 als historische zu werten waren; von ihnen berührten 13 überwiegend oder ausschließlich den geschichtlichen Zeitraum seit dem 1. Weltkrieg. Und weiter:

„Die Storys und Serien können keine wissenschaftlichen Abhandlungen darstellen, sondern müssen versuchen, den Leser mit einer Gratwanderung zwischen spannender Erzählung und knapper Erläuterung geschichtlicher Erkenntnisse bei der Stange zu halten. Von daher dominieren im SPIEGEL Kriege, Revolutionen, Katastrophen und andere Auseinandersetzungen in der Geschichte.[...] Geschichte vollzieht sich durch, mit und an Personen, sowohl geschichtlichen Persönlichkeiten wie z.B. Bismarck, Hitler, Mao, Tito und anderen als auch Durchschnittsmenschen, die der Augenblick zu Trägern oder Opfern, Helden oder Antihelden gemacht hat.“⁹⁴

Themen der Vergangenheit spielen in SPIEGEL und ZEIT eine größere Rolle als in anderen Print-Massenmedien. Zusammenfassend sagt Ulrich Kröll:

Pflegen FAZ und ZEIT den Diskurs mit dem historisch bereits gebildeten Leser und tragen die regionalen Tageszeitungen vor allem zur Identifikation ihrer Leser mit der alltäglichen Geschichte des Nahbereichs bei, so können SPIEGEL und STERN für sich in Anspruch nehmen, ihren regelmäßigen Lesern in der Summe einen populärwissenschaftlichen, magazinhaften Fernkurs insbesondere zur Zeitgeschichte zu bieten.“⁹⁵

4.2.3. Die Materialrecherche

Die im Quellenverzeichnis aufgeführten Artikel sind eine Vollerhebung über 50 Jahre, beim SPIEGEL seit dem ersten Erscheinen (4. Januar 1947 bis zum 2. Juni 1997), ebenso bei der ZEIT (vom 21. Februar 1946 bis zum 30. Mai 1997). Von Anfang an erschienen beide Medien wöchentlich.

In Frage kamen Texte, die Ärzteverbrechen schildern, und auch Prozeßberichte. Übersichtsartikel oder Darstellungen, die die Auseinandersetzung mit den Verbrechen zeigten, wurden ebenso erfaßt.

⁹¹ Kröll, S. 32.

⁹² Kröll, S. 32.

⁹³ Kröll, S. 35.

⁹⁴ Kröll, S. 39.

⁹⁵ Kröll, S. 43.

Die Berichte im SPIEGEL suchte ich anhand des Registers eines jeden Jahrgangs heraus. Suchworte waren unter anderem „NS- und Kriegsverbrechen“, „Ärzte“, „Medizin“, „Wissenschaft“, „NS-Prozesse“.

Bei der ZEIT gestaltete sich die Suche schwieriger. Die Ausgaben zwischen 1946 und 1974 habe ich auf Mikrofilm durchgesehen. Dabei ließ ich lediglich die Ressorts „Wirtschaft“, „Reise“ und „Sport“ unberücksichtigt. Für die Zeit ab Mitte 1974 half freundlicherweise das ZEIT-Archiv weiter: Die Mitarbeiterinnen schickten mir alle Artikel-Fundstellen zu den Stichworten „NS-Zeit“, „Ärzte/Zahnärzte“, „Euthanasie“ und „Medizin im Nationalsozialismus“.

4.3. Statistische Analyse und Textinterpretation

Um die Frage nach dem Umfang und der Bedeutung für die Medien zu beantworten, untersuchte ich die Texte zunächst quantitativ nach Inhalt und Form. Größe und Platzierung der Artikel flossen hier ebenso ein wie die Frage nach einer Serie. Weil Prozesse eine zentrale Rolle in der Aufarbeitung spielen, vermutete ich, daß auch sie in der Berichterstattung vorkommen. Deshalb differenzierte ich, in welchen Fällen direkt über einen Prozeß berichtet wird, ob ein Prozeß im Text genannt wird, oder, ob Prozesse keine Rolle spielen. Ebenso listete ich die Autoren und die erwähnten Verbrechen, um Häufungen festzustellen. Zuletzt ermittelte ich, ob es im jeweiligen Text um einen einzelnen Fall geht, oder, ob mehrere Namen genannt werden, also ein Überblick geliefert wird. Hier können sich erste Hinweise auf einen möglichen Paradigmawechsel ergeben.

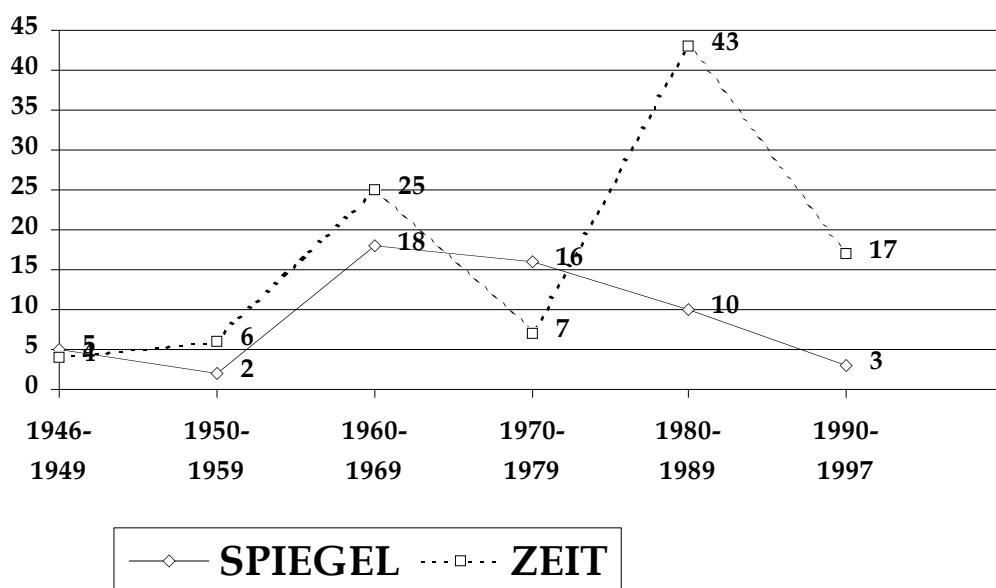
In einem zweiten Teil analysierte ich ausgewählte Texte qualitativ. Da Argumente und Sinnzusammenhänge im Mittelpunkt stehen, ist die Interpretation besonders geeignet. Hierbei handelt es sich nicht um eine Textanalyse im linguistischen Sinne; vielmehr untersuche und bewerte ich schlaglichtartig die Textpassagen, in denen a) ein Bild der Täter gezeichnet wird, b) die Zahl der schuldigen Ärzte behandelt wird, und c) auf Medienwirkungen einzelner Artikel hingewiesen wird.

5. Die Berichterstattung

5.1. Quantitative Analyse

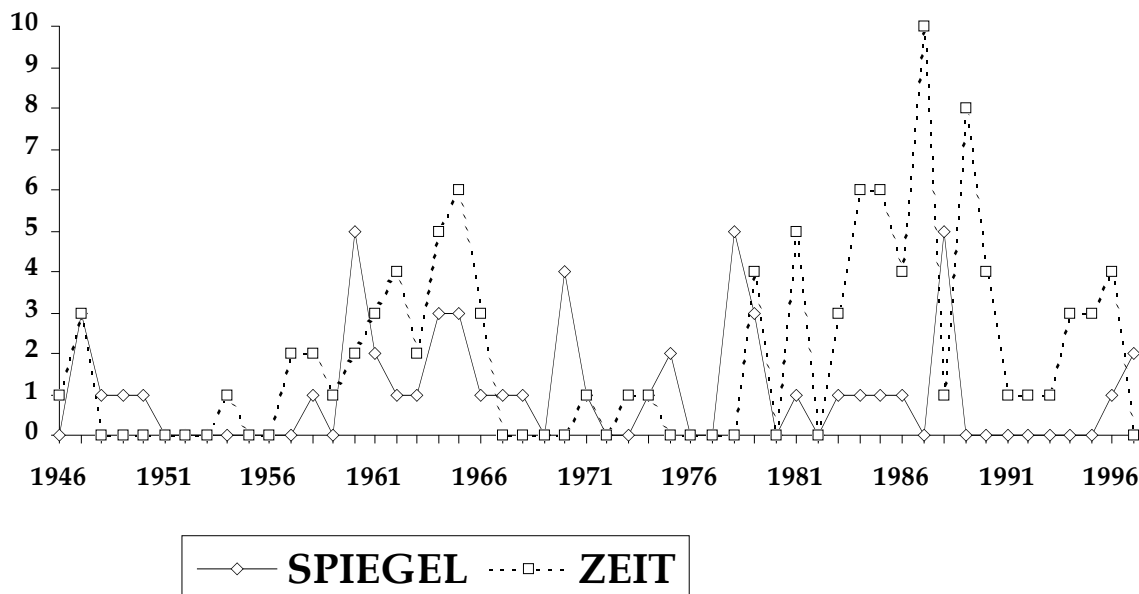
Die Vollerhebung im Untersuchungszeitraum ergab insgesamt **156** Artikel, die sich mit dem Thema NS-Verbrechen von Ärzten befaßten. Davon entfielen **54** auf den SPIEGEL und **102** auf die ZEIT. Bereits bei der Recherche fielen Unterschiede in der Häufigkeit auf:

Anzahl der Artikel pro Jahrzehnt



Während zwischen 1946 und 1959 nur wenige Artikel erschienen, stieg die Anzahl deutlich in den 60er Jahren. Beim SPIEGEL nimmt die Kurve in den nächsten Jahrzehnten allmählich ab. Ganz anders in der ZEIT: In den 70er Jahren wurden nur sieben Berichte über NS-Verbrechen von Ärzten veröffentlicht, im folgenden Jahrzehnt boomt die Berichterstattung. 43 Texte erschienen zwischen 1980 und 1989. Ein Blick auf die Artikelzahl pro Jahr zeigt Genaueres:

Anzahl der Artikel pro Jahr



Über den Nürnberger Ärzteprozeß finden sich in SPIEGEL und ZEIT fast ausschließlich kurze Meldungen. Danach folgt Schweigen. Ein Grund für die geringe Zahl der Berichte in den 50er Jahren mag sein, daß Politiker wie Journalisten die Vergangenheit bewältigt glaubten. Der Leiter der Zentralstelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg, Adalbert Rückerl, sah eine „Lücke in der Verfolgung der NS-Verbrechen“ zwischen den Jahren 1950 und etwa 1957/58:

„Da herrschte in der Bundesrepublik die weitverbreitete Meinung, daß die ‘Bewältigung’ der Vergangenheit weitgehend erledigt sei - durch die Prozesse der Alliierten und die Entnazifizierungs-Verfahren. Die anderen, die es besser wußten, haben wohlweislich geschwiegen.“⁹⁶

Die Zentralstelle brachte viele Verfahren erst in Gang. Damit stieg die Zahl der Prozesse - und damit auch die Anzahl der Artikel über NS-Verbrechen von Ärzten, zum Beispiel über den großen Euthanasie-Prozeß gegen Professor Heyde am Landgericht Limburg 1964.

Gerichtsprozesse waren oft Grundlage der Berichterstattung über die Ärzteverbrechen; in den folgenden Tabellen steigt ab 1960 schlagartig die Zahl der Artikel, in denen ein Prozeß erwähnt wird.

⁹⁶ Adalbert Rückerl im Interview mit Manfred Weber, ZEIT vom 10.7.1981, S. 11.

Artikel über Ärzteverbrechen im SPIEGEL:

	1946- 1949	1950- 1959	1960- 1969	1970- 1979	1980- 1989	1990- 1997
Bericht aus dem Gerichtssaal	3	2	2	4		
Prozeß wird erwähnt			14	6	6	2
Kein Prozeß wird erwähnt	2		2	6	4	1

Artikel über Ärzteverbrechen in der ZEIT:

	1946- 1949	1950- 1959	1960- 1969	1970- 1979	1980- 1989	1990- 1997
Bericht aus dem Gerichtssaal	2		9	3	8	
Prozeß wird erwähnt	1	6	13	2	16	10
Kein Prozeß wird erwähnt	1		3	2	19	7

Meist ist das Verfahren lediglich der Anlaß, über die Verbrechen zu schreiben. Nur selten berichten Journalisten von SPIEGEL und ZEIT direkt aus dem Gerichtssaal. Eine dieser Ausnahmen ist Dietrich Strothmann von der ZEIT. Er beobachtet den Auschwitz-Prozeß⁹⁷, er verfolgt den gesamten Maidanek-Prozeß⁹⁸; auch beim Tribunal gegen den KZ-Arzt Mengele in Israel im Jahr 1985 ist er dabei⁹⁹.

Mit der Zeit sterben die Täter, die Prozesse und die direkte Berichterstattung darüber werden weniger. Im SPIEGEL erscheint ab 1979 keine Gerichtsreportage mehr, in der ZEIT ab 1988.

Nach dem Maidanek-Prozeß schildert Dietrich Strothmann in der ZEIT vom 10.7.1981 die Probleme gerichtlicher Aufarbeitung und gibt damit Hinweise auf die zögerliche Berichterstattung:

„Anfangs lag die Straffälligkeit allein bei den Alliierten (‘Siegerjustiz’); dann war deutschen Gerichten für Jahre hindurch lediglich gestattet, Taten von Deutschen gegen Deutsche zu verfolgen; dann war das Denken und Handeln der Deutschen, gerade auch

⁹⁷ Strothmann, Dietrich: Hinter verhangenen Fenstern. Ein Tag im Auschwitz-Prozeß. ZEIT vom 31.1.1964, S. 2; und: Der „gute Mensch von Auschwitz“. Dr. med. Lucas - die Wandlung eines Angeklagten. ZEIT vom 26.3.1965, S. 10.

⁹⁸ Strothmann, Dietrich: Der Maidanek-Prozeß. Im Namen des Zweifels. ZEIT vom 27.4.1979, S. 6; und: „Von uns wird keiner sitzen“. Der Maidanek-Prozeß geht ins fünfte Jahr. ZEIT vom 7.12.1979, S. 11; und: Der Maidanek-Prozeß. „... als wären wir Vieh“. ZEIT vom 6.3.1983, S. 5.

⁹⁹ Strothmann, Dietrich: Mengele-Tribunal. Der Mörder mit dem Lächeln. ZEIT vom 15.2.1985, S. 7.

ihrer Politiker, vor allem vom wirtschaftlichen Wiederaufbau und von der Wiederbewaffnung bestimmt (‘Kalter Krieg’); dann von der rigorosen Abschottung gegenüber dem Osten (wo der Massenmord in den Vernichtungslagern vollzogen worden war, wo die Überlebenden aufzuspiüren waren und die Dokumente aufbewahrt wurden).

Und dann, - nach der plötzlichen, erschreckenden Entdeckung, was für Mörder in welcher Zahl noch ‘unter uns’ lebten - begannen die innenpolitischen Zänkereien über die Verjährungsfristen, die personellen Probleme einer aktivierten Strafverfolgung, die mühsame, zeitaufwendige Ausforschung prozessualer Voraussetzungen. Darüber starben die Anzuklagenden, wurden krank und alt. Darüber starben die Zeugen, wurden krank und alt. Davon profitierten, von Verfahren zu Verfahren, die Beschuldigten und ihre Anwälte. Die Folge: immer mehr Freisprüche und niedrige Strafen, immer mehr Wiederaufnahmeprozesse und immer mehr ‘gerechte Ungerechtigkeit’.“¹⁰⁰

Die zunehmenden Prozeßberichte sind möglicherweise nicht der einzige Grund für den Anstieg der Artikelzahlen in den 60ern: Die zweite Auflage der Dokumentation von Mitscherlich/Mielke erscheint 1960. Im Gegensatz zur Erstausgabe ist jene frei erhältlich. Im SPIEGEL wird sie erstmals erwähnt am 12.10.1960, im Artikel „Ruff unter Druck“; in der ZEIT erstmals am 3.12.1965 im Text „Früher Dachau, heute Bonn“, der ebenfalls über den Flugmediziner Ruff berichtet. In den Jahren zuvor beziehen sich Autoren gelegentlich auf Eugen Kogons Buch „Der SS-Staat“.

Während in den 70er Jahren der SPIEGEL weiterhin über die Verbrechen berichtet, hält sich die ZEIT bedeckt. Ganze sieben Artikel erscheinen in diesem Jahrzehnt, davon vier im Jahr 1979. Eine ähnliche Tendenz stellte auch Christian Jung in seiner Arbeit fest¹⁰¹. Er findet heraus, daß die ZEIT beim Geburtstag der Bundesrepublik 1969 und 1974 kräftig mitfeiert und deshalb weniger über die Zeit vor 1945 berichtet¹⁰². Zudem dominierten andere Themen: die Studentenunruhen und ihre Folgen, die Ära Willy Brandt mit ihren Veränderungen in der Innen- und Außenpolitik.

Doch ab 1979 holt die ZEIT auf: Von 1980 bis 1997 erscheinen 60 Artikel. Das ist mehr als die Hälfte aller ZEIT-Berichte. Warum das so ist, zeigt ein Blick auf die Tabelle der häufigsten ZEIT-Autoren. Die Zahlen in Klammern zeigen die im Jahrzehnt insgesamt erschienenen Texte:

Autoren in der ZEIT und die Anzahl ihrer Artikel:

	<i>1946- 1949</i>	<i>1950- 1959</i>	<i>1960- 1969</i>	<i>1970- 1979</i>	<i>1980- 1989</i>	<i>1990- 1997</i>
Ernst Klee				1 (7)	15 (43)	11 (17)
Dietrich Strothmann			6 (25)	2 (7)	4 (43)	

¹⁰⁰ Strothmann, Dietrich: Im Namen des Zweifels. Ein Vierteljahrhundert NS-Prozesse. ZEIT vom 10.7.1981, S. 9.

¹⁰¹ Jung, S. 42.

¹⁰² Jung, S. 74.

Während alle anderen Autoren höchstens fünf Artikel über NS-Verbrechen von Ärzten in der ZEIT veröffentlichten, fielen zwei Autoren auf: Ernst Klee und der oben bereits erwähnte Dietrich Strothmann. Strothmann schrieb insgesamt zwölf, Klee 27 Texte. Der ZEIT-Autor Karl-Heinz Janßen schreibt in der ZEIT vom 27. Februar 1987 über den „Bahnbrecher“ Klee:

„Auch die Zeitgeschichtsforschung ließ dieses Thema [Medizinverbrechen in der NS-Zeit] links liegen; [...] wäre da nicht der freie Journalist Ernst Klee gewesen, der sich die Mühe macht, Tausende von Prozeßakten zu lesen und die Anstaltsarchive zu durchwühlen, wüßte man heute fast nichts über eine der schauerlichsten Untaten dieses Jahrhunderts.“¹⁰³

Ob im SPIEGEL ebenfalls einzelne Autoren sich besonders des Themas annehmen, muß offen bleiben; nur äußerst selten sind die Autorennamen genannt. Einen Hinweis bietet „Die Kreuzelschreiber“ vom 3.5.1961. Bert Honolka schrieb ein gleichnamiges Buch¹⁰⁴, in dem sich Textpassagen aus dem Artikel wiederfinden. Honolka war SPIEGEL-Redakteur und wohl für einige Artikel in den 50er und 60er Jahren verantwortlich. Im Buch schreibt er:

„[‘Die Kreuzelschreiber’ ist] gewachsen aus mehreren Artikeln über Medizinverbrechen im Hitlerreich, die ich in den vergangenen Monaten und Jahren schrieb.“¹⁰⁵

Vermutlich stammen auch die SPIEGEL-Texte vom 18.5.1950, 1.6.1960, 17.8.1960, 24.8.1960, 4.1.1961 und 7.2.1962 von ihm. Sie alle beschäftigen sich mit dem Euthanasie-Professor Dr. Werner Heyde und den Kindestötungen in Hamburg-Rothenburgsort. Beide sind auch Themen in Honolkas Buch¹⁰⁶.

Neben den engagierten Autoren könnte noch ein zweiter Grund für die Häufung ab 1980 verantwortlich sein: der bereits erwähnte Gesundheitstag. Zumindest der SPIEGEL bezieht sich im Artikel „Befreiende Tat“ vom 26.1.1981 auf die dazu veröffentlichte Dokumentation.

1988 widmet der SPIEGEL sogar eine ganze Serie¹⁰⁷ dem Thema; es bleibt die einzige, die in beiden Medien erschienen ist. Anlaß ist das Buch „Ärzte im dritten Reich“ des amerikanischen Historikers Robert Jay Lifton. Insgesamt 34 Seiten lang ist die Story - ein Zeichen, wie wichtig das Thema den SPIEGEL-Redakteuren ist.

Wichtige Kriterien für die zunehmende Bedeutung sind auch, wo und wie Texte plziert werden. Da im SPIEGEL die Ressortnamen in den vergangenen 50 Jahren mehrfach wechselten, untersuchte ich nur die Verteilung der Artikel in den ZEIT-Ressorts:

¹⁰³ Janßen, Karl-Heinz: Der Essener Kindermord. Düstere Kapitel aus dem Buch der deutschen Verdrängungen. ZEIT vom 27.2.1981, S. 13.

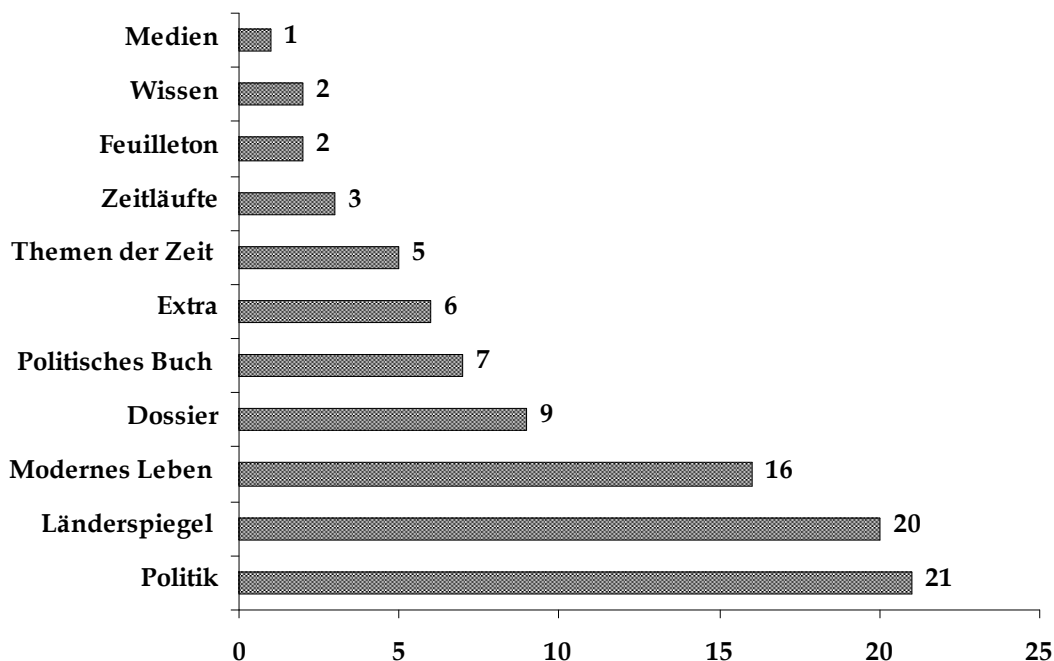
¹⁰⁴ Honolka, Bert: Die Kreuzelschreiber. Ärzte ohne Gewissen. Hamburg, Rütten und Loening 1961.

¹⁰⁵ Honolka, S. 8.

¹⁰⁶ Honolka, S. 7: Der Anlaß des Schreibens war „das gerichtliche Verfahren gegen Professor Dr. Werner Heyde alias Dr. Fritz Sawade.“

¹⁰⁷ Halter, Hans und Lifton, Robert Jay: Die Mörder sind noch unter uns. SPIEGEL-Serie vom 20.6.1988, 27.6.1988, 4.7.1988 und 11.7.1988.

ZEIT-Artikel je Ressort



Am häufigsten erschienen Berichte über Ärzteverbrechen in der „Politik“, im „Länderspiegel“ und im Ressort „Modernes Leben“. Die Berichte aus den Ländern beinhalten regionale Themen und finden sich auf den Seiten hinter den „wichtigen“ Themen wie die „Politik“. Die Ressorts „Extra“ und „Dossier“ heben Themen gesondert hervor. Während über die Prozesse in den 60er Jahren mehr im „Länderspiegel“ zu finden war, drängte das Thema zunehmend in die „Politik“ und in „Modernes Leben“. Später füllte es auch neun Dossiers, etwa über „Euthanasie“ und Ärzte in Auschwitz.

Die Bedeutung für die Berichterstattung zeigt sich auch in der Länge der Artikel:

Länge der SPIEGEL-Artikel:

	1946- 1949	1950- 1959	1960- 1969	1970- 1979	1980- 1989	1990- 1997
eine Spalte	2					
zwei Spalten	1		3	3		
drei Spalten	2	1	1			
eine Seite			3	4	1	
mehrere Seiten		1	11	9	9	3

Während das Thema im SPIEGEL vor 1950 durchschnittlich zwei Spalten einnimmt, steigt die Artikellänge nach 1990 auf mehrere Seiten. Bei der ZEIT ergibt sich eine ähnliche Entwicklung:

Länge der ZEIT-Artikel:

	<i>1946- 1949</i>	<i>1950- 1959</i>	<i>1960- 1969</i>	<i>1970- 1979</i>	<i>1980- 1989</i>	<i>1990- 1997</i>
eine Spalte	2			1		2
zwei Spalten		1	6	4	8	4
drei Spalten	1	5	6		3	3
vier Spalten			6		2	2
fünf Spalten	1		5	2	18	1
eine Seite			2		4	3
mehrere Seiten					8	2

Beide Periodika haben zwar über die Jahrzehnte ihren Umfang vergrößert. Beginn der SPIEGEL 1947 noch mit 25 Seiten, hatte er 1975 bereits im Schnitt 180 erreicht; 1997 waren es sogar 220 Seiten. Auch die ZEIT steigerte sich: Von anfänglich 10 Seiten auf 56 im Jahr 1975, schließlich sind es 1997 im Schnitt 70 Seiten. Ebenso nehmen die Textlängen deutlich zu. Besonders in den 80er Jahren erscheinen lange Texte in der ZEIT, eine Tendenz, die in den 90ern wieder rückläufig ist. Grundsätzlich läßt sich sagen: NS-Verbrechen von Ärzten nehmen über die Jahre mehr Raum ein.

Die Bedeutung zeigt sich gleichfalls über die Platzierung der Artikel. Hier habe ich wieder nur die ZEIT berücksichtigt, da im SPIEGEL aufgrund des Layouts nur wenig unterschiedliche Platzierungen möglich sind.

Christian Jung schlug in seiner Arbeit eine Einteilung¹⁰⁸ vor, die mir sinnvoll schien: Hervorgehoben sind alle Artikel, die auf der ersten Seite, im Ressort „Dossier“ oder „Extra“ erschienen. Teilweise hervorgehoben waren Artikel, die eine ganze Seite füllten oder innerhalb einer Serie erschienen waren. Alle übrigen Texte wurden als normal plaziert gezählt.

Plazierung der ZEIT-Artikel:

	<i>1946- 1949</i>	<i>1950- 1959</i>	<i>1960- 1969</i>	<i>1970- 1979</i>	<i>1980- 1989</i>	<i>1990- 1997</i>
Hervorgehoben		2		1	14	1
Teilweise hervorgehoben			2	2	11	4
Normal	4	4	23	4	18	12

Besonders auffällig ist die Zeit zwischen 1980 und 1989. Im Gegensatz zu den Jahren davor und danach sind hier die meisten Artikel, nämlich 25, hervorgehoben, beziehungsweise teilweise hervorgehoben.

¹⁰⁸ Jung, S. 50.

Das Spektrum der Verbrechen wird zwischen 1946 und 1997 größer; die Journalisten berichten über immer mehr Verbrechen.

Anzahl der Verbrechen, über die im SPIEGEL berichtet wird:

	<i>1946- 1949</i>	<i>1950- 1959</i>	<i>1960- 1969</i>	<i>1970- 1979</i>	<i>1980- 1989</i>	<i>1990- 1997</i>
alle Verbrechen					2	1
„Euthanasie“		2	13	9	6	1
Menschenversuche	2		4	6	6	1
Kriegsverbrechen und Verbr. gegen die Menschlichkeit	1			1		
Zwangssterilisation					1	1
Anatomieforschung				1		
Massenmord					1	1
keine konkreten genannt	2			4		

Anzahl der Verbrechen, über die in der ZEIT berichtet wird:

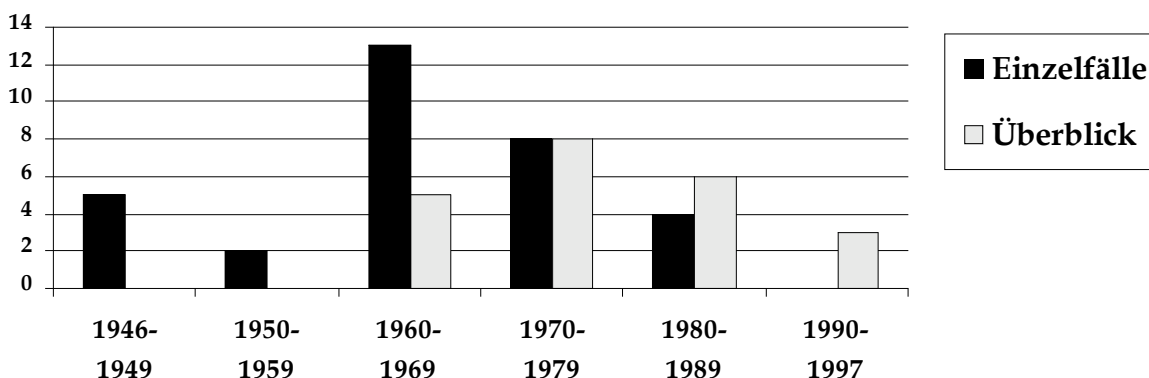
	<i>1946- 1949</i>	<i>1950- 1959</i>	<i>1960- 1969</i>	<i>1970- 1979</i>	<i>1980- 1989</i>	<i>1990- 1997</i>
alle Verbrechen					5	1
„Euthanasie“	1	2	13	2	24	12
Menschenversuche	1	3	7		8	5
Kriegsverbrechen und Verbr. gegen die Menschlichkeit	2			1		
Zwangssterilisation					4	3
Anatomieforschung					2	
Massenmord		1	5	4	8	3
keine konkreten genannt		1	4	1	2	

Sowohl im SPIEGEL als auch in der ZEIT stehen zu Anfang Kriegsverbrechen und Menschenversuche im Vordergrund; beide Verbrechen wurden vornehmlich in Nürnberg verhandelt. Mit den Prozessen um Professor Heyde taucht auch die „Euthanasie“ erstmals in den Artikeln auf. Die Zwangssterilisation ist ab 1980 ein Thema; außerdem erscheinen dann erstmalig Texte, in denen nahezu alle Verbrechen erwähnt werden. Zunehmend spielt auch der Massenmord durch

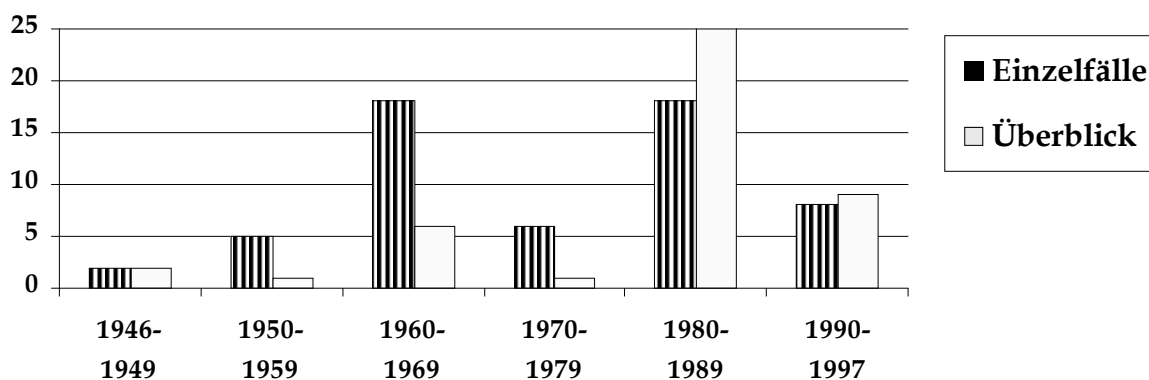
Ärzte in den Konzentrationslagern eine Rolle. Insgesamt ist die „Euthanasie“ das Verbrechen, das die Medien am meisten beschäftigt.

Zum Schluß der statistischen Analyse eine Graphik, die die Forschungsfrage nach einem Paradigmawechsel einkreist. Die folgenden Darstellungen zeigen, in wievielen Texten pro Jahrzehnt über einen Einzelfall berichtet wird und wie häufig Übersichtsartikel sind:

Vergleich der Einzelfall- und Übersichtartikel im SPIEGEL



Vergleich der Einzelfall- und Übersichtartikel in der ZEIT



Sowohl im SPIEGEL als auch in der ZEIT dominieren zu Beginn die Einzelfälle, während ab 1960 die Übersichtsartikel dazukommen. Zwischen 1980 und 1997 erschienen mehr Übersichten als Einzelfall-Darstellungen. Möglicherweise ein Hinweis auf einen Wechsel. Dieser soll im Kapitel 5.2.2. genauer untersucht werden.

5.2. Qualitative Analyse

5.2.1. „Schizophren, bieder, gehorsam?“ - Das Bild der Täter in den Medien

Im folgenden untersuche ich alle Artikel, die den Charakter der Täter analysieren oder zu erklären versuchen, welche Umstände den Taten zugrunde liegen könnten. Getrennt nach SPIEGEL und ZEIT liste ich zunächst die Artikel chronologisch auf; danach folgen die ausgewählten Textpassagen und werden bewertet.

5.2.1.1. DER SPIEGEL

1. „Der SS-Staat“, 19. April 1947,
2. „Scherben in der Wunde“, 9.11.1960,
3. „Gutes Werk“, 10.8.1970,
4. „Heiliger Ernst“, 20.10.1975,
5. Jörgen Pötschke: „Resultat gleich Null“, 21.8.1978,
6. Alexander Mitscherlich: „Der Patient - nur ein Werkstück?“, 18.9.1978,
7. „Ungezügelter Bosheit“, 14.11.1983,
8. „Da habe ich für 20 Jahre Arbeit!“, 22.4.1985,
9. Hans Halter: „Die Mörder sind noch unter uns“, 1. Teil der Serie, 20.6.1988,
10. Robert Jay Lifton: „Die Mörder sind noch unter uns“, 2. Teil, 27.6.1988,
11. Robert Jay Lifton: „Die Mörder sind noch unter uns“, 3. Teil, 4.7.1988,
12. Robert Jay Lifton: „Die Mörder sind noch unter uns“, 4. Teil, 11.7.1988.

Im SPIEGEL werden die schuldigen Ärzte zu Beginn der Berichterstattung als Sadisten dargestellt. Am 19.4.1947 ist der KZ-Arzt Dr. Ding-Schuler ein „*unbarmherziger Mörder*“ in Buchenwald; selbst dem jüdischen Arzt und Häftling Dr. Edwin Katzenellenbogen wird „*viehische Behandlung*“ seiner Leidensgenossen vorgeworfen. Der SPIEGEL vom 9.11.1960 bezeichnet die KZ-Ärztin Dr. Herta Oberheuser als „*unmenschlich*“. Weil sie sich gegen den Entzug ihrer Approbation wehrt, wird sie als „*unerschrockene Prozessiererin*“ beschrieben.

In „Gutes Werk“ vom 10.8.1970 vergleicht der SPIEGEL-Autor die Morde der „Euthanasie“-Ärzte Bunke, Endruweit und Ulrich mit dem Lebach-Mord, der zu jener Zeit für Aufmerksamkeit sorgte. Im Januar 1969 hatten zwei junge Männer im Munitionsdepot Lebach vier schlafende Soldaten erschossen, um Waffen zu erbeuten. Mit deren Hilfe wollten sie weitere Straftaten begehen, um ihr erträumtes Leben auf einer Hochseeyacht in der Südsee zu verwirklichen. Während die Ärzte starken Rückhalt in der Bevölkerung genossen, wurden die Lebach-Täter aufs Schärfste verurteilt. Die Volksmeinung war laut SPIEGEL: „*Aufhängen - aber vorher noch piesacken.*“ Der Moraltheoriker Arno Plack wird im Artikel zitiert:

„Nicht daß der Täter einen Mord begeht, nimmt ihm die Gesellschaft übel, sondern daß er es auf eigene Faust tut.“

Im Umkehrschluß hieße das: Die Taten der Ärzte sind nicht verwerflich, weil sie von einer höheren Instanz, in diesem Fall von der nationalsozialistischen Diktatur, geplant wurden.

Der Artikel macht auch einen anderen Aspekt deutlich, den der Medizinpublizist Volrad Deneke in seinem Buch¹⁰⁹ beschrieb: eine Diskrepanz zwischen der „schlechten“ veröffentlichten Meinung über Ärzte und einer „guten“ öffentlichen Meinung. Während der SPIEGEL die Ärzte als Sadisten kennzeichnet, verzeiht die Öffentlichkeit die Taten.

Das Phänomen beschreibt auch Publizistikwissenschaftler Emil Dovifat:

„Dieses [Arzt-]Bild ist auch da, wo es mißdeutet und entstellt erscheint, immer noch überstrahlt von einer besonderen Würde, einem herausgehobenen Ansehen der Persönlichkeit und des ganzen Standes. Denkt jeder doch an quälende Stunden, an die Krankheit als körperliche und seelische Krise und die ärztliche Haltung und Leistung, Heilung und Linderung. Aus solchem allmenschlichen Erleben gaben sich die stärksten Züge des Arztbildes, auch in der Öffentlichkeit.“¹¹⁰

Weil die Ärzte sonst so viel Gutes tun, können sie nichts Böses im Schilde führen. Und wenn sie schon Verbrechen begingen, dann waren sie lediglich verführte Unschuldige. So dachten möglicherweise auch die Freunde des ehemaligen KZ-Arztes Dr. Heinrich Emil Schütz, die in „Heiliger Ernst“ am 20.10.1975 zitiert werden. Vor Gericht bekunden sie, Schütz habe eine „hohe ethische Einstellung“ und einen „tadellosen Charakter“. In der Anklageschrift gegen ihn liest es sich anders: Der Angeklagte soll „aus gefühlloser, unbarmherziger und vom Rassenwahn getragener Gesinnung“ gehandelt haben.

Wie konnten aber Menschen so weit kommen? Diese Frage beantwortet auch nicht die TV-Dokumentation von Jost von Morr „Der Ärzteprozeß - Nürnberg 1946/47“, die in der ARD am 24.8.1978 lief. Jürgen Pötschke stellt kritisch fest, daß der Film nicht deutlich mache,

„wie es möglich werden konnte, daß bislang unbescholtene Ärzte hemmungslos mit Menschen herumexperimentierten, obgleich sie niemand dazu gezwungen hatte und das wissenschaftliche Resultat gleich Null war.“

SPIEGEL-Autor Pötschke liefert erste Erklärungsmöglichkeiten, indem er verschiedene Charaktere unter den „*zweifelhaften Gestalten*“ diagnostiziert: Der Buchenwalder SS-Arzt Hoven sei ein „*Scharlatan und Schmalspurdoktor*“, SS-Arzt Fritz Fischer ein „*irregeleiteter Idealist*“, Hitlers Begleitarzt Karl Brandt ein „*geschniegelter Ehrgeizling*“ und schließlich Professor Gerhard Rose „*eine weltweit bekannte und anerkannte Koryphäe*“. Jeder der Täter profitierte also von den Verbrechen; sie förderten die Karriere oder ließen freien Raum für alle möglichen Experimente.

¹⁰⁹ Deneke, S. 54.

¹¹⁰ Dovifat, Emil: Das Bild des Arztes im öffentlichen Leben. Festvortrag auf dem 61. Deutschen Ärztetag in Garmisch-Partenkirchen. In: Ärztliche Mitteilungen 43 Heft 28, Köln 26.7.1958, S. 796-798. Zitiert nach Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Publizistikwissenschaftler und Medizinkommunikation im deutschsprachigen Raum, S. 88-89.

Alexander Mitscherlich fragt 1978: „Der Patient - nur ein Werkstück?“. Für ihn waren die NS-Mediziner Technokraten und

„routinierte, technisch versierte Ärzte, die jedoch überhaupt nicht verstanden, daß hier ein paradigmatischer Einspruch erfolgte, der [Nürnberger Ärzte-] Prozeß nicht nur wegen medizinischer ‘Kunstfehler’ abgehalten wurde, sondern weil entsetzliche Verstöße gegen die Mitmenschlichkeit schlechthin vorlagen.“

In „Ungezügelter Bosheit“ vom 14.11.1983 kommt Mitscherlich noch einmal zu Wort. Seiner Meinung nach sind die Verbrechen:

„Untaten von ungezügelter und zugleich bürokratisch-sachlich organisierter Lieblosigkeit, Bosheit und Mordgier.“

Einer der Täter war Dr. Dr. Josef Mengele, der in Auschwitz arbeitete. Mengele gilt als Prototyp des NS-Forschers, der besonders grausame Verbrechen beging. In „Da habe ich für 20 Jahre Arbeit!“ vom 22.4.1985 suchen die SPIEGEL-Autoren nach einer Ursache seiner Beweggründe:

„Ein krankhaftes Gehirn wie das des Dr. Mabuse, der mit dem Verbrechen die Welt beherrschen wollte, oder eine Art Persönlichkeitspaltung von der Art Dr. Jekyll/Mr. Hyde, der gleichzeitig heilen und morden konnte? Keineswegs. Also ein Sadist obnegleichen? Auch das nicht. Die Wahrheit ist grausiger, auswegloser: Dr. Dr. Josef Mengele war der Typ des modernen Wissenschaftlers ohne Moral und Reflexion, der besessene Forscher mit deutlich narzisstischen Zügen, wie ihn nur das Dritte Reich hervorbrachte.“

Was machten diese Ärzte nach dem Ende der NS-Diktatur? Um diese Frage zu klären, beruft sich Hans Halter am 20.6.1988 in „Die Mörder sind noch unter uns“ auf Robert Jay Lifton. Der amerikanische Psychoanalytiker hatte einige Jahre zuvor unter anderem 29 NS-Ärzte interviewt und seine Ergebnisse als Buch veröffentlicht. Die deutsche Ausgabe erschien 1988. Halter stellt fest, daß

„Mengele und seine Kameraden ihre Untaten nur überleben konnten, weil sie einen seelischen Adaptationsvorgang durchmachten, den Lifton ‘doubling’ nennt: Ihr ‘Ich’ verdoppelte sich, in das mörderische Auschwitz-Ich und das ‘gute’ Ich, das den tüchtigen Arzt, liebevollen Vater und verlässlichen Kameraden bis heute stabilisiert.“

Die Persönlichkeit ist gespalten in das Auschwitz-Ich und das „gute“ Ich; nur so konnten die Ärzte nach 1945 mit ihren Taten leben. Doch nicht alle „Tugenden“ sind mit dem „Auschwitz-Ich“ verschwunden:

„Auf Ordnung und Disziplin sind sie noch immer bedacht, im privaten Leben wie im Großen. Die ehemaligen SS-Ärzte legen, beobachtete der amerikanische Psychologe, Wert auf physische Fitness und propere Garderobe.“

Im zweiten Teil der Serie kommt Lifton selbst zu Wort mit Auszügen aus seinem Buch. Er beschreibt den Arzt Dr. Horst D.; seine hervorstechende Eigenart sei *„die für ihn charakteristische Bereitschaft zum Gehorsam.“*

Lifton erklärt, daß die Ärzte zwar einen inneren Konflikt wegen des Tötens spürten; sie fanden aber Mittel und Wege, um das Problem zu verdrängen und sich der mörderischen Umgebung anzupassen.

Lifton sprach auch mit einigen Häftlingsärzten. Das waren inhaftierte, häufig jüdische Medizinerinnen und Mediziner, die in die Lagerarbeit zwangsweise

eingebunden wurden. So beobachtete die Häftlingsärztin Magda V. Unterschiede im Verhalten der Ärzte bei den Selektionen an der Rampe:

„Dr. Werner Rohde haßte sie[die Selektionen] und soff. Hans Wilhelm König war außerordentlich diszipliniert, betrachtete sie als seine Pflicht, Mengele war distanziert, so als ob er Ungeziefer beseitigen würde. Und Fritz Klein hatte seinen Spaß daran. Der Häftling Tadeusz S. charakterisierte Horst Fischer und Friedrich Entress als 'die schlimmsten Mörder, mit Gesichtern wie Priester, aber eiskalt'.“

Im letzten Teil der Serie am 11.7.1988 widmet sich Lifton Dr. Mengele, um den geradezu ein „Kult der dämonischen Persönlichkeit“ gemacht werde. Ein Häftlingsarzt stellte fest:

„Er hatte keine Probleme, nicht mit seinem Gewissen, nicht mit den Menschen um ihn herum, einfach mit gar nichts.“

Das Wesentliche an Mengele sei, so Lifton, sein auffallender Gleichmut, sein Desinteresse und seine Effizienz. Daneben nennt Lifton noch die Kombination von relativ normalem wissenschaftlichen Verhalten mit einem buchstäblich mörderischen Forschungsfanatismus. Häftlingsärztin Lottie M. beschrieb ihn als „den kältesten Zyniker, den ich je sah“, und seine Haltung gegenüber den Häftlingen sei gewesen „wie zu Mäusen und Kaninchen“. Mengele brauchte die Häftlingsärzte, sodaß die Ärzte im Gegensatz zu den „normalen“ Häftlingen für ihn „menschliche Wesen“ waren; sogar jüdische Ärzte konnten seine „Kollegen“ werden.

Die andere Seite Mengeles, die edle und feingeistige, zeigt Lifton mit den Aussagen des Häftlingsarztes Dr. Alexander O.: Mengele habe sich als kultiviert, zuvorkommend und gebildet ausgewiesen und nicht nur zu medizinischen, sondern auch zu literarischen Fragen bis hin zu Flaubert kenntnisreich Stellung genommen. „Man hätte keinen besseren Eindruck haben können.“

Zusammenfassung:

Im SPIEGEL werden die Täter zunächst als grausame Sadisten dargestellt. Trotz dieses Bildes, das das Nachrichtenmagazin vermittelt, haben die schuldigen Ärzte in der Bevölkerung ein hohes Ansehen. Die Täter selbst vermitteln von sich das Bild der verführten Unschuldigen. Es gibt mehrere Ansätze zur psychologischen Deutung der Taten. Jörgen Pötschke vermutet, daß die Ärzte auf unterschiedliche Art und Weise von den Verbrechen profitierten. Mitscherlich wird im SPIEGEL mit seiner Deutung zitiert, daß die Ärzte routinierte Technokraten ohne Menschlichkeit waren. In der Berichterstattung taucht mehrmals Dr. Mengele als Prototyp des NS-Arztes auf. Einerseits der kalte Wissenschaftler und besessene Forscher, für den es keine Grenzen gibt. Auf der anderen Seite der kultivierte Schöngest, der kenntnisreich über Flaubert rät. Lifton erklärt 1988 im SPIEGEL diese Persönlichkeitsspaltung: Sie sei die Taktik der Täter, um mit ihren Verbrechen leben zu können.

5.2.1.2. DIE ZEIT

Folgende Artikel aus der ZEIT werden nun entsprechend analysiert:

1. W. Abendroth: „Schlamperei oder stille Hilfe“, 18.7.1958,
2. Horst-Eberhard Richter: „Mörder aus Ordnungssinn“, 19.7.1963,
3. Dietrich Strothmann: „Der gute Mensch von Auschwitz“, 26.3.1965,
4. Dietrich Strothmann: „Der Mörder mit dem Lächeln“, 15.2.1985,
5. Ernst Klee: „Nichts als Nächstenliebe“, 27.3.1987,
6. Hans-Harald Bräutigam: „Ärzte unter Hitler“, 11.9.1987,
7. Gabriele Goettle: „Innenansichten vom biedereren Massenmörder“, 1.1.1988,
8. Ernst Klee: „Auf geht's zum fröhlichen Jagen!“, 4.2.1994,
9. Ernst Klee: „Ravensbrück-Lügen“, 20.10.1995.

Im Gegensatz zum SPIEGEL ist die ZEIT zurückhaltend mit solchen Worten wie „unmenschlich“, „sadistisch“ oder „grausam“. W. Abendroth stellt in „Schlamperei oder stille Hilfe“ den Fall des KZ-Arztes Dr. Hanns Eisele vor. Abendroth berichtet über den Prozeß gegen Eisele und kritisiert das „*unvorstellbar dilettantische*“ Argument, das bei manchen Prozessen der damaligen Zeit zu hören gewesen sei:

„Dem Angeklagten seien die ihm zur Last gelegten Untaten nicht zuzutrauen, er habe sich doch als friedlicher zurückhaltender Mensch, beliebter Mitbürger, angesehener Fachmann erwiesen - als ob für den Nazismus nicht gerade das Phänomen des 'wildgewordenen Spießers' charakteristisch gewesen sei.“

Am 19. Juli 1963 folgt der erste Versuch einer medizinischen Charakter-Deutung der NS-Täter. In „Mörder aus Ordnungssinn“ schreibt der Psychosomatik-Professor Horst-Eberhard Richter, wie es möglich war, daß normale Bürger im Dritten Reich erst zu Verbrechern wurden, und dann, nach 1945, sich mühelos in die neue Gesellschaft wieder einfügten. Typisch sei:

„eine relativ unauffällige äußere Anpassung an die Normen der Nachkriegsgesellschaft: Geordnete Tätigkeit in oft achtbaren Berufen, Fürsorge für die Familie, keinerlei Straffälligkeit. Vorgesetzte und Nachbarn bescheinigen, die Betroffenen seien mitunter von ihrer Umgebung so wohl gelitten gewesen, daß man ihnen [...] Verbrechen aus der Nazi-Zeit garnicht zutraute.“

Richter stellt fest, daß die Täter ihre Ich-Autonomie geopfert hätten. Dieses Opfer brachte jedem einzelnen von ihnen vier Vorteile:

1. *Durch die moralische Selbstentmündigung schränkt er von vornherein seine Konfliktmöglichkeiten ein.*
2. *Er partizipiert an den narzißtischen Omnipotenz-Ideen der äußeren Instanz, der er sich unterworfen hat.*
3. *Er gewinnt deren Schutz.*

4. *Er vermag sich ohne Schuldgefühle seiner Aggressionen zu entledigen, sofern er diese Impulse den offiziellen Feinden zuwendet. Die Tötung der Feinde des „Führers“ oder der Partei wird zur sanktionierten Teufelsaustreibung.*

Psychoanalytische Untersuchungen ergäben laut Richter, daß die mitunter raschen ideologischen Umorientierungen großer Gruppen, wie nach 1945,

„wesentlich davon abhängen, daß regelmäßig ein erheblicher Teil des Kollektivs den gerade jeweils dominierenden Persönlichkeiten oder Gruppen zu folgen bereit ist, und zwar einfach zur Erfüllung von Abhängigkeitsbedürfnissen und nicht etwa aus tiefer verwurzelter Überzeugung.“

Deutlicher gesagt: Die gewendeten Bundesbürger glaubten nicht an die Demokratie; sie war lediglich die gegenwärtige Autorität, der sich die Bürger zu unterwerfen hatten.

Am 26.3.1965 berichtet Dietrich Strothmann über den Auschwitz-Prozeß. Er zitiert den amerikanischen Dramatiker Arthur Miller, der die Angeklagten des Prozesses beobachtete:

„Sie könnten jedermanns deutscher Onkel sein.“

Im Artikel „Der Mörder mit dem Lächeln“ vom 15.2.1985 widmet sich auch Strothmann ausführlich Dr. Mengele. Für Strothmann ist Mengele zum Synonym des klugen, kaltblütigen Mörders aus der Zeit des Dritten Reiches geworden:

„der freundliche, gebildete Schlächter, der Babys lebendig ins Feuer warf, Müttern die Kinder aus den Armen riß und auf den Boden schmetterte, Hunde auf Häftlinge hetzte, Fötusse aus schwangeren Frauen schneiden ließ, der zum Dienste der behren, ehrbaren Wissenschaft an ausgewählten Opfern, an Zwillingen, am liebsten an Zigeuner-Zwillingen, experimentierte.“

Manchmal scherzte er, streichelte seine Opfer, verteilte sogar Bonbons an sie, ordnete an, sie anständig zu kleiden, sie anständig zu ernähren, ihnen Spielzeug zu geben - ebe er ihre Augen verätzte, ihre Gebärmuttern durch Röntgenstrahlen zerstörte, sie mit Viren infizierte, um sie dann durch Herzinjektionen zu töten oder in die Gaskammer zu schicken.“

Strothmann zählt zahlreiche NS-Verbrechen von KZ-Ärzten auf und projiziert sie in die Person Mengele. Die zweigeteilte Persönlichkeit deutet er an mit der Formulierung des „freundlichen, gebildeten Schlächters“:

In den später folgenden Texten zeigen ZEIT-Autoren einzelne Aspekte des Arztbildes. „Wie ein Landarzt aus einem Groschenroman“, so sieht Ernst Klee 1987 den angeklagten NS-Arzt Aquilin Ulrich. Im Prozeß stellt sich der „Euthanasie“-Arzt selbst ein gutes Zeugnis aus; er „porträtiert sich als jungen Idealisten, dessen Helferdrang von den Nationalsozialisten mißbraucht wurde“:

Während der SPIEGEL dem 1988 erschienenen Lifton-Buch „Ärzte im Dritten Reich“ eine ganze Serie widmet, liefert die ZEIT lediglich eine Buchbesprechung. Zwar bemerkt Bräutigam, daß allein psychoanalytische Interviews - wie sie Lifton führte - nicht erkennen ließen, wie die „Heiler zum Killer“ wurden. Lifton habe deshalb einen sehr lesenswerten Abschnitt vorangestellt, in dem er beschreibe, wie deutsche Ärzte schuldig wurden. Anschließend geht Hans-Harald Bräutigam auch kurz auf Liftons „Schizophrenie“-These ein:

„Die Naziärzte haben im Verständnis von Lifton zwei Identitäten angenommen. Beide funktionierten unabhängig voneinander und gleichsam selbständig.“

„Innenansichten vom biedereren Massenmörder“ bietet Gabriele Goettle am 1.1.1988. Sie stellt Auszüge aus den Tagebüchern und Briefen zweier Ärzte vor; des „Euthanasie“-Gutachters Friedrich Mennecke und des Anatomie-Professors Hermann Voss. Ihr Resümee:

„Sie sind keine abnormen Einzelgänger, sondern gesellige Menschen mit Familie, Haus und Garten.“

Ernst Klee schreibt 1994 über die Karriere des Psychiaters Mennecke:

„Ein mäßig Begabter, die fehlende Qualifikation durch stramme Gesinnung ersetzend, hat sich hochgestrampelt.“

Mennecke arbeitete zunächst in der hessischen Landesheilanstalt Eichberg; später reiste er als Gutachter zu den verschiedenen psychiatrischen Anstalten. Klee berichtet, daß Mennecke stolz auf seine Arbeit sei:

„Friedrich Mennecke, aus kleinen Verhältnissen hochgekommen, kann und will seine Wichtigkeit nicht geheimhalten. Schon wenige Tage nach seinem Berlin-Besuch [wo er über die 'Euthanasie' unterrichtet wurde] erzählt er Eichberger Ärzten und Pflegern, Kranke, die nicht arbeitsfähig seien, würden nun umgebracht. Er gehöre einer kleinen Kommission an, die die ganze Sache [hervorgehoben im Original] leite.“

Klee skizziert Friedrich Mennecke als mittelmäßigen Arzt, der sich durch Linientreue und Arbeitswut nach oben brachte.

1995 schließlich kritisiert Klee das Buch „Die Kaninchen von Ravensbrück“, geschrieben von Freya Klier. Klier schildere darin den KZ-Arzt Fischer als sensiblen, toleranten, hochbegabten Wissenschaftler, schuldig geworden aus „soldatischem Gehorsam“:

„Das sagte noch jeder Nazi, sei der Tatort Auschwitz, Hadamar oder Ravensbrück. Klier verklärt die Lüge der Täter zur historischen Tatsache. Die Alt- und Neonazis wird's freuen.“

Klee wirft hier der Buchautorin Klier vor, sie habe das Bild der verführten Täter unkritisch übernommen, statt zu schauen, welcher Charakter sich tatsächlich dahinter verbirgt.

Zusammenfassung:

Im Gegensatz zum SPIEGEL sind die Täter in der ZEIT zu Beginn keine Sadisten, eher wildgewordene Spießer. Bereits 1963 bietet der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter einen differenzierten Deutungsversuch, wie es zu den Taten kommen konnte. Auch in der ZEIT ist Mengele der Prototyp des NS-Arztes mit einer gespaltenen Persönlichkeit. Mehrfach kritisieren Autoren das entschuldigende Selbstbild der Täter. Wie im SPIEGEL ergibt sich kein einheitliches Gesamtbild; die ZEIT skizziert die Täter als Wissenschaftler auf Abwegen, als mittelmäßige Mediziner oder als Landarzt aus dem Groschenroman, der jedermanns Onkel sein könnte.

5.2.2. Einzeltäter oder Kollektivschuld? - Die Zahl der verantwortlichen Ärzte

Im folgenden untersuche ich alle Artikel, die sich mit der Frage nach der Zahl der schuldigen Ärzte beschäftigen. Zur besseren Orientierung ist in Klammern jeweils vermerkt, ob über einen Einzelfall (E) berichtet wird, oder ob Ärzteverbrechen in einem Übersichtstext (Ü) thematisiert werden. Die Artikel, Stories, Beiträge und Rezensionen untersuche ich gemäß der Fragestellung chronologisch.

5.2.2.1. DER SPIEGEL

1. „Eingeschläfert“, 17.8.1960 (Ü),
2. „Die Kreuzelschreiber“, 3.5.1961 (Ü),
3. Titelgeschichte „Handvoll Asche“, 17.2.1964 (Ü),
4. „Aus Menschlichkeit töten?“, Gespräch mit Professor Dr. Werner Catel, 17.2.1964 (E),
5. „Gutes Werk“, 10.8.1970 (E),
6. „Entmündigung zur Herde“, 22.5.1978 (Ü),
7. Alexander Mitscherlich: „Der Patient - nur ein Werkstück?“, 18.9.1978 (Ü),
8. Walter Wuttke-Groneberg: „Medizin und Technik“, 29.1.1979 (Ü),
9. „Ungeheurer Vorgang“, 26.11.1979 (Ü),
10. „Befreiende Tat“, 26.1.1981 (Ü),
11. „Da habe ich für 20 Jahre Arbeit!“, 22.4.1985 (E),
12. „Ärzte unter Hitler: Mission verraten“, 18.1.1988 (Ü),
13. Hans Halter: „Die Mörder sind noch unter uns“, 1. Teil der SPIEGEL-Serie, 20.6.1988 (Ü),
14. Günter Franzen: „Wir bitten um Vergebung“, 10.6.1996 (Ü),
15. „Das geht mir schon an die Nieren“, Interview mit Willi Dreßen, 26.5.1997 (Ü).

Die Frage nach der Zahl der Schuldigen wird erstmals im Bericht „Eingeschläfert“ vom 17.8.1960 berührt. Anlaß des Artikels ist die Anklage gegen den Leiter eines Berglehrlingsheimes in Castrop-Rauxel, Friedrich Tillmann. Daß Ärzte bei den Tötungen eine Rolle spielten, verschweigt der Autor des SPIEGEL-Artikels nicht; allerdings sei man ihrer bis dahin noch nicht habhaft geworden:

„Viele ärztliche Haupttäter, die direkt an der Tötungsaktion beteiligt waren, sind nämlich bislang von deutschen Gerichten glimpflich angefaßt oder gänzlich verschont worden.“

Der Artikel berichtet auch über den „im Hitler-Deutschland verfolgten Antifaschisten“ Dr. Rudolf Degkwitz, einen Kinder- und Tuberkulosearzt. Er hatte sich in Briefen an den Bürgermeister von Hamburg und den Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein gewandt: Namentlich kenne er Ärzte, die im Rahmen der

Euthanasie an widerrechtlichen Tötungen beteiligt waren, zum Beispiel an Tötungen im Kinderkrankenhaus Rothenburgsort:

„Ich wollte die Sache geklärt wissen, weil ich mir nicht vorstellen konnte, wie Ärzte nach dem Kriege wieder zu Vertrauenscredit kommen könnten, solange Kollegen, die sich während der Hitlerzeit unkorrekt verhalten haben, nicht zur Verantwortung gezogen worden sind.“

Zwar ist hier nicht von einer Zahl der schuldigen Ärzte die Rede; dennoch deutet sich an, daß mehr als nur ein paar Einzeltäter Verbrechen begingen. Der Arzt Degkwitz spricht auch noch einmal vom Mißtrauen, das den Ärzten nach dem Krieg entgegenschlug. Sein Versuch, die Taten offenzulegen, war damals wohl ein Einzelfall.

Einen frühen und nahezu vollständigen Überblick über die Euthanasie bietet der Artikel „Die Kreuzelschreiber“ vom 3.5.1961, höchstwahrscheinlich verfaßt von Bert Honolka. Der Text fällt neben den vielen genannten Details durch seine Länge auf: sieben Seiten sind im Vergleich mit anderen Stories zur damaligen Zeit ungewöhnlich lang. Honolka spricht von „einer relativ kleinen Gruppe von Medizinem“, die die „Euthanasie“ vorangetrieben hatten; er nennt die Namen aller damals bekannten beteiligten Tötungsärzte und Gutachter und zählt 37 Haupttäter, die in der Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten offiziell arbeiteten. Er zeigt ebenfalls, in welchen Universitäten die „T 4“-Ärzte 1961 zum Teil noch als Professoren lehrten. Honolka weist nach, daß nicht nur die unmittelbaren Tötungsärzte von der Aktion wußten. „Zahlreiche Ärzte, Partei- und SS-Obere“ waren zu ersten Versuchstötungen im Zuchthaus Brandenburg eingeladen. Einzelne Mediziner weigerten sich mitzumachen, sie blieben unbehelligt. Ansonsten weist der Autor darauf hin, daß

„ ... kein nennenswerter Protest von ärztlicher Seite die Einstellungen der Massentötungen beschleunigt oder gar veranlaßt [hat].“

Nur einmal ist das Thema NS-Verbrechen von Ärzten eine Titelgeschichte; in „Euthanasie. Handvoll Asche“ vom 17.2.1964 erwähnen die Autoren, daß alle leitenden Krankenhausärzte und Hebammen verpflichtet wurden, Neugeborene und Kleinkinder mit Mißbildungen und geistigen Unterentwicklungen zu melden. Fast alle machten mit:

„Großdeutschlands Juristen gehorchten genau wie die in die Aktion eingeschalteten Ärzte.“

Einer der im Bericht genannten Täter ist Professor Dr. Werner Catel. Vor 1945 war er als Obergutachter der „Kindereuthanasie“ beschäftigt. Nach dem Krieg arbeitete er bis 1960 als Ordinarius für Kinderheilkunde und Direktor der Universitäts-Kinderklinik in Kiel. Zur „Euthanasie“-Titelgeschichte erscheint ein Interview mit ihm. Dieses Gespräch unter dem Titel „Aus Menschlichkeit töten?“ fällt deutlich aus der sonst eher kritischen Berichterstattung heraus. SPIEGEL-Redakteur Hermann Renner zollt dem Universitätsprofessor Catel Respekt und stellt höfliche Fragen. Über mehrere Seiten darf Catel die Thesen seines vor zwei Jahren erschienenen Buches „Grenzsituationen des Lebens“ vorstellen. Er plädiert für die Tötung von schwachsinnigen Kindern, in seiner Sprache „Monstren“:

„Ich habe Kreaturen gesehen, die fraglos Vollidioten waren und dennoch äußerlich hübschen Kindern glichen. Auch aus diesen Wesen kann trotz intensivster ärztlicher und pflegerischer Bemühungen nichts herausgeholt werden.“

Catel sieht zwar im Moment des Jahres 1964 keine Möglichkeit auf eine gesetzliche Regelung, dennoch ist er voller Hoffnung:

„Ich bin wirklich überzeugt, daß sich eines Tages die Humanitas auch hier durchsetzen wird. Man wird erkennen müssen, daß es menschlicher ist, die idiotischen Kinder von ihrem Unglück zu erlösen als sie zur Qual für ihre Angehörigen vegetieren zu lassen.“

[...]

„SPIEGEL: Herr Professor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.“

Daß die Täter zeitweise nicht nur bei Journalisten, sondern auch in der Öffentlichkeit einen guten Leumund genossen haben, zeigt ein weiteres Beispiel. Der SPIEGEL berichtete 1970 in „Gutes Werk“, 5.000 Celler Bürger hätten eine Petition unterschrieben, um dem „Euthanasie“-Arzt Dr. Heinrich Bunke wieder zu der vorübergehend entzogenen Approbation zu verhelfen.

1978 setzt sich der SPIEGEL zum ersten Male mit den ärztlichen Standesgremien vor und nach 1945 auseinander. Thema des Artikels „Entmündigung zur Herde“ ist die personelle Kontinuität in der Ärzteschaft; direkt nach dem Krieg formierten sich die Landesärztekammern neu, mit alten Kameraden:

„Ohne Makel nämlich hatte die deutsche Ärzteschaft die Nazi-Jahre überstanden, zumindest im Selbstverständnis der heimgekehrten Wehrmachtärzte, die sich nun unverzüglich als Standesführer ‘zur Verfügung’ stellten.“

Das Bayrische Ärzteblatt wird anschließend zitiert: Nur „Abtrünnige des Ärztestandes“ hätten sich während der „braunen Jahre“, „in völliger Verkennung ihrer wahren Pflichten“, zu „Mitschuldigen der Verbrechen“ gemacht. Auf die Verstrickung vieler Ärzte wird im Artikel nicht explizit hingewiesen. Der SPIEGEL erklärt lediglich, daß jede Kritik am Ärztestand des Teufels war.

Am 18.9.1978 meldet sich Alexander Mitscherlich zu Wort. In seinem Essay „Der Patient - nur ein Werkstück?“ setzt er sich kritisch mit der Versachlichung der Medizin auseinander. Seiner Meinung nach bestehe sie seit der NS-Zeit beinahe unverändert fort. Er stellt die Frage nach der Zahl der Schuldigen und beantwortet sie:

„Sind die Angeklagten [des Nürnberger Ärzteprozesses] Ausnahmefälle oder spiegeln sie irgend etwas von unseren gesellschaftlichen mitmenschlichen Zuständen wider[?]“

Natürlich sind sie auch Ausnahmen, aber sie sind eben nicht nur Ausnahmen. Und nur diese Tatsache legitimiert die abermalige Beschäftigung mit den Untaten, derer sich diese Angeklagten schuldig gemacht haben. Ausnahmen sind sie insofern, als sie Kriminelle sind, die sich durch ihr besonders unmenschliches Verhalten schon aus der Gesellschaft ausgeschlossen haben. Ausnahmen sind sie aber in einem beunruhigenden Sinne nicht, nämlich insofern sie ein Verhalten widerspiegeln, das in den vielen Facetten, in denen sich Gesellschaft vollzieht, typisch genannt werden darf.“

Etwas später präzisiert er seine These: Die Täter seien ein Abbild der Gesellschaft. Erst wenn die Gesellschaft dies erkannt habe, beginne die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Der Historiker Walter Wuttke-Groneberg antwortet auf Mitscherlichs Essay mit seinem Essay „Medizin und Technik“. Er verweist auf die „vorteilhafte“ Bilanz, die Mitscherlich in seiner ersten Dokumentation veröffentlichte und die die ärztlichen Standesführer in ihrem Abschlußbericht mißbrauchten, um sich rein zu waschen. Von etwa 90.000 Ärzten hätten nur etwa 350 Medizinverbrechen begangen. Die Ärztevertreter stellten 1948 fest:

„Die Masse der deutschen Ärzte hat unter der Diktatur ihre Pflichten getreu den Forderungen des Hippokratischen Eides erfüllt, von den Vorgängen nicht gewußt und mit ihnen nicht in Verbindung gestanden.“

Wuttke-Groneberg glaubt vielmehr, daß sich das Gros mit dem Nationalsozialismus einließ:

„Was die Mehrheit der deutschen Ärzte mit dem deutschen Faschismus zusammenführte, war gerade dessen Irrationalismus, in dem die allgemeinpolitischen und standespolitischen Interessen auf einen Nenner kamen.“

Anlaß, sich erneut des Themas anzunehmen, ist eine Studie der Professoren Stephan Leibfried, Universität Bremen, und Florian Tennstedt von der Gesamthochschule Kassel. Aus deren Arbeit „Berufsverbote und Standespolitik“ zitieren die SPIEGEL-Autoren 1979 in „Ungeheurer Vorgang“ die „besondere Nazifizierung der Ärzteschaft“:

„Obwohl die Mediziner, vor allem die große Zahl der Freiberufler unter ihnen, weit weniger unter einem Loyalitätszwang standen als etwa Lehrer, gehörten etwa 45 Prozent aller reichsdeutschen Ärzte der NSDAP an (Lehrer: 23 Prozent), und jeder vierte männliche Arzt war während des Dritten Reiches SA-Mitglied. 7,3 Prozent der Ärzte zog es zu den schwarzen Uniformen der SS, siebenmal häufiger als den Durchschnitt der erwachsenen Männer.“

Wie auch in den vorangegangenen Artikeln weisen die Autoren keine eindeutige Schuld an Einzelne oder das Kollektiv zu, zeigen aber deutlich die Verstrickung der Ärzte mit dem NS-System.

Am 26.1.1981 berichtet der SPIEGEL mit „Befreiende Tat“ erneut über die NS-Mediziner. Wieder erörtern die Autoren die Frage, warum gerade die Ärzte so empfänglich für die Ideologie der Nationalsozialisten waren. „Mit fliegenden Fahnen“ seien sie 1933 zu Adolf Hitler, dem „Heiler der arischen Menschheit“, übergelaufen. Noch einmal wird die Aussage der Westdeutschen Ärztekammern aus dem Jahr 1949 über lediglich 350 verbrecherische Ärzte zitiert. Auch Stephan Leibfried kommt zu Wort:

„Man hat die Spitze des Eisbergs für den ganzen Eisberg genommen, sich mit der KZ-Medizin beschäftigt und damit eigentlich die restlichen 80 Prozent der sozusagen normalen Brutalität, der alltäglichen Brutalität im ärztlichen Stande selbst, in der Medizin und in der Gesundheitspolitik mehr oder weniger unter den Tisch fallen lassen.“

Leibfried wagt, ähnlich wie Mitscherlich (siehe auch Kapitel 2.2. im Exkurs, S. 8), eine Schuldzuweisung an alle Ärzte, die das System unterstützten.

Daß selbst die 350 Verbrecher „*keine großen Probleme*“ in der Nachkriegszeit hatten, wird weiter unten erklärt:

„Den Scharfmachern der Reichsärztekammer, die Adolf Hitler 1935 gründen ließ, ist nie ein Haar gekrümmt worden. Sie beziehen, nunmehr von der Bundesärztekammer aus Köln, ihre Pensionen. Auch den 350 offiziell registrierten Medizinverbrechern, soweit sie den Krieg und die ersten Nachkriegsjahre heil überstanden - was den meisten gelang -, haben die bundesrepublikanischen Ärztekammern niemals irgendwelche Schwierigkeiten bereitet. Alle behielten ihre Bestallung als Arzt.“

Auch wenn nur über einzelne Täter berichtet wird, so verneinen die SPIEGEL-Autoren keinesfalls die Kollektivschuld. Ein Beispiel liefern sie 1985 mit Josef Mengele in „Da habe ich für 20 Jahre Arbeit!“ und schließen von einer Person auf die gesamte Medizin:

„Dr. Dr. Josef Mengele war der Typ des modernen Wissenschaftlers [...] Er steht für ein gewissenloses Medizinertum, das unter kritischen Wissenschaftlern auch nach Auschwitz die Frage aufwirft, ‘ob wir nicht einen gut gerüsteten Barbarismus produzieren’ (so Professor Yehuda Bauer auf dem Jerusalemer [Mengele-] Tribunal).“

„Ärzte unter Hitler: Mission verraten“ ist der Titel eines SPIEGEL-Artikels im Januar 1988. Darin wird über eine Tagung der Militärärztlichen Akademie in Berlin berichtet, die im Mai 1943 stattfand. Ohne ein Wort des Tadels informierten sich mehrere hundert Ärzte über „humanexperimentelle“ KZ-Versuche zur Erregung schwerster bakterieller Entzündungen, samt den dadurch ausgelösten Todesfällen. Mit dabei war unter anderem der weltberühmte Chirurg Ferdinand Sauerbruch. Macht sich mitschuldig, wer von den Taten weiß, aber nicht dagegen aufbegehrt? Zwar stellen die Autoren diese Frage nicht ausdrücklich, sie drängt sich aber in dieser Geschichte auf.

Die Autoren vergleichen die Aussage des bundesdeutschen Ärztepräsidenten, Karsten Vilmar, es hätte sich nur ein kleiner „Clan von Ärzten“ verbrecherisch betätigt, mit den Zahlen von Leibfried. Der Bremer Wissenschaftler hatte nachgewiesen, daß 45 Prozent der Ärzte in der NSDAP waren. Gleich nach dem Vergleich folgt:

„Die ‘Entjudung’ der Medizin, rigorose Praktiken bei Zwangssterilisationen im Rahmen der sogenannten Erbgesundheitspflege, die gutachterliche Vorauswahl von Hunderttausenden ‘Euthanasie’-Opfern - an dieser ‘Medizin ohne Menschlichkeit’ (Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich) wirkten Zehntausende deutscher Ärzte als große oder kleine Täter reibungslos mit.“

Hier nennt der SPIEGEL zum ersten Mal eine ungefähre Zahl der Schuldigen und belegt sie mit einem Zitat des kanadischen Geschichtsprofessors Michael H. Kater:

„Wie keine andere akademische Disziplin hat sich die Medizin unter dem Nationalsozialismus dem Vorwurf ausgesetzt, ihre Mission in entscheidender Hinsicht verraten zu haben.“

Daß nach dem Krieg den alten Standesführern so wenig Widerstand aus den eigenen Reihen entgegentrat, begründet der SPIEGEL so:

„Sewering, Fromm, Haedenkamp und die anderen Standesführer konnten sich stets auf die Loyalität rangniederer Zuarbeiter und Provinzfürsten verlassen - auch dort hatten die NS-Kameraden eine stabile Mehrheit.“

In der einzigen Serie zum Thema NS-Verbrechen von Ärzten, „Die Mörder sind noch unter uns“, zitiert Autor Hans Halter am 20.6.1988 den amerikanischen Psychoanalytiker Robert Jay Lifton: Die Ärzte hätten die Grundlage für den Massenmord gelegt und waren bereitwillig *„der Nazi-Doktrin vom Heilen durch Töten“* gefolgt. Besonders das *„Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“* von 1933 und das *„Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“* von 1935

„machen die deutsche Ärzteschaft in ihrer Gesamtheit zu Mitwissern, Gutachtern und Tätern.“

1996 beschäftigt sich der SPIEGEL in „Wir bitten um Vergebung“ noch einmal mit der Schuldfrage. Auf dem 99. Deutsche Ärztetag ist die Mitschuld erstmals ein Tagesordnungspunkt. Der Frankfurter Pädagoge Günter Franzen schreibt im Vorspann seines Artikels von *„zahlreichen Ärzten“*, die vor 1945 zu Mördern wurden. Trotz dieser Tatsache sei für viele Delegierte des Ärztetages das Ganze eine *„Gedenkpflüchtübung“* gewesen. Einen Standesvertreter der Ärztekammer Westfalen-Lippe zitiert er mit den Worten, er habe überhaupt keine Lust *„zum zügsten Mal den Stuß von der Kollektivschuld anzuhören“*. Franzen bündelt die mangelhafte Aufarbeitung der Ärzteschaft mit den Worten:

„Nur 23 Ärzte und deren Helfer standen 1946 in Nürnberg vor den alliierten Richtern. Sieben wurden zum Tode verurteilt, neun erhielten Gefängnisstrafen. Die übrigen Angeklagten bekamen das, was die meisten Ärzte bis heute am liebsten für sich, ihre Ahnen und ihren Stand verlangen: Freispruch.“

In einem Interview mit dem SPIEGEL am 26.5.1997 kommt Staatsanwalt Willi Dreßen zu Wort, der Leiter der Ludwigsburger „Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“. Dreßen legt in Bezug auf alle NS-Täter dar, warum eine Kollektivschuld-Zuweisung auch Nachteile haben kann:

„Ganz wichtig ist [...] aufzuzeigen, daß jeder individuell für seine Schuld einzustehen hat, ohne sich hinter dem kollektiven Schutzschild eines verbrecherischen Staates verbergen zu können.“

Zusammenfassung:

Im SPIEGEL findet kein eindeutiger Paradigmawechsel statt; allerdings nimmt das Wissen über die Verbrechen der Ärzte im Laufe der Jahrzehnte zu und damit auch die Berichterstattung über die Details der Verstrickung der Ärzteschaft.

Bereits 1960 benutzen die Autoren die Formel *„viele ärztliche Haupttäter“*. Honolka und nach ihm andere Autoren verweisen auf die vielen Mitwisser und den geringen Protest der Ärzte. Immer wieder auch beleuchten sie kritisch, daß es nur wenige Täter gewesen sein sollen. Ab 1979 zeigt der SPIEGEL die Verstrickung der gesamten Ärzteschaft mit dem NS-System. 1981 zitieren die Autoren den Bremer Universitätsprofessor Stephan Leibfried mit den Worten, die KZ-Medizin sei nur *„die Spitze des Eisbergs“* gewesen. 1988 liefert der

SPIEGEL eine erste Zahl: Zehntausende sind schuldig. In der Serie im gleichen Jahr spricht Hans Halter zwar nicht von Kollektivschuld; dennoch hält er die Ärzteschaft in ihrer Gesamtheit für Mitwisser, Gutachter und Täter. Diese Schreibweise gilt für nahezu alle Artikel im SPIEGEL.

Lediglich das Interview mit Professor Catel fällt heraus. Während der SPIEGEL sonst so kritisch über die NS-Verbrechen der Ärzte berichtet, behandelt der Redakteur den ehemaligen Tötungsgutachter mit höflichem Respekt. Hier deutet sich an, daß die Bewertung der Taten auch vom jeweiligen Autoren oder Interviewer abhängt.

5.2.2.2. DIE ZEIT

1. Wilhelm Kütemeyer: „Deutschland schuldig oder krank?“, 23.1.1947 (Ü),
2. Thure von Uexküll: „Krise der Humanität“, 13.2.1947 (Ü),
3. Jan Molitor: „Zu Unrecht in Landsberg“, 18.3.1954 (E),
4. Rudolf Walter Leonhardt: „Wir leben - sie büßen ...“, 28.3.1957 (Ü),
5. H. W.: „Heydes Kollegen schwiegen“, 11.11.1960 (E),
6. S.: „Mord auf Genehmigung?“, 20.1.1961 (E),
7. Leserbrief vom 10.8.1962 auf die Buchbesprechung von Hoimar von Ditfurth: „Mord soll Mord genannt werden“, 27.6.1962 (Ü/E),
8. Nina Grunenberg: „Der merkwürdige Fall Heyde“, 21.2.1964 (E),
9. Kurt Gerstein: „Tot nach 32 Minuten“, 2.2.1979 (E),
10. Benno Müller-Hill: „Tödliche Wissenschaft“, 13.7.1984 (Ü),
11. Ernst Klee: „Tot und sezirt“, 28.9.1984 (Ü),
12. Ernst Klee: „Euthanasie“, 7.3.1986 (Ü),
13. Ernst Klee: „Geldverschwendung an Schwachsinnige und Säufer“, 25.4.1986 (Ü),
14. Karl-Heinz Janßen: „Der Essener Kindermord“, 27.2.1987 (Ü),
15. Ulrich Stock: „Deutsche Ärzte und die Vergangenheit“, 12.6.1987 (Ü),
16. Hans-Harald Bräutigam: „Töten erschien ihnen eine andere Form des Heilens“, 11.9.1987 (Ü),
17. Hartmut Hanauske-Abel: „Medizin als Politik“, 6.11.1987 (Ü),
18. Ulrich Stock: „Zu diesem Text“, 6.11.1987 (Ü),
19. Johanna Bleker, Heinz-Peter Schmiedebach: „Sich der Wahrheit stellen“, 6.11.1987 (Ü),
20. Ernst Klee: „Der alltägliche Massenmord“, 23.3.1990 (Ü),
21. Ernst Klee: „Sichten und Vernichten“, 11.9.1992 (Ü),
22. Till Bastian: „Ärzte des Todes“, 21.6.1996 (Ü).

Bereits 1947 stellen zwei Ärzte in der ZEIT die NS-Verbrechen ihrer Kollegen umfassend und weitsichtig dar: Wilhelm Kütemeyer mit „Deutschland schuldig oder krank?“ und Thure von Uexküll in „Krise der Humanität“. Für den Internisten Kütemeyer ist Deutschland ein kranker Patient. Die Krankheit heißt Nationalsozialismus, und eines der Symptome ist die „Euthanasie“. Deshalb fragt er:

„Handelten die Ärzte, die die Tötung vollzogen, nicht aus jener Verfassung freiwilligen Zwangs heraus, wie er für viele Deutsche in den vergangenen Jahren so charakteristisch war? Waren sie Mörder oder waren sie nur Exponenten eines politischen Verbandes, der selbst einer Epidemie von Bewußtseinstrübung, ja von Geistesverfinsterung verfallen war?“

Kütemeyer glaubt, daß auch die gesamte Medizin krank war und anfällig für das NS-Virus. Krank zu sein bedeutet aber nicht unbedingt, daß der Patient unschuldig an der Erkrankung ist. Deshalb kann Kütemeyer die Schuldfrage nicht klären; so sei es besonders schwer, im individuell Gesunden die kollektive Erkrankung zu erkennen und in dieser wiederum die individuelle Schuld, überhaupt zwischen individueller und kollektiver Schuld zu unterscheiden. Seine Schlußfolgerung ist der Aufruf zur Aufarbeitung: Für den Patienten Deutschland sei die Gefahr der inneren Zersetzung erst gebannt, *„wenn die ganze Problematik des Verhältnisses von Schuld und Krankheit ausgetragen ist“*.

Ähnlich argumentiert der Arzt Thure von Uexküll nur einen Monat später. Unter dem Eindruck des noch laufenden Nürnberger Ärzteprozesses sagt er im Februar 1947:

„[...] wie wenig man doch begriffen hat, daß es sich hier nicht um eine vereinzelte, regional begrenzte Verirrung einer Gruppe oder eines Volkes handelt, sondern um Sturmzeichen einer Sündflut, die über das Abendland hereinzubrechen droht.“

Er hält nichts von der These der deutschen Kollektivschuld; sie verenge den Blick zu einer einseitigen Betrachtungsweise. Genauso sei es in der Tat zu leicht, die Schuldigen einfach als Verbrecher oder Sadisten zu verdammen. Deutlich sagt er, daß nicht nur SS-Ärzte beteiligt waren. Wer sonst noch Täter war, schreibt er allerdings nicht. Die Schuld ist bei Uexküll kaum an Personen gebunden: Die „Sündflut“ bedrohe das Abendland, schuld an allem sei die Zeit:

„Die Ärzte in Nürnberg tragen nicht nur ihre eigene Schuld, sondern sie tragen auch die Schuld einer Zeit, die ihren Maßstab verloren hat, in der der Mensch sich selbst nicht mehr ernst nehmen kann und die darum zwischen Furcht und Hybris hin- und hergerissen ist. Diese Zeit aber ist unsere Wirklichkeit!“

Die Verbrechen sind laut Uexküll Zeichen einer Zeit ohne Maßstäbe.

1954 folgt ein Bruch. Viele glaubten in den 50er Jahren die Vergangenheit bewältigt zu haben. Auch ZEIT-Redakteur Jan Molitor verneint die Schuld der NS-Täter, als Beispiel wählt er einen inhaftierten Arzt. Der renommierte Tropenmediziner Professor Dr. Gerhard Rose sei „Zu Unrecht in Landsberg“, dem Gefängnis für NS-Verbrecher. Im Nürnberger Ärzteprozeß war Rose wegen Fleckfieber-Impfstoffversuchen in den KZ Buchenwald und Natzweiler verurteilt worden¹¹¹. Jan Molitor behauptet, Rose sei fälschlicherweise in Landsberg; der

¹¹¹ Mitscherlich / Mielke (1995), S. 15.

Mediziner sei ja „*nur ein Arzt und Forscher*“, und hätte mit den Malaria-Experimenten von Professor Claus Schilling in Dachau nichts zu tun gehabt. Was heute wie Ironie klingt, meinte Molitor damals ernst. Er glaubt sogar, daß die Richter in Nürnberg die ehemaligen Dienstkompetenzen von Rose falsch einschätzten, weil sie meinten, er hätte Menschen-Experimente verhindern können. Molitor spricht auch von den Opfern; es seien „*Zuchthäusler, aber auch unschuldig Leidende*“ gewesen, mit denen experimentiert worden sei. So klingt es beinahe, als ob manche der Opfer die Menschenversuche durchaus verdient hätten.

Eine ähnliche Sprache spricht Rudolf W. Leonhardt in „Wir leben - sie büßen ...“. Darin prangert er an, daß 90 Kriegsverurteilte noch immer in alliierterem Gewahrsam sind, statt sie endlich deutschen Gerichten zu übergeben. Als Beispiel nennt er die Ärztin Dr. Erika Flocken, die „*Häftlinge auf ihre Arbeitsuntauglichkeit hin untersuchte, ohne zu wissen, daß die Untauglichen dann in Dachau oder Auschwitz vergast wurden*“. Daraus folgert Leonhardt, daß zwar die Mehrzahl der Folterknechte Deutschlands aus der SS kam - „*aber darum war doch nicht jeder SS-Mann ein Folterknecht!*“. Er fordert, wieder sorgfältiger „*zu scheiden zwischen Recht und Macht*“.

„Es wird Zeit, diejenigen der Kriegsverurteilten mit anderen Augen zu sehen, die ehrenwerte Leute waren und geblieben wären ohne einen Krieg, der über ihre Köpfe hinweg beschlossen und geführt wurde.“

Leonhardt malt hier das Bild der armen kleinen Leute, die verführt wurden und nichts machen konnten als den Befehlen zu gehorchen. Zwar landete dadurch manches Opfer in der Gaskammer, aber im Grunde waren die Befehlsausführer doch alle anständige Leute. Die Frage bleibt: Wer übernimmt in solchen Fällen die Verantwortung? Wer ist an den Medizinverbrechen wirklich schuld?

Mit den Prozessen in der 60er Jahren wendet sich die ZEIT wieder einer kritischen Berichterstattung zu. Stellvertretend dafür steht der Artikel „Heydes Kollegen schwiegen“. Der „Euthanasie“-Professor Dr. Werner Heyde erstellte als Dr. Fritz Sawade unbehelligt bis 1960 in Schleswig-Holstein Gerichtsgutachten. Fünf Ärzte stehen im November desselben Jahres vor dem Untersuchungsausschuß des Landtages und wußten schon seit langem, wer Dr. Sawade in Wahrheit war. Keiner der ärztlichen Kollegen erstattete Anzeige. Der Autor des Artikels H. W. zitiert einen der Mitwisser, Dr. Delfs, mit den Worten, er wäre sich „*wie ein Denunziant vorgekommen*“, wenn er die Wahrheit gesagt hätte.

Einen zweiten Fall beschreibt der Autor mit dem Kürzel S. am 21.1.1961 in „Mord auf Genehmigung“. In Hamburg sollen Ärzte zwischen 1941 und 1943 mindestens 56 „*unheilbar idiotische und zugleich körperlich schwer mißgebildete Kinder*“ getötet haben. Gesundheitsbehörde und Ärztekammer erklären 1960 daraufhin gemeinsam,

„daß die Handlungen der beschuldigten Ärztinnen [...] unter den damaligen Umständen keine schweren sittlichen Verfehlungen im Sinne § 5, Abs. 1, Ziff.3 der Reichsärzteordnung darstellten.“

Der Präsident der Landesärztekammer, Dr. Ernst Fromm¹¹², und Senator Walter Schmedemann unterstreichen diese Rechtsauffassung:

„In Anbetracht dessen, daß die betroffenen Ärzte seit jener Zeit in ihrem Beruf einwandfrei tätig waren, was ihnen auch von zahlreichen Patienten bestätigt wird, hat der Vorstand der Kammer keine Veranlassung, ihnen die Eignung und Zuverlässigkeit für ihre Berufsfähigkeit abzusprechen, wengleich er die damaligen Vorgänge mißbilligt.“

Diese Passagen sind im Artikel kursiv gedruckt, um sie hervorzuheben. S. berichtet, daß vier Mitglieder der Fachschafts- und Fakultätsvertretung der Medizinstudenten gegen diese Stellungnahme protestierten.

1962 verfaßt Hoimar von Ditfurth eine kritische Besprechung des Buches „Grenzsituationen des Lebens“ von Werner Catel. Zwei Leserbriefe antworten auf die Kritik und sind in ihrer Antwort so unterschiedlich, wie sie gegensätzlicher nicht sein können. Im ersten Brief beschuldigt Landesmedizinalrat Dr. med. F. G. Stockhausen eine „Reihe von Medizinern“, das Ansehen der deutschen Medizin im Dritten Reich an den Rand des Ruins gebracht zu haben. Aber auch an der Aufarbeitung der Verbrechen äußert er Kritik:

„Den verantwortlichen Stellen der deutschen Jurisprudenz und denen der Ärzteschaft kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie solchen Totengräbern gegenüber völlig versagt haben.“

Und zum Buch schreibt er:

„Die Tatsache, daß W. Catel ein solches Buch veröffentlichen konnte, ist einer von vielen Beweisen, daß wir eine gewisse Vergangenheit noch nicht bewältigt haben.“

Der zweite Leserbrief ist von Catels Rechtsanwalt, Fabian von Schlabrendorff. Hoimar von Ditfurths Kritik ist für ihn ein „völlig parterres Produkt, dessen abwegige und negative Linie um so mehr bedauert werden muß, als sich Ihre Zeitung [gemeint ist die ZEIT] für den Abdruck zur Verfügung gestellt hat“. Zudem enthielte der Artikel Unrichtigkeiten, und:

„Die Besprechung läßt leider jede Kenntnis des Problems und der mit dem Problem verbundenen Tatsachen vermissen.“

Schließlich bescheinigt von Schlabrendorff noch, „daß der Artikelverfasser mit den Gesetzen der Logik anscheinend nur unzureichend vertraut ist“.

Von Schlabrendorff vermeidet es, auf inhaltliche Kritik Hoimar von Ditfurths einzugehen. Stattdessen stempelt er ihn lieber als jemand, der keine Ahnung hat und besser nicht schreiben sollte.

1964 schreibt Nina Grunenberg noch einmal über den „merkwürdigen Fall Heyde“. Sie berichtet den Lebenslauf Heydes von seiner Arbeit in der NS-Zeit bis zum Selbstmord im Untersuchungsgefängnis 1964. Der Selbstmord könnte der Anlaß für den Artikel gewesen sein, ebenso wie der große „Euthanasie“-Prozeß in Limburg, der wenige Tage nach dem überraschenden Selbstmord

¹¹² Dabei handelt es sich um Dr. Ernst Fromm, der später Bundesärztekammer-Präsident wurde. In der NS-Zeit war er Mitglied der SA (September 1933), später der SS (November 1934). Zitiert nach „Kein Mord“, SPIEGEL vom 4.1.1961, S. 34; und „Ärzte unter Hitler: Mission verraten“, SPIEGEL vom 18.1.1988, S. 79.

starten sollte. Zwei Jahre hatten Staatsanwälte den Prozeß vorbereitet und dabei laut Grunenberg einiges entdeckt:

„Ärzte und Helfer tauchten auf, von deren Dasein und Mitbeteiligung an der „Euthanasie“-Aktion bisher nichts bekannt war. Und immer größer wurde auch der Personenkreis, für den der Prozeß eine Gefahr zu werden drohte.“

Ein Merkmal vieler Prozesse und auch Artikel war es, daß im Laufe der Untersuchungen und Recherchen immer wieder neue Täternamen auftauchten. Insofern rettete Heyde mit seinem Freitod mehreren Schuldigen den Kopf.

1979 druckt die ZEIT Passagen aus dem Gedächtnisprotokoll von Kurt Gerstein in „Tot in 32 Minuten“. Ganz zum Schluß erfahren darin die Leser die Beteiligung von Ärzten an KZ-Verbrechen. Gerstein beobachtete im Vernichtungslager Belzec, wie zwei Dutzend Zahnärzte mit Haken die Mäuler der vergasten Personen öffneten und nach Gold sahen. Andere Zahnärzte brachen mit Zangen und Hämmern die Goldzähne und -kronen aus den Kiefern.

Auf die enge Verflechtung zwischen dem NS-System und den Ärzten weist 1984 erstmals Benno Müller-Hill in seinem Artikel „Tödliche Wissenschaft“. Thema ist die verdrängte Geschichte der Humangenetik. Um alle Geisteskranken, Nomaden oder Juden zu „heilen“, und die verordneten Forschungen durchzuführen, bedurfte es des Justiz- und Polizeiapparates, aber auch des Medizinapparates. Müller-Hill stellt fest, daß alle damaligen Wissenschaftler glaubten, normale Wissenschaft zu betreiben. Sie waren:

„ auf normalem Wege berufen worden. Sie erhielten ihr Forschungsgeld über die auch heute noch üblichen Kanäle durch den Staat: durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft [heute die Max-Planck-Gesellschaft], durch verschiedene Ministerien.“

Diese Normalität ließ sie laut Müller-Hill in dem Glauben, sie täten das Richtige. Deswegen kam das Kriegsende für sie wie ein Schock. Sie vernichteten die Akten und sagten, sie hätten nichts gewußt. Müller-Hill nennt hier allerdings keine Namen.

Ernst Klee weist in „Tot und seziert“ 1984 darauf hin, daß der „Euthanasie“-Film „Dasein ohne Leben“ einer größeren Zahl von Ärzten gezeigt wurde. Es wußten also deutlich mehr Bescheid, als nur die direkt an den Tötungen Beteiligten.

1986 macht Klee in „Euthanasie“ das Gefüge deutlich, das für die Krankentötungen notwendig war. Er schildert den Fall der „Euthanasie“-Ärzte Bunke, Ulrich und Endruweit, und daß diesen Ärzten erst sehr spät der Prozeß gemacht wurde:

„Die ausführenden Ärzte konnten nicht zuletzt deshalb jahrzehntelang praktizieren, weil zu viele schuldig geworden waren: Die Gesundheitsverwaltungen hatten ihren Apparat zur Verfügung gestellt und über Leben und Tod der Opfer entschieden. Die psychiatrischen Lehrstuhlinhaber hatten sich nicht gegen das Morden gestemmt. Im Gegenteil, manche hatten sich sogar als Gutachter zur Verfügung gestellt und über Leben und Tod der Opfer entschieden.“

Das ganze perfide System beschreibt Klee noch einmal detailliert im Artikel zur Zwangssterilisation vom 25. April 1986. Die Nationalsozialisten verließen sich auf die systematische Erfassung von sogenannten „Erbkranken“; darunter fielen

beispielsweise psychisch Kranke, Schwarze, Alkoholiker, Verbrecher und Prostituierte:

„Zahnärzte, Dentisten, Masseusen, Heilpraktiker, selbst Kurpfuscher sind verpflichtet, 'Erbkranke' dem Amtsarzt zu melden. Natürlich auch Hebammen und Ärzte. Schmack/Güse¹¹³ haben am Beispiel Bremens beschrieben, wie ärztliche Akten (auch 'Krüppelakten'), Gerichtsakten und die Schulgesundheitskarteien auf Opfer durchforstet werden, wie Lehrer, Fürsorger, Ärzte usw. zusammenarbeiten, damit möglichst auch alle erfaßt würden.“

Die Einzeltäter-These wird zum ersten Mal in einem Artikel von Karl-Heinz Janßen im Jahr 1987 erwähnt. Eigentlich stellt er ein Buch von Franz Luzius vor. Unter dem Titel „Verschleppt. Der Euthanasie-Mord an behinderten Kindern im Nazi-Deutschland“ läßt Luzius den Mord an Kindern in einem Tatsachenroman wiederaufleben. Janßen kritisiert, daß sowohl die Kirche als auch die Zeitgeschichtsforschung das Thema „Euthanasie“ bislang links liegen ließ. Er zitiert den Münsteraner Historiker Karl Teppe, der Leiter eines regionalen Forschungsprojektes zum Thema Verdrängung ist:

„Die medizinischen und psychiatrischen Verbrechen der NS-Zeit wurden als Exzesse pervertierter Einzeltäter begriffen und damit gesellschaftlich und politisch isoliert. Mit den Urteilsprüchen der Gerichte glaubte man das dunkle Kapitel der NS-Psychiatrie bewältigt zu haben.“

Im Juli 1987 eskaliert der bereits in der Einleitung erwähnte Streit um die Äußerungen des Arztes Hartmut Hanauske-Abel im medizinischen Fachblatt „The Lancet“ - zuerst noch innerhalb der Ärzteschaft (siehe Kapitel 2.2., S. 11). Ulrich Stock schildert, wie ärztliche Standesvertreter mit kritischen Kollegen umgehen und blickt zurück in die NS-Zeit:

„Damals fühlten sich viele Ärzte den Begriffen Volksgesundheit, Rassenhygiene und Erbbiologie mehr verpflichtet als ihren Patienten, einige durch aktive Teilnahme an der Massenvernichtung, andere durch Stillhalten.“

Er wiederholt die Hauptaussage des Interviews, das Bundesärztekammer-Präsident Karsten Vilmar im Deutschen Ärzteblatt gibt, daß nämlich „nur wenige deutsche Ärzte im Dritten Reich schuldig geworden seien“.

Weil das Deutsche Ärzteblatt sich weigert, den „Lancet“-Artikel von Hanauske-Abel zu drucken, macht das kurzerhand die ZEIT. Hanauske-Abel weist in seinem jetzt übersetzten Text „Medizin als Politik“ auf die schnelle Anpassung der Ärzteschaft hin:

„In der Hakenkreuz-Partei der zwanziger Jahre nahmen rasch zahlreiche Ärzte Schlüsselrollen ein, und unter den Parteimitgliedern mit Universitätsausbildung bildeten die Mediziner das größte Kontingent. Nach 1933 paßten sich die ärztlichen Spitzenverbände, mit ihrer stramm vaterländischen Einstellung, den patriotischen Prioritäten der neuen Regierung bruchlos an - bald waren rund 45 Prozent aller reichsdeutschen Humanmediziner in der Hakenkreuz-Partei. Innerhalb der Ärzteschaft gab es Widerstand gegen die neue Regierung nur vereinzelt und isoliert.“

¹¹³ Schmacke, Norbert und Güse, Hans-Georg: Zwangssterilisiert. Verleugnet-Vergessen. Zur Geschichte der nationalsozialistischen Rassenhygiene am Beispiel Bremen. Bremen 1984. Wird von Klee im Artikel selbst erwähnt.

Er macht deutlich, daß viele Ärzte bereitwillig den NS-Parolen folgten. Auch die Frage der Schuld klärt er, allerdings in Bezug auf alle Deutschen:

„Ein jeder will sich von einer Mitschuld freisprechen, ein jeder tut es, und schläft dann wieder mit ruhigstem, bestem Gewissen. Aber er kann sich nicht freisprechen. Ein jeder ist schuldig, schuldig, schuldig!“

Ulrich Stock zitiert in einem dazugehörigen Kasten „Zu diesem Text“ auch einen Briefwechsel zwischen der angehenden Ärztin Jette Limberg und Karsten Vilmar. Limberg schreibt:

„Ich möchte fragen, wie eine Ärzteschaft sich von der Schuld freisprechen zu können meint, wenn sie wissentlich 40 Jahre sogenannte Ärzte weiterpraktizieren läßt, die nachweislich zigtausendfach die 'höchste ethische Grundnorm ärztlichen Handelns' - den Eid des Hippokrates in verabscheuungswürdigster Form gebrochen haben.“

Vilmars Antwort atmet den alten Geist, seine „Argumente“ erinnern an jene des Rechtsanwaltes von Schlabrendorff 25 Jahre zuvor:

„Es wäre nicht nur für ihre spätere Tätigkeit als Ärztin nützlich, wenn sie unverzüglich versuchen würden, die aus ihrem Brief offenbar zu folgernden erheblichen Kenntnislücken über das Funktionieren unseres demokratischen freiheitlichen Rechtsstaates zu schließen [...]“

Weil sich die Herausgeber des „Deutschen Ärzteblattes“ weigerten, einen weiteren Text zu drucken, veröffentlicht die ZEIT auch diesen. Es ist der Wortlaut einer Erklärung von 16 Medizinhistorikern, um die Aussagen Vilmars im „Deutschen Ärzteblatt“ richtigzustellen. In „Sich der Wahrheit stellen“ weisen die Autorinnen und Autoren auf einen „kollektiven Verdrängungsprozeß“ der Ärzteschaft hin. Gleichzeitig sprechen sie sich dennoch gegen eine Kollektivschuld aus:

„Wenn auch offensichtlich größere Teile der deutschen Ärzteschaft in die medizinischen Verbrechen des Nationalsozialismus verstrickt waren als die bisher angeführten 350 Ärzte, deren kriminelle Handlungen schon früh bekannt waren, so ist dennoch eine Kollektivschuld abzulehnen.“

Daneben machen sie deutlich, daß es im Anschluß an das Dritte Reich bei den Ärzten keinen Neubeginn, keine „Stunde Null“ gab.

Nach dieser mit mehreren Seiten umfangreichen Geschichte folgen in den nächsten Jahren noch kleinere Texte, die auf weitere Aspekte der Schuld aufmerksam machen. Hans-Harald Bräutigam bespricht 1987 das Buch „Ärzte im Dritten Reich“ von Robert Jay Lifton. Bräutigam betont darin die Beteiligung der Ärzte an den Verbrechen:

„An der Euthanasie [...] haben Ärzte entscheidend mitgewirkt. An der Bürokratisierung dieses Vorgangs, der Angabe falscher Todesursachen waren Ärzte ebenfalls beteiligt. Die Reichsärztekammer, ständiges Aufsichtsorgan dieser Ärzte, hat geschwiegen.“

In „Der alltägliche Massenmord“ schildert Klee 1990 das Dilemma, daß bis heute nicht einmal alle Anstalten bekannt sind,

„in denen Patienten per 'Hungerkost' oder Überdosierungen beseitigt wurden.“

In „Sichten und Vernichten“ erklärt er 1992:

„Die deutsche Kinder- und Jugendpsychiatrie, eine der jüngsten medizinischen Disziplinen, hatte dem NS-Gesundheitswahn gedient und sich wohl politische Anerkennung versprochen. Der Opfer der Selektionswissenschaft wurde nie gedacht.“

Till Bastian rezensiert 1996 das Buch „Menschenversuche“ des SPIEGEL-Autors Peter-Ferdinand Koch. Zwar würdigt Bastian das Buch *„als beeindruckende, ja erschütternde Chronik der nationalsozialistischen Menschenversuche“*; gleichzeitig stellt er fest, daß die Humanexperimente nur einen kleinen Teil der ärztlichen Verbrechen ausmachten:

„Von den ‚furchtbaren Ärzten‘ der Nazizeit (allein dem Sanitätsdienst der SS gehörten über tausend Ärzte an) hat sich nur ein kleiner als gewissenlose Experimentatoren vom Schlage des Dr. Dr. Mengele betätigt; [...] Viele von ihnen sind in gewissem Sinn ‚therapeutische Idealisten‘ gewesen, die meinten, es sei im Dienste der ‚höheren Sache‘ richtig, die ‚Volksgemeinschaft‘ von ihren ‚unbrauchbaren Gliedern‘ zu befreien.“

Zusammenfassung:

Während der SPIEGEL über die vergangenen 50 Jahre seiner Linie weitgehend treu bleibt, vollzieht die ZEIT zweimal einen Wechsel. Die Ärzte Küttemeyer und Uexküll stellen 1947 die Zusammenhänge zwischen Ärzteschaft und dem NS-System dar und zeigen, daß mehr schuldig waren als die in Nürnberg Verurteilten. Beide zeigen aber auch, daß eine Schuldzuweisung schwierig ist und sprechen nicht eindeutig von Kollektivschuld.

Mit den Texten von Molitor und Leonhardt folgt in den 50er Jahren ein Bruch. Beide weisen an Beispielen die Schuld der NS-Täter zurück und argumentieren: *„Die Verbrecher konnten ja nichts ändern; sie wußten ja nichts davon“*. Ein allmählicher Wandel zurück zu einer kritischen Betrachtung setzt mit der Prozeßberichterstattung in den 60er Jahren ein. Bislang unbescholtene Ärzte tauchen als Täter auf. Über die Verzahnung der Ärzte mit dem System schreiben Müller-Hill und Klee. Die ZEIT-Autoren vermeiden, von Kollektivschuld zu sprechen, genauso wie die Historiker und Ärzte, die zu Wort kommen. Der einzige, der deutlich von einer Gesamtschuld aller Deutschen, und damit auch aller Ärzte spricht, ist Hanauske-Abel. Dennoch zeigt die ZEIT, daß die Mehrzahl der Ärzte in die Verbrechen verstrickt war - in der Psychiatrie, der Humangenetik, in Heimen, den Geburtskliniken und Arztpraxen, in Ämtern und Ministerien.

5.2.3. „Ermittlungen sind eingeleitet.“ – Medienwirkungen und Medienkritik

Am 17.8.1960 berichtete der SPIEGEL mit „Eingeschläfert“ über Dr. Werner Catel und seine Verstrickung in die Kinder-„Euthanasie“. Eine Woche später meldet der SPIEGEL in „Fürchtet Euch nicht“, daß sich - 48 Stunden nach Erscheinen des ersten Berichtes - der christdemokratische Kultusminister Schleswig-Holsteins, Edo Osterloh, genötigt sah, Catel sein Vertrauen auszusprechen. Die Folge des SPIEGEL- Artikels war also ein Versuch der Ehrenrettung, aber keine Entlassung.

1958 muß der Protest von außen kommen, um die bundesdeutschen Behörden zu Taten zu bewegen. Es geht um den Fall der KZ-Ärztin Herta Oberheuser, die im Nürnberger Ärzteprozeß zu 20 Jahren Haft verklagt worden war. Der SPIEGEL-Artikel „Scherben in der Wunde“ vom 9.11.1960 beschreibt die Schwierigkeiten des schleswig-holsteinischen Innenministers Helmut Lemke, Dr. Oberheuser die Approbation zu entziehen. Mittlerweile sei sie wieder praktische Ärztin in Stocksee bei Kiel. 1958 erbat sich laut SPIEGEL die Britische Medizinische Gesellschaft mit Sitz in London Auskünfte über den Fall Oberheuser, und Zeitungen wie „Daily Express“, „Manchester Guardian“, „The Times“ und die „New York Herald Tribune“ schlossen sich dem öffentlichen Protest der englischen Mediziner gegen die deutsche Ärztin an. Der SPIEGEL schreibt, daß erst jetzt Helmut Lemke es wagte, gegen die Ärztin ein Berufsverbot auszusprechen.

Am 22.5.1978 dokumentiert der SPIEGEL im Artikel „Saubere Weste“ den beruflichen Werdegang des damaligen Bundesärztekammer-Präsidenten Hans J. Sewering. Die Autoren berichten, daß Sewering in die Kinder-„Euthanasie“ im Kinderheim Eglfing-Haar bei München verstrickt war. Am 26.1.1981 kann der SPIEGEL in „Befreiende Tat“ vermelden:

„Vier Jahre lang amtierte als Präsident dieser Bundesärztekammer der ehemalige Parteigenosse (Mitgliedsnummer 1 858 805) und Reiter-SS-Mann Hans Joachim Sewering. Erst 1978, als der SPIEGEL (21/1978) ihm die Verstrickung in nationalsozialistische Kinder-Euthanasie nachwies, gab er dieses Amt auf. Sewering wirkt seitdem als Präsident der Bayerischen Landesärztekammer.“

Am 18.1.1988 im Text „Ärzte unter Hitler: Mission verraten“ wird gleich noch einmal auf den Sturz des Bundesärztekammer-Präsidenten hingewiesen.

Die ZEIT kann ebenso auf Folgen der Berichterstattung zurückblicken. So schildert Ernst Klee am 13. Mai 1983 in „Auf der Suche nach Gehirnen“ den Fall des Psychiaters Professor Dr. Hans-Joachim Rauch, eines bekannten Gerichtsgutachters. Klee zeigt, daß der damalige Dr. Rauch an der „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ in der Psychiatrie der Heidelberger Universitätsklinik beteiligt war. Am 26.8.1983 beginnt der Vorspann zum Klee-Text „Die Urne mit anderer Asche gefüllt“ mit der Nachricht, daß nun die Staatsanwaltschaft Heidelberg gegen Rauch ermittelt.

Klee kommentiert diesen Fall am 3. Mai 1985 in „Gehirne auf Bestellung“ erneut. Da die ZEIT mehrfach über die Heidelberger Forschungsstelle berichtet hatte, leitete die Heidelberger Staatsanwaltschaft nicht nur gegen Rauch Ermittlungsverfahren wegen Mordverdachts ein, sondern auch gegen die

Professoren Carl-Friedrich Wendt und Friedrich Schmieder. Jedoch beklagt Ernst Klee, daß das Verfahren nur mühsam voran gehe. Klee berichtet auch über die mühevollen Recherchen des WDR-Redakteurs Leo Waltermann, der die Vorgänge in Heidelberg ebenfalls untersuche. Immer wieder verschwänden Akten, und die Arbeit des Journalisten Waltermann würde von Klinikleitern und Behörden behindert.

In „Unbehelligt von der eigenen Vergangenheit“ schreibt Klee am 24.2.1984 zum wiederholten Male über die „Euthanasie“-Ärzte Bunke, Endruweit und Ulrich. In „Gesundes Interesse“ kann er am 16.3.1984 erwähnen, daß aufgrund seines vorangegangenen Artikels die Bezirksregierung Hannover die Praxis von Dr. Endruweit geschlossen habe.

In der Vorankündigung zu einem Dokumentarfilm am 15.9.1995 führt Klee schließlich an, daß er bei der Vorbereitung zum Film im Bundesarchiv in Potsdam wieder auf unbekannte Namen stieß. Er bemerkt lapidar:

„Ermittlungen sind eingeleitet.“

Neben diesen direkten Wirkungen von Artikeln gibt es aber auch Kritik an den Medien, vor allem in der ZEIT. Dietrich Strothmann zieht „Im Namen des Zweifels“ vom 10.7.1981 ein Resümee zum Ende des Maidanek-Prozesses. Seiner Meinung nach hatten die NS-Prozesse in den Nachkriegsjahren eine wichtige Funktion, die die Medien damals nicht übernahmen:

„Das alles [gemeint sind die NS-Verbrechen] kam ja überhaupt erst in den Gerichtssälen zur Sprache, nicht vorher in Büchern, Filmen, Forschungsberichten. Auch die Fragen nach dem unfaßbaren 'Warum', dem unbegreiflichen 'Wie' tauchten erst dort auf - nicht in meinem Schulunterricht, nicht während meiner Studienzeit, nicht in Zeitungen und Rundfunksendungen. Die Prozesse brachten es zum erstenmal ans Licht: ein Volk und seine Mörder.“

Die Medien und die Historiker hätten sich vor allem auf die Massenmörder konzentriert, statt die personellen Kontinuitäten zu beleuchten. Das ist der Vorwurf, den Joachim Riedl im ZEIT-Dossier „Labor Auschwitz“ vom 27.9.1985 erhebt:

„Bislang blieb Ärzten und Anthropologen freilich eine Selbstbesinnung auf die eigene Rolle im nationalsozialistischen Vernichtungsapparat erspart. Unbeschadet überlebte das akademische System Zusammenbruch und Wiederaufbau. Die Rassenhygieniker der NS-Zeit retteten ihr Gedankengut in Nachkriegskarrieren an Universitätsinstituten für Genetik und Anthropologie.“

Auch am 18.10.1996 hagelt es Medienschelte. Till Bastian berichtet in „Ein düsteres Kapitel“ über den ehemaligen Bundesärztekammer-Präsidenten Hans-Joachim Sewering. Er bemängelt darin:

„daß der niemals durch besondere wissenschaftliche Leistungen aufgefallene greise Lungenfacharzt als vermeintlicher 'Experte' dem Gesundheitsforum der renommierten SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG angehörte und dort (wie noch im Dezember 1995!) zum Beispiel zum Thema 'Aufklärung statt Überdiagnostik' Stellung nehmen durfte.“

Und weiter unten:

„[...] die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG hätte wohl zu prüfen, welche 'Gesundheitsexperten' sie zu ihren Lesern sprechen läßt ... “

Zusammenfassung:

Ab Ende der 70er Jahre zeigte die Berichterstattung über die NS-Ärzte in SPIEGEL und ZEIT direkte Medienwirkungen: Gerichte nahmen Ermittlungen auf, Ärzte wurden ihres Postens enthoben. Ob es davor keine dieser direkten Auswirkungen der Artikel gab, oder ob dies die Medien einfach nicht dokumentierten, bleibt unklar. Ab 1980 gibt es aber auch vereinzelt Medienschelte. Die Autoren kritisieren besonders das Schweigen in der Nachkriegszeit, die selektive Berichterstattung über das reißerische Thema „Massenmörder“ und die unbedachte Auswahl von belasteten Gesundheitsexperten. Indirekt schelten die Journalisten so die Berichterstattung ihrer Vorgänger. ZEIT-Autor Till Bastian rügt nur die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, hätte aber auch bei der ZEIT Anlaß dazu (siehe Kapitel 5.2.2.2., Artikel von Molitor und Leonhardt, S. 49f).

6. Ergebnisse

Das Thema meiner Untersuchung ist die Aufarbeitung der NS-Verbrechen von Ärzten in den Printmedien SPIEGEL und ZEIT. Um die Frage nach dem WIE differenziert zu untersuchen, stellte ich sechs Fragen. Die Fragen nach dem Umfang, der Bedeutung und zu den Autoren konnte ich mit einer quantitativen Analyse aller Artikel beantworten; zum Teil gelang damit auch die Antwort auf die Frage nach den Unterschieden zwischen SPIEGEL und ZEIT. Für die Frage nach einem Paradigmawechsel, dem Täterbild und den Medienwirkungen untersuchte ich einzelne Artikel. Im folgenden fasse ich die Analyse-Ergebnisse, nach den Forschungsfragen geordnet, zusammen:

In welchem Umfang berichten die Medien über NS-Verbrechen von Ärzten? Gewinnt das Thema über die Jahre an Bedeutung?

Insgesamt erschienen 156 Artikel zum Thema, 54 davon im SPIEGEL und 102 in der ZEIT. Beide Printmedien berichten in den 50er Jahren nur wenig über NS-Verbrechen von Ärzten. Ab 1960 unterscheiden sie sich deutlich in der Häufigkeit der Berichterstattung: Während der SPIEGEL die meisten Artikel zum Thema in den 60er Jahren veröffentlicht und dann allmählich die Anzahl absinkt, hat die ZEIT ihren Gipfel in den 80er Jahren. Die geringe Anzahl zwischen 1950 und 1959 könnte dadurch erklärt werden, daß auch Journalisten die Vergangenheit bereits bewältigt glaubten. Der starke Zuwachs in den 60ern ist auf die Prozesse und entsprechende Berichterstattung in beiden Medien zurückzuführen. Die Bedeutung des Themas für die Berichterstattung nimmt über die Jahrzehnte zu. Die Texte im SPIEGEL und in der ZEIT werden länger und sind zumindest in der ZEIT (nur hier untersucht) besser plaziert. Sowohl im SPIEGEL als auch in der ZEIT stehen zu Beginn Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Vordergrund. Mit den ersten Prozessen taucht die „Euthanasie“ erstmals auf, ab 1980 ist die Zwangssterilisation ein Thema. Insgesamt ist die „Euthanasie“ das Verbrechen, das die Medien am meisten beschäftigt.

Welches Bild von den Tätern vermitteln die Medien?

Über die Jahrzehnte vermitteln beide Printmedien kein einheitliches Täterbild. Im SPIEGEL sind sie zunächst grausame Sadisten, in der ZEIT eher wildgewordene Spießer. Der SPIEGEL macht eine Diskrepanz deutlich zwischen dem negativen Arztbild in den Medien und dem starken Rückhalt in der Bevölkerung. Wenn die Täter selbst zu Wort kommen, stellen sie sich in beiden Medien als verführte Unschuldige dar. SPIEGEL und ZEIT berichten mehrfach über Dr. Dr. Josef Mengele, der eine Art Prototyp der NS-Ärzte darstellt: Auf der einen Seite der kalte Wissenschaftler und besessene Forscher, für den es keine Grenzen gibt. Andererseits der kultivierte Schöngest, der kenntnisreich über Literatur plaudert. Der amerikanische Psychoanalytiker Lifton erklärt 1988 im SPIEGEL diese Persönlichkeitsspaltung: Als Taktik der Täter, um mit ihren Verbrechen leben zu können. Diese Erklärung liefert auch die ZEIT. Neben der Erklärung von Lifton gibt es noch andere; so berichtet der Psychosomatiker Horst-Eberhard Richter bereits 1963, daß die Täter ihre Ich-Autonomie in die Hände der jeweiligen Macht, also der nationalsozialistischen Diktatur und später der Demokratie,

gelegt hätten. Die ZEIT skizziert die Täter ab 1980 als Wissenschaftler auf Abwegen, als mittelmäßige Mediziner oder als der Landarzt aus dem Groschenroman, der jedermanns Onkel sein könnte.

Gibt es einen Paradigmawechsel von der These „Es waren sadistische Einzeltäter“ zu „Die Ärzteschaft hat sich kollektiv schuldig gemacht“?

Im SPIEGEL findet kein Paradigmawechsel statt. Von Anfang an sprechen die Autoren von vielen ärztlichen Haupttätern. Das Wort Kollektivschuld wird äußerst selten verwandt; dennoch lassen die Autoren keinen Zweifel daran, daß die Mehrzahl der Ärzte, wenn nicht gar alle damals Tätigen entweder Gutachter, Mitwisser oder Täter waren.

Die ZEIT vollzieht zweimal einen Wechsel. Die Autoren sprechen in den ersten Jahren zwar nicht von Kollektivschuld, stellen aber Zusammenhänge zwischen der Ärzteschaft und dem NS-System dar. In den 50er Jahren folgt ein Bruch. Die Autoren entschuldigen die Täter mit den Phrasen „sie haben nichts gewußt“ oder „sie hätten nichts ändern können“. Ende der 50er Jahre vollzieht die ZEIT einen erneuten Wechsel hin zu kritischer Berichterstattung. Die ZEIT-Autoren der späteren Jahre vermeiden, von Kollektivschuld zu sprechen, genauso wie Ärzte und Historiker, die zu Wort kommen. Der Arzt Dr. Hartmut Hanauske-Abel ist der einzige, der deutlich von einer Gesamtschuld aller Deutschen spricht. Dennoch zeigt die ZEIT, daß die Mehrzahl der Ärzte in die Verbrechen verstrickt war.

Hat die Berichterstattung direkte Auswirkungen? Gibt es Hinweise, daß Ärzte aufgrund der Artikel entlassen oder strafrechtlich verfolgt werden? Gibt es auch kritische journalistische Stimmen über die Berichterstattung?

Ab Ende der 70er Jahre zeigt die Berichterstattung direkte Medienwirkungen: Gerichte nehmen aufgrund von Artikeln Ermittlungen auf, Ärzte werden ihres Postens enthoben. Ob es davor keine dieser direkten Auswirkungen gab, oder ob dies die Medien einfach nicht dokumentierten, bleibt unklar. Ab 1980 kritisieren Journalisten vereinzelt die eigene Zunft: Sie bemängeln das Schweigen der Journalisten in der Nachkriegszeit, die selektive Berichterstattung über das reißerische Thema „Massenmörder“ und die unbedachte Auswahl von belasteten Gesundheitsexperten für die Medizinseiten einer Tageszeitung.

Sind es einzelne Autoren, die sich des Themas besonders annehmen?

In der ZEIT haben Ernst Klee und Dietrich Strothmann deutlich mehr Artikel als andere Autoren geschrieben. Ernst Klee hat nicht nur in der ZEIT veröffentlicht, sondern auch mehrere Bücher zum Thema verfaßt. Seiner Akribie und Recherche ist es zu verdanken, daß mehrere Täter erkannt und verfolgt werden konnten. Möglicherweise sorgte sein Einfluß auch für die hervorgehobene Plazierung des Themas in den 80er Jahren. Im SPIEGEL werden die Autorennamen nur selten genannt; es ist zu vermuten, wie im Falle Bert Honolkas, daß auch hier einzelne Autoren sich des Themas besonders angenommen haben.

Berichtet der SPIEGEL möglicherweise mehr über Einzelfälle, die ZEIT mehr über Zusammenhänge?

SPIEGEL und ZEIT unterscheiden sich in diesem Punkt nicht wesentlich. In beiden Printmedien dominieren zu Beginn die Einzelfälle, während ab 1960 die Übersichtsartikel hinzukommen. Ab 1980 erschienen in beiden mehr Übersichtsartikel als Berichte über Einzelfälle. Auch in den Textanalysen fiel auf, daß der SPIEGEL genauso Zusammenhänge aufgreift wie die ZEIT. Während allerdings der SPIEGEL relativ unabhängig von laufenden Diskussionen berichtet, ist die ZEIT mehr ein Spiegelbild der Gesellschaft. Erst Schweigen, dann Ablehnung, dann mit Beginn der öffentlichen Diskussion ab 1980 eine deutliche Steigerung der Berichterstattung. Dazu bietet die ZEIT ein Forum für Diskussionen - wie im Fall Hanau-Scheunert - und öffnet so den Rahmen zur breiten Öffentlichkeit.

7. Fazit

Die Verbrechen der NS-Ärzte beschäftigten den SPIEGEL und DIE ZEIT über fünf Jahrzehnte - in unterschiedlicher Intensität. Beide Printmedien nahmen ihre Aufgabe als „vierte Macht“ wahr, der SPIEGEL ab Anfang der 60er Jahre, die ZEIT genaugenommen erst ab 1980. Sie avancierten vom neutralen Prozeß-berichterstatteer zum Ankläger. Ulrich Kröll sagte, die ZEIT schreibe über Geschichtsthemen nur für historisch Gebildete. Das gilt nicht für die Berichte über NS-Ärzte. Meist versuchten die Autoren, Verbrechen der Ärzte allgemeinverständlich darzustellen. Nur gelegentlich wurde die ZEIT zur Bühne für Experten. Daß der SPIEGEL die Geschichte an Personen nachvollzieht, wie Kröll meint, ist ebenfalls nur zum Teil richtig. Ein Grund dafür könnte sein, daß es in der Ärzteschaft keine herausragende Persönlichkeit à la Hitler gab. Lediglich im Fall des Dr. Mengele rückte der SPIEGEL eine Einzelperson in den Vordergrund, als Synonym für alle NS-Ärzte.

Ein Unterschied zwischen beiden Medien wurde deutlich. Zwar verfolgte der SPIEGEL ausführlich laufende Prozesse gegen NS-Ärzte; dennoch berichtete er eher unabhängig vom jeweiligen Zeitgeschehen. Die ZEIT hingegen negiert in den 50er Jahren die Schuld der NS-Täter. Sie bietet erst mit der aufkommenden Diskussion Anfang der 80er Jahre und durch das Engagement von Ernst Klee dem Thema großen Raum. Vereinfacht läßt sich sagen: Der SPIEGEL ist autonom und wirkt manchmal selbstherrlich, die ZEIT spiegelt eher gesellschaftliche Vorgänge.

Beiden Medien war folgendes gemeinsam. Offenbar hing es von einzelnen Journalisten ab, ob das Thema in den Medien aufgegriffen wurde. In der ZEIT waren es die Autoren Klee und Strothmann, im SPIEGEL höchstwahrscheinlich Bert Honolka. Damit sorgten wenige Autoren nicht nur dafür, daß vermehrt über NS-Verbrechen berichtet wurde; sie bestimmten auch die Tendenz der Berichterstattung.

Eine Frage wird in dieser Arbeit nicht beantwortet: Welche inneren oder äußeren Anlässe gab es für die Berichterstattung? Das läßt sich nur vermuten. In den 60er Jahren waren es wohl Prozesse, die Anlaß für Berichte gaben. Später standen vermutlich mehr eigene Recherchen im Vordergrund. Im ersten Fall reagierten die Journalisten auf die Prozesse; später setzten sie Prozesse in Gang. Die Materialsammlung der Artikel bietet sich für eine weitere Analyse hierzu an.

Ein Autor ragt aus der Masse heraus. Ernst Klee engagierte sich nicht nur in seinen Büchern, sondern auch in der ZEIT für die Aufklärung der Verbrechen von NS-Ärzten. Eine weitergehende Untersuchung könnte seine Motivation, die Einschätzung seiner eigenen Arbeit und die möglichen Wirkungen seiner journalistischen Tätigkeit aufdecken.

8. Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1. Artikel im SPIEGEL

Nr.	Datum	Titel
1.	15.3.1947	Menschenversuch aufs Exempel. Himmlers Arzt bittet um Gasbrand.
2.	19.4.1947	Der SS-Staat. Die Henker aus dem Totenwald
3.	23.8.1947	Ohne Gummihandschuhe. „Ich bin Arzt, kein Nazi.“ S. 22
4.	5.6.1948	13 Stufen. S.2
5.	30.4.1949	Das ist der Hitler gewesen. Lassen wir das. S. 24
6.	18.5.1950	Euthanasie. Listen mit roten Kreuzen. S. 8
7.	9.7.1958	KZ-Verbrecher. Haltung unverändert. S. 28-30
8.	1.6.1960	Affären. Dr. Sawade. Verstummte Zeugen. S. 35-38
9.	17.8.1960	Affären. Euthanasie. Eingeschläfert. S. 31-33
10.	24.8.1960	Ärzte. Euthanasie. Fürchtet euch nicht. S. 21
11.	9.11.1960	Ärzte. Oberheuser. Scherben in der Wunde. S. 47-49
12.	12.10.1960	Ärzte. Menschenversuche. Ruff unter Druck. S. 52-54
13.	4.1.1961	Ärzte. Euthanasie. Kein Mord. S. 34-35
14.	3.5.1961	Ärzte. Euthanasie. Die Kreuzelschreiber. S. 35-44
15.	7.2.1962	Affären. Heyde-Mitwisser. Die Schatten weichen.
16.	8.5.1963	Zeitgeschichte. Hagen. Gesundheit im Getto. S. 38-42
17.	17.2.1964	Hausmitteilung. Betr.: Heyde-Sawade. S. 3
18.	17.2.1964	NS-Verbrechen. Euthanasie. Handvoll Asche. S. 28-38
19.	17.2.1964	Aus Menschlichkeit töten? SPIEGEL-Gespräch mit Professor Dr. Werner Catel über Kinder-Euthanasie. S. 41-46
20.	3.3.1965	Prozesse. Euthanasie. Immer mit Liebe. S. 26 & 28
21.	24.11.1965	Affären. Ruff. Tadel verpflichtet.
22.	24.11.1965	Zeitgeschichte. Hungerhäuser. Innen mit Zucker. S. 82
23.	21.11.1966	Kriegsverbrechen. Bourwieg. Flüchtliges Gespräch.
24.	10.7.1967	Medizin. Menschenversuche. Tod im Test. S. 108 & 110
25.	3.6.1968	Justiz. Begünstigung. Rein hypothetisch.
26.	11.5.1970	Kriegsverbrechen. Stangl. An dritter Stelle. S. 81 & 84
27.	10.8.1970	Prozesse. Euthanasie. Gutes Werk. S. 69-70
28.	21.9.1970	Prozesse. Schumann. Unbekannter Mann. S. 74-78
29.	14.12.1970	Kriegsverbrechen. SS-„Ahnenerbe“. Deutsche Geistigkeit. S. 92-93
30.	19.4.1971	Prozesse. Euthanasie. Aktion T 4. S. 85
31.	24.6.1974	Recht. Bei Rotstift Tod. S. 44 & 46

32.	10.2.1975	„Aktion T 4“ - Todesurteil nach der Kartei. S. 48
33.	20.10.1975	NS-Verbrechen. Heiliger Ernst. S. 80 & 83
34.	13.3.1978	Fernsehen. Schmerzhaftes Lektion. S. 134-135
35.	22.5.1978	Entmündigung zur Herde. Die ärztlichen Standesgremien nach dem Zweiten Weltkrieg. S. 77-84
36.	22.5.1978	Sewering. Saubere Weste. S. 84-88
37.	21.8.1978	TV-Dokumentation. Resultat gleich Null. S. 166-167
38.	18.9.1978	Alexander Mitscherlich: Der Patient - nur ein Werkstück? SPIEGEL <i>Essay</i> , S.238-239
39.	29.1.1979	Walter Wuttke-Groneberg: Medizin und Technik. SPIEGEL <i>Essay</i> , S. 162-163
40.	26.2.1979	Thure von Uexküll: Haarsträubender Unsinn. Leserbrief, S. 14-15
41.	26.11.1979	Ärzte. Ungeheurer Vorgang. S. 249-256
42.	26.1.1981	Zeitgeschichte. Befreiende Tat. S. 170-174
43.	14.11.1983	Menschenversuche. Ungezügelter Bosheit. S. 86-90
44.	6.2.1984	Justiz. Endlich angepaßt. S.81
45.	22.4.1985	„Da habe ich für 20 Jahre Arbeit!“ Josef Mengele in Auschwitz: der Arzt als Mörder. S. 30-31
46.	27.1.1986	Prozesse. Traurige Pflicht. S. 61 & 63
47.	18.1.1988	Ärzte unter Hitler: „Mission verraten“ S. 76-80
48.	20.6.1988	Hans Halter: „Die Mörder sind noch unter uns“. NS-Ärzte: Von der Euthanasie zur Massenvernichtung (I). S. 112-122
49.	27.6.1988	Robert Jay Lifton: „Die Mörder sind noch unter uns“. NS-Ärzte: Von der Euthanasie zur Massenvernichtung (II). S. 100-112
50.	4.7.1988	Robert Jay Lifton: „Die Mörder sind noch unter uns“. NS-Ärzte: Von der Euthanasie zur Massenvernichtung (III). S. 102-115
51.	11.7.1988	Robert Jay Lifton: „Die Mörder sind noch unter uns“. NS-Ärzte: Von der Euthanasie zur Massenvernichtung (IV). S. 90-108
52.	10.6.1996	Günter Franzen: NS-Verbrechen. „Wir bitten um Vergebung“. S. 66-72
53.	26.5.1997	NS-Verbrechen. „Das geht mir schon an die Nieren“. Interview mit dem Staatsanwalt Willi Dreßen. S. 72-75
54.	26.5.1997	Psychiatrie. Bürokraten des Wahns. S. 177-179

8.2. Artikel in der ZEIT

Nr.	Datum	Autor und Titel
1.	19.12.1946	Meldung in der Wochenübersicht. S. 2
2.	23.1.1947	Wilhelm Kütemeyer: Deutschland schuldig oder krank?
3.	13.2.1947	Thure von Uexküll: Krise der Humanität. Gedanken zum Nürnberger Ärzteprozeß. S. 2
4.	28.8.1947	Meldung in der Wochenübersicht. S. 2
5.	18.3.1954	Jan Molitor: Zu Unrecht in Landsberg. Ein Wort für den Forscher und Arzt Gerhard Rose. S. 1
6.	28.3.1957	Rudolf Walter Leonhardt: Wir leben - sie büßen... Neunzig „Kriegsverurteilte“ werden noch von den Alliierten zurückgehalten. S. 2
7.	26.12.1957	M.B.-S.: Im KZ erprobt. Eine kühle Droge wird warm empfohlen. S. 1
8.	27.2.1958	Günter Dahl: Hände, die töteten, statt zu heilen. Sollen ehemalige KZ-Ärzte wieder praktizieren dürfen? S. 2
9.	18.7.1958	W. Abendroth: Schlamperei oder stille Hilfe? Der KZ-Arzt und der fragwürdige Staatsanwalt - Was der Fall Eisele lehrt. S. 1
10.	20.11.1959	H.W.: Peinliche Fragen in Flensburg. Der Fall des Professors Werner Heyde. (LS)
11.	11.11.1960	H.W.: Heydes Kollegen schwiegen. Sie wollten den Euthanasie-Arzt nicht „denunzieren“. (LS)
12.	9.12.1960	H.W.: „Randfigur“ oder nicht - sie ist unwürdig. Die Schleswiger Kammer entschied gegen Dr. Oberheuser - Jetzt Lüneburg? (LS)
13.	20.1.1961	S.: Mord mit Genehmigung? Erklärung der Hamburger Ärztekammer - Protest der Studenten. (LS)
14.	14.4.1961	H.W.: Späte Enthüllungen. Dr.. Buresch aufs neue belastet - Aussagen im Untersuchungsausschuß Heyde-Sawade. (LS)
15.	30.6.1961	H.W.: Viele wußten von Dr. Heyde, aber sie schwiegen alle. Die Entschuldigung: „Denunzieren liegt uns nicht“. (LS)
16.	30.3.1962	Otto von Loewenstern: Fünfhundert Mörder wurden nicht gefaßt. Gespräch mit dem Leiter der Ludwigsburger Zentralstelle. S. 6 (P)
17.	25.5.1962	Dietrich Strothmann: Ein Toter gleich 10 Minuten Gefängnis? So manches Gericht geht mit NS-Verbrechern milde um. S. 5 (P)
18.	27.6.1962	Hoimar v. Ditfurth: Mord soll Mord genannt werden. Werner Catels fragwürdige Argumentation im Falle der Euthanasie. (PB)
19.	10.8.1962	Leserbriefe zum Artikel „Mord soll Mord genannt werden“. S. 6
20.	10.5.1963	Gerhard Kluge: Die ungeliebten Prozesse. Können wir uns mit den Mördern versöhnen? (P)
21.	19.7.1963	Horst-Eberhard Richter: Mörder aus Ordnungssinn. Warum viele NS-Verbrecher so schnell zu braven Kleinbürgern wurden. (P)
22.	31.1.1964	Dietrich Strothmann: Hinter verhangenen Fenstern. Ein Tag im Auschwitz-Prozeß. (P)

23.	21.2.1964	Nina Grunenberg: Der merkwürdige Fall Heyde. Sollte der „Euthanasie“-Prozeß nicht stattfinden? (P)
24.	20.3.1964	Hansjakob Stehle: In Auschwitz: Ein Mensch unter Mördern. Polnisches Zeugnis für einen Deutschen - „Ohne Schuld keine Strafe“. (P)
25.	1.5.1964	Nina Grunenberg: „Manchmal mußten wir massiv werden“. Euthanasie-Prozeß in Limburg. (LS)
26.	27.11.1964	Dietrich Strothmann: Bleiben die Mörder unter uns? Das Ende der Verjährungsfrist - ein Streit ohne Ende. S. 13 (P)
27.	26.3.1965	Dietrich Strothmann: Der „gute Mensch von Auschwitz“. Dr. med. Lucas - Die Wandlungen eines Angeklagten. S. 10 (P)
28.	26.3.1965	Robert Strobel: Längere Verjährungsfrist. Aber Ermittlungen nur gegen Hauptbeschuldigte. S. 10 (P)
29.	13.8.1965	Thomas Regau: Es bleibt Mord. Euthanasie im Zwielicht - Der Totschlag aus falschem Mitleid. (TZ)
30.	3.12.1965	H.B.: Früher Dachau, heute Bonn. Heftige Kritik an dem Luftfahrtmediziner Professor Ruff. (LS)
31.	10.12.1965	H.B.: „Seinerzeit keinerlei Todesfälle“. Professor Ruff setzt sich zur Wehr - Studenten protestieren. (LS)
32.	24.12.1965	Dietrich Strothmann: Rufmörder unter uns? Nachtrag zu einigen Affären der jüngsten Zeit: Pölnitz, Schelsky und andere. S. 9 (P)
33.	1.4.1966	Dietrich Strothmann: Mörder im weißen Kittel. Nach 20 Jahren: der Euthanasie-Arzt Schumann soll ausgeliefert werden. S. 11 (P)
34.	1.4.1966	Georges Reymond: Tod für Mord. In Ostberlin stand der KZ-Arzt Fischer vor Gericht. (LS)
35.	19.8.1966	Dieter Döllken: KZ-Arzt vor Ghanas Richtern. Das Auslieferungsverfahren gegen Dr. Schumann. (P)
36.	19.3.1971	Elena Schöfer: Gerechtfertigter Mord. Ein Aufsatz im „Deutschen Ärzteblatt“. (F)
37.	7.12.1973	Hans Schueler: NS-Prozesse. Noch kein Ende in Ludwigsburg. Nach wie vor werden Mordtaten aus der Hitlerzeit entdeckt. S. 5 (P)
38.	14.6.1974	Ernst Klee: Das Gewissen stirbt lautlos. S. 1 (P)
39.	2.2.1979	Kurt Gerstein: Protokoll aus dem Vernichtungslager Belzec. Tot nach 32 Minuten. S. 12 (D)
40.	27.4.1979	Hans Schueler: Der bittere Preis des Rechts. Die Freisprüche im Maidanek-Prozeß. S. 1 (P)
41.	27.4.1979	Dietrich Strothmann: Der Maidanek-Prozeß. Im Namen des Zweifels. S. 6 (P)
42.	7.12.1979	Dietrich Strothmann: „Von uns wird keiner sitzen“. Der Maidanek-Prozeß geht ins fünfte Jahr. S. 11 (P)
43.	6.3.1981	Dietrich Strothmann: Der Maidanek-Prozeß. „...als wären wir Vieh“. Sie waren die Brutalsten: die angeklagten Frauen. S. 5 (P)

44.	10.7.1981	Dietrich Strothmann: Ein Vierteljahrhundert NS-Prozesse. Im Namen des Zweifels. Nach dem umstrittenen Maidanek-Urteil: Hat die Justiz versagt? S. 9-11 (D)
45.	10.7.1981	Manfred Weber: Chronik der Massenmord-Prozesse. Beifall nach 35 Jahren. S. 10 (D)
46.	10.7.1981	Joachim Nawrocki: DDR: „Kurzer Prozeß“. S. 10 (D)
47.	10.7.1981	Interview mit dem obersten NS-Ermittler Adalbert Rückerl: „Die Justiz war überfordert“. S. 11 (D)
48.	13.5.1983	Ernst Klee: Auf der Suche nach Gehirnen. Was wußte der Gerichtsgutachter Rauch? S. 13 (LS)
49.	26.8.1983	Ernst Klee: Die Urne mit anderer Asche gefüllt. Was vor 40 Jahren in der Euthanasie-Forschungsabteilung in Heidelberg geschah. S. 38 (ML)
50.	2.12.1983	Dirk Blasius: Die „Unproduktiven“ getötet. Ernst Klees Chronik des Schreckens über die Euthanasie im Dritten Reich. S. 18 (PB)
51.	24.2.1984	Ernst Klee: Zu krank und doch gesund genug. Unbehelligt von der eigenen Vergangenheit. Wie lange ein Euthanasie-Arzt noch heilen durfte. S. 13 (LS)
52.	16.3.1984	Ernst Klee: Illegale Arztpraxis. Gesundes Interesse. Ein Attest verhindert den Prozeß gegen einen NS-Arzt. S. 13 (LS)
53.	8.6.1984	Dietrich Strothmann: NS-Verbrechen. Wo Gerechtigkeit ihre Grenzen hat. Fälle aus dem Ludwigsburger Aktenberg, die ungesühnt, ungestraft, unerledigt blieben. S. 23-24 (ML)
54.	13.7.1984	Benno Müller-Hill: Tödliche Wissenschaft. Die verdrängte Geschichte der Humangenetik unter Hitler. S. 45 (W)
55.	28.9.1984	Ernst Klee: Tot und seziert. Bilder eines Albums und die Schrecken der Euthanasie. S. 74 (ML)
56.	21.12.1984	Ernst Klee: Euthanasie. 40 Jahre Schweigen. Ein Wandel bahnt sich an. S. 15 (PB)
57.	15.2.1985	Dietrich Strothmann: Mengele-Tribunal. Der Mörder mit dem Lächeln. Nach 40 Jahren: Opfer berichten zum ersten Mal über den Auschwitz-Arzt. S. 7 (P)
58.	8.3.1985	Annette Wilmes: Kinder-Euthanasie im Nationalsozialismus. Der Fleischesser schlachtet nicht selbst. Ein Psychiater verteidigt noch heute sein Tun. S. 15 (LS)
59.	3.5.1985	Ernst Klee: Unmenschliche Medizin. Gehirne auf Bestellung. Ein schweres NS-Verbrechen wird nur schleppend verfolgt. S. 14 (LS)
60.	23.8.1985	Klaus Dörner: Ein Heer der Vergessenen. Die sozial Verfolgten des Dritten Reiches. S. 16 (TZ)
61.	27.9.1985	Joachim Riedl: Labor Auschwitz. Von der Datensammlung über Aussonderung zum Massenmord: der Sündenfall einer politisierten Wissenschaft. S. 33-36 (D)
62.	27.9.1985	Joachim Riedl: Der Geist aus alten Labors. Nachkriegskarrieren deutscher Erbbiologen und Volksärzte. S. 36 (D)

63.	7.3.1986	Ernst Klee: Euthanasie. S.65-68 (E)
64.	18.4.1986	Ernst Klee: Der NS-Arzt Borm darf weiterhin praktizieren. Morden und Heilen. S. 15 (LS)
65.	25.4.1986	Ernst Klee: Geldverschwendung an Schwachsinnige und Säufer. Vierzig Jahre nach Kriegsende werden Zwangssterilisierte noch immer nicht als Verfolgte des Nazi-Regimes anerkannt. S. 41-45 (E)
66.	26.9.1986	Ernst Klee: Nicht mehr im Schädel drin. „Euthanasie“ vor Gericht: Die Zeugen und Zuarbeiter des Massenmords. S. 93-94 (ML)
67.	27.2.1987	Karl-Heinz Janßen: Der Essener Kindermord. Düstere Kapitel aus dem Buch der deutschen Verdrängungen. Neue Erkenntnisse zur Euthanasie im „Dritten Reich“. S. 13-16 (D)
68.	27.2.1987	Karl-Heinz Janßen: Der Massenmord und die Mitwisser. Aus einer Geheimsitzung des Deutschen Gemeindetages. S. 14 (D)
69.	27.3.1987	Ernst Klee: Euthanasie-Prozeß. Nichts als Nächstenliebe. Ein Angeklagter stellt sich als Erlöser dar. S. 95 (ML)
70.	29.5.1987	Ernst Klee: Die Humanität der Henker. Die Opfer haben keine Lobby: Milde Urteile im Frankfurter Euthanasie-Prozeß. S. 61 (ML)
71.	12.6.1987	Ulrich Stock: Deutsche Ärzte und die Vergangenheit. Der Fall Hanauske-Abel: Wie ärztliche Standesvertreter mit einem kritischen Kollegen umgehen. S. 56 (ML)
72.	28.8.1987	Friedrich Leidinger: ...und wehrten sich verzweifelt. Deutsche Psychiater besuchen Stätten der Euthanasie in Polen. S. 48 (ML)
73.	11.9.1987	Hans-Harald Bräutigam: Töten erschien ihnen als andere Form des Heilens. Ärzte unter Hitler - Der Psychoanalytiker Robert Jay Lifton sprach mit 32 Nazi-Doctors über ihre Verbrechen. S. 41 (PB)
74.	6.11.1987	Hartmut Hanauske-Abel: Medizin als Politik. Vom Nazi-Holocaust zum nuklearen Holocaust - sind Lehren zu ziehen? S. 45-46 (E)
75.	6.11.1987	Ulrich Stock: Zu diesem Text. Ärzte streiten über die Vergangenheit. S. 46 (E)
76.	6.11.1987	Johanna Bleker/Heinz-Peter Schmiedebach: Sich der Wahrheit stellen. Medizinhistoriker kritisieren Dr. Vilmar. S. 47 (E)
77.	1.1.1988	Gabriele Goettle: Innenansichten vom biederem Massenmörder. Selbstzeugnisse eines „Euthanasie“-Arztes, eines Anatomieprofessors und eines Diplomaten. S. 28 (E)
78.	20.1.1989	Hans Harald Bräutigam: Zum Skandal in der Anatomie. Tod nach Kalender. Ein Arzt erinnert an den Mißbrauch der Medizin in der NS-Zeit. S. 6 (P)
79.	27.1.1989	Fritz J. Raddatz: ...und keiner hat etwas gewußt. „Schöne Zeiten“: Der Massenmord an Juden geschah in aller Öffentlichkeit. S. 44 (PB)
80.	3.2.1989	Götz Aly: „Wo die Gehirne herkamen, ging ja mich nichts an“. Je mehr, desto lieber. Über den Umgang mit Präparaten von Nazi-Opfern 1945 und danach. S. 69-70 (ML)
81.	17.2.1989	Matthias von Hellfeld: Euthanasie: Die Opfer. Agonie ohne Ende. Der Kampf der Klara Nowak. S. 84 (ML)

82.	17.2.1989	Ernst Klee: Euthanasie: Die Täter. Rabatt für Massenmord. S. 84 (ML)
83.	14.4.1989	Ronald V. Percival: Lebendfrisches aus Auschwitz. Medizin im Dritten Reich: Die Experimente des deutschen Arztes und Professors Dr. phil. Dr. med. Johann Paul Kremer. S. 62 (TZ)
84.	1.9.1989	Klaus Dörner: Die Morde im Fort VII. Warum die Verdrängung dieser Schuld am längsten währt. S. 65 (ML)
85.	27.10.1989	Ernst Klee: Euthanasie-Opfer. Forschen ohne Skrupel. Gehirne ermordeter Kinder- Material für die Wissenschaft. S. 21 (LS)
86.	26.1.1990	Das braune Schleswig-Holstein. Wie sich in Norddeutschland Verantwortliche, Nutznießer und Aktivisten des NS-Regimes der Entnazifizierung entzogen. Auszüge aus der Antwort der Landesregierung Kiel zur Großen Anfrage der SPD-Fraktion. S. 29-30 (ZL)
87.	23.3.1990	Ernst Klee: Der alltägliche Massenmord. Die „Euthanasie“-Aktion war der Probelauf für den Judenmord - der Kreis der Opfer wurde bis Kriegsende immer mehr erweitert. S. 49-50 (ZL)
88.	17.8.1990	Ernst Klee: Vergangenheits-Bewältigung. Makaber. S. 20 (LS)
89.	14.9.1990	Ernst Klee: Wenn der SS-Arzt kam. Zwangssterilisiert - und nach 45 Jahren ein armseliges Almosen. S. 91 (ML)
90.	10.5.1991	Ernst Klee: Gedenktafeln kaschieren Taten und Täter. „...die hier starben“. Opfer der Nazi-Medizin werden im Westen wie im Osten wenig geachtet. S.86 (ML)
91.	11.9.1992	Ernst Klee: Sichten und Vernichten. Die bis auf den heutigen Tag verdrängte Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendpsychiatrie. S. 60 (TZ)
92.	8.1.1993	Otto Köhler: Schmerzensgeld für den Täter. Die erstaunliche Karriere des Staatsanwalts Münzberg. S. 43 (F)
93.	4.2.1994	Marlies Menge: Kein ganz normales Dorf. Die Kassenärztliche Vereinigung fordert die Ärzteführerschule der Nazis zurück. S. 16 (LS)
94.	4.2.1994	Ernst Klee: „Auf geht's zum fröhlichen Jagen!“ Der SS-Mann und Psychiater Doktor med. Friedrich Mennecke. S. 82 (ZL)
95.	23.9.1994	Ernst Klee: Verehrter Kollege. Nachruf auf einen Euthanasie-Arzt. S. 98 (ML)
96.	15.9.1995	Ernst Klee: AnSichten. Die HR-Produktion „Sichten und Vernichten“. S. 71 (M)
97.	20.10.1995	Ernst Klee: Ravensbrück-Lügen. S.17 (PB)
98.	8.12.1995	Ernst Klee: Der blinde Fleck. Wie Lehrer, Ärzte und Verbandsfunktionäre die „Gebrechlichen“ der Verstümmelung und der Vernichtung auslieferten. S. 58 (TZ)
99.	26.1.1996	Ernst Klee: Was war - abgehakt. Schloß Hartheim, die vergessene Gaskammer. S. 73 (ML)
100.	21.6.1996	Till Bastian: Ärzte des Todes. Peter-Ferdinand Koch über medizinische Experimente in der Zeit des Nationalsozialismus. S. 14 (PB)

101.	18.10.1996	Till Bastian: Ein düsteres Kapitel. Ärzte in der Nazizeit - wer machte sich schuldig? Bayerns Staatsanwälte sind gefordert. S. 21 (LS)
102.	1.11.1996	Friedrich Hansen: Gewissen und Genetik. Ein Nürnberger Kongreß über Medizin und Ethik. S. 47 (W)

Ressorts:

D	=	Dossier
E	=	Extra
F	=	Feuilleton
LS	=	Länderspiegel
M	=	Medien
ML	=	Modernes Leben
P	=	Politik
PB	=	Politisches Buch
TZ	=	Themen der Zeit
W	=	Wissen
ZL	=	Zeitläufte

8.3. Literaturverzeichnis

- Ärztekammer Berlin (Hg.):* Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945. Redaktion: Pross, Christian und Aly, Götz. Berlin, Edition Hentrich 1989.
- Aly, Götz / Chroust, Peter / Heilmann, H. D. und Langbein, Hermann:* Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biographie. Berlin, Rotbuch 1987 (=Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik; Bd. 4).
- Baader, Gerhard und Schultz, Ulrich (Hg.):* Medizin und Nationalsozialismus: tabuisierte Vergangenheit - ungebrochene Tradition? 2. verb. Auflage. Berlin, Verlagsgesellschaft Gesundheit 1983 (=Dokumentation des Gesundheitstages Berlin; Bd. 1).
- Bastian, Till:* Furchtbare Ärzte. Medizinische Verbrechen im Dritten Reich. 2. unveränderte Auflage. München, Beck 1996 (=Becksche Reihe; 1113).
- Benz, Wolfgang und Distel Barbara (Hg.):* Medizin im NS-Staat. Täter, Opfer, Handlanger. Dachau, Dachauer Hefte 1988 (=4. Jahrgang Heft 4).
- Berg, Klaus und Kiefer, Marie-Luise (Hg.):* Massenkommunikation V: Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-1995. Nomos, Baden-Baden 1996 (=Schriftenreihe Mediaperspektiven; Bd. 14).
- Binding, Karl und Hoche, Alfred:* Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form. Leipzig, Meiner 1920.
- Bock, Gisela:* Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik. Opladen, Westdeutscher Verlag 1986 (=Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Bd. 48).
- Deneke, Johann F. Volrad:* Aspekte und Probleme der Medizinpublizistik: Bestandsaufnahmen und Analysen zur historischen und aktuellen Präsentation von Medizin und Massenmedien. Bochum, Studienverlag Dr. N. Brockmeyer 1985 (=Bochumer Studien zur Publizistik und Kommunikationswissenschaft; Bd. 41).
- Erdmann, Karl Dietrich:* Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933-1939. Neunte, neu bearbeitete Auflage. München, dtv 1980 (=Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte; Bd. 20).
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.):* Medizinjournalismus in Massenmedien. Ausbildung - Aufgaben - Ansätze. Universitätsverlag Konstanz 1992 (=Schriftenreihe der Stiftervereinigung der Presse, neue Folge Journalismus; Bd. 1).
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.):* Publizistikwissenschaftler und Medizinkommunikation im deutschsprachigen Raum. Bochum, Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer 1990 (=Medizinpublizistische Arbeiten, Beiträge aus dem Gesamtbereich der Gesundheitskommunikation; Bd. 1).

- Friedrich, Jörg*: Die kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik. München, Zürich, Piper 1994 (=Serie Piper, Bd. 1553).
- Erdmann, Karl Dietrich*: Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933-1939. Neunte, neu bearbeitete Auflage. München, dtv 1980 (=Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte; Bd. 20).
- Hartmann, Fritz*: Ärztliche Anthropologie. Das Problem des Menschen in der Medizin der Neuzeit. Bremen, Schünemann 1973.
- Holler, Regina*: 20.Juli 1944, Vermächtnis oder Alibi? Wie Historiker, Politiker und Journalisten mit dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus umgehen. Eine Untersuchung der wissenschaftlichen Literatur, der offiziellen Reden und der Zeitungsberichterstattung in Nordrhein-Westfalen von 1945-1986. München, New Providence, London, Paris, Saur 1994 (=Kommunikation und Politik; Bd. 26).
- Honolka, Bert*: Die Kreuzelschreiber. Ärzte ohne Gewissen. Euthanasie im Dritten Reich. Hamburg, Rütten und Loening 1961 (=Das aktuelle Thema; Bd. 12).
- Jäckle, Renate*: Die Ärzte und die Politik: 1930 bis heute. München, Beck 1988 (=Beck'sche Reihe; 361).
- Jaspers, Karl*: Die Schuldfrage. Zur politischen Haftung Deutschlands (1946). München, Zürich, Piper 1987 (=Serie Piper, Bd. 698).
- Jung, Christian*: Erinnern wir uns zu Tode? Fünf Jahrzehnte Jahrestags-Berichterstattung der ZEIT zu Ereignissen aus dem letzten Jahr des zweiten Weltkriegs. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung Hannover 1995.
- Klee, Ernst (Hg.)*: Dokumente zur „Euthanasie“. Frankfurt a. M., Fischer 1986.
- Klee, Ernst*: „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt a. M., Fischer 1985.
- Klee, Ernst*: Was sie taten - Was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord. Frankfurt a. M., Fischer 1986.
- Kogon, Eugen*: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. 12. Auflage. München, Kindler 1985.
- Kröll, Ulrich (Hg.)*: Massenmedien und Geschichte. Presse, Rundfunk und Fernsehen als Geschichtsvermittler. Münster, Regensburg 1989 (=Forum Geschichtsdidaktik; Bd. 6).
- Kühnl, Reinhard*: Das Dritte Reich in der Presse der Bundesrepublik. Kritik eines Geschichtsbildes. Frankfurt a. M., Europäische Verlagsanstalt 1966 (=Sammlung „res novae“, Veröffentlichungen zu Politik, Wirtschaft, Soziologie und Geschichte; Bd. 45).
- Lifton, Robert Jay*: Ärzte im Dritten Reich. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Annegrete Lösch, Sebastian Fetscher und Matthias K. Scheer. Stuttgart, Klett-Cotta 1988.
- Löffler, Martin*: Der Verfassungsauftrag der Presse. Modellfall Spiegel. Karlsruhe, C. F. Müller 1963.

- Meinel, Christoph und Voswinckel, Peter (Hg.):* Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Stuttgart, Verlag für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 1994.
- Mitscherlich, Alexander und Mielke, Fred (Hg.):* Das Diktat der Menschenverachtung. Heidelberg, L. Schneider 1947.
- Mitscherlich, Alexander und Mielke, Fred (Hg.):* Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses. Durchgesehene und neugesetzte Auflage. Frankfurt a. M., Fischer 1995 (=Pehle; Die Zeit des Nationalsozialismus).
- Peter, Jürgen:* Der Nürnberger Ärzteprozeß: im Spiegel seiner Aufarbeitung anhand der drei Dokumentensammlungen von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke. Münster, Hamburg, Lit 1994 (=Schriften aus dem Sigmund-Freud-Institut Frankfurt a. M.; Bd. 2).
- Reiter, Raimond:* Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg. Zum Spannungsverhältnis von kriegswirtschaftlichem Arbeitseinsatz und nationalsozialistischer Rassenpolitik in Niedersachsen. Hannover, Hahn 1993 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 39: Niedersachsen 1933-1945; Bd. 3).
- Schwarberg, Günther:* Die Mörderwaschmaschine. Göttingen, Steidl 1997.

Ich erkläre, daß ich die am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung in Hannover eingereichte Diplomarbeit mit dem Titel

**SADISTISCHE EINZELTÄTER ODER
KOLLEKTIVSCHULD EINES GANZEN STANDES?**

**50 JAHRE BERICHTERSTATTUNG ÜBER NS-VERBRECHEN VON ÄRZTEN
IN SPIEGEL UND ZEIT**

ohne sonstige Hilfe durchgeführt und bei der Abfassung der Diplomarbeit keine anderen als die aufgeführten Hilfsmittel benutzt habe.

Ich habe bisher an keinem anderen Diplomprüfungsverfahren im Fach Journalistik an einer wissenschaftlichen oder künstlerisch-wissenschaftlichen Hochschule im Geltungsbereich des Hochschulrahmengesetzes teilgenommen.

Hannover, 15. August 1997